Polem.
2834

Polem
2834

<36603954730019

<36603954730019

Bayer. Staatsbibliothek

m̄

Polem.

Polem. Cat. c. Prot.

Und
das heißt nun aufklären.

Ein
Versuch
von einem
unbekannten Verfasser.

(Rerum novarum immoderatus amor) præstringit oculos *corusci instar splendoris*; qui sicut repentinus se ingerit, sic vix visus recedit. Itaque noctem illustrant, ut *densiores tenebras* recedens relinquat. *PETRUS CLUNIACENSIS Libro II. Epistola* 33.

Gedruckt zu Ibi — ubi.

1787.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Einleitung

zu diesem neüen Versuche.

Der Verfasser, der selbst anfängt zu merken, wie ihm das Schreiben von der Hand geht (und die Hand ist doch allemal das nöthigste bey der Sache,) gedenket dieß Jahr sich an eine Hauptmaterie zu wagen.

Er will in einer besondern, recht weitläuftigen, Abhandlung mit aller der Ge-

nauigkeit, die ein wichtiger Gegenstand von ihm fodert, untersuchen, was denn eigentlich das Wort **Aufklären** sage, das wir heüte nicht nur in jedem Blatt unsrer klaßischen Schriftsteller anzutreffen, sondern auch bey allen Gesellschaften, und besondern Unterredungen, als die wirkliche allgemeine Losung zu vernehmen gewohnet sind.

Man beliebe nur hier seinen Plan zu vernehmen; man wird schon aus diesem sehen, wie ernsthaft er zu Werke geht: und wie reif er alles das überdacht hat, was ihm dienen kann das Verworrene, und Zweydeütige in dieser gemeinnützigen Materie auseinander zu setzen.

Versuch über die Aufklärung.

Das erste Kapitel.

Von dem Vorzug, Alter, Herkommen, und Fortgang der Aufklärung.

§. I.

Der Verfasser setzet fest, das Aufklären habe mehr zu bedeüten, als man bisher dafürgehalten. Wenn man den Aufklärern glaube (und wem soll man sonst glauben? die am meisten damit umgehen, werdens doch am beßten wissen.) Wenn man, sage ich, den Aufklärern glaube, müsse uns, und ihnen nur gar zuviel daran gelegen seyn. Man dörfe nimmer in Zweifel zie-

hen, daß die Gabe aufzuklären das größte Geschenk der Vorsehung: und im wahren Verstand weit mehr vom Göttlichen, als Menschlichen habe.

§. II.

Ob das Stich hält, daß Gott Vater der erste Aufklärer war? Die Aufklärer räumen es einstimmig ein: und bemerken noch den Unterschied, daß jenes Licht, welches Gott Vater hervorgebracht, äusserlich war: und nur die Augen erleüchtet hat; wo ihr Licht, das sie heüte verbreiten, innerlich ist, und den Verstand, den ganzen Kopf, die Seele selbst mit Glanz erfüllet.

Ueber dieß hält sich der Author ans erste Kapitel des Buches der Erschaffung; wo wir lesen: Es sey alles eitel Nacht, alles schwarz gewesen: und dicke Finsternisse hätten den ganzen Abgrund bedecket. Et tenebræ erant supra faciem abyssi. Auf dieses habe der Herr, der Vater der Lichter, befohlen, es solle heiter werden. Dixitque Deus: Fiat lux! und weil er geredet, weil ers befohlen, sey alles Licht geworden! Et facta est lux. Die Finsternisse nämlich haben sich zertheilet. Sie erschracken ab ihrem Gegentheil. Die aufgeklärte Luft nahm Glanz an: sie zeigete die Helle des Tages, sie verjagte die Nacht, sie verbannte, was trüb, und dunkel war, in die Abgründe; so weit es Raum gab, wurde alles beleüchtet: das Licht ergoß, und verbreitete sich im Augenblick; auch die Ge-

müther erheiterte es. Alle Vernünftige, so viel es ihrer dort gab, erkannten die Grösse der Wohlthat; die Unvernünftigen, die davon den rechten Gebrauch zu machen nicht gewußt haben, blieben Thiere; so wie es nicht zusammengezählet! noch heütiges Tags geschieht. Je nun, das heißt aufklären! und so wäre diese Kunst freylich etwas uraltes.

§. III.

Auf eine so zierliche Beschreibung wird gezeiget, daß, obschon jenes Licht nur äusserlich war, zwischen der ersten, und der heütigen Aufklärung in der Hauptsache eine augenscheinliche Gleichheit angetroffen werde. Der Urheber des Lichts habe dieses mit keinem Werkzeüge gestaltet, noch mit der Hand gemachet, sondern eigentlich mit dem Worte seines Mundes hervorgebracht. Der Verfasser führet hierüber den heiligen Ambrosius an, der von der Schöpfung *Libro I. cap.* 9. recht erhaben schreibt: Naturæ opifex lucem locutus est; & creavit! Der Urheber der Natur hat das Licht geredet; und so wirklich erschaffen. Ein Vorzug, den man nie genug bewundern kann: und mit dem die Aufklärer billig groß thun mögen. Denn das neüe Licht, und die Vertreibung unsrer Vorurtheile, unsrer altfränkischen Meynungen, und Sitten hat man einzig ihrer Beredtsamkeit zu danken. Es hat nichts anders dazu mitgewirket. Diese Leüte, diese grossen Leüte redeten, und schrieben lauter Licht. Hier kömmt er aufs vorige zurück, Aufklären sey in der That was

Göttliches: und wir müssen alle, welche den Beruf dazu haben, ungeacht der Menschlichkeiten, die ihnen dort entfahren, wo man kein Licht brauchet, für lauter kleine Gottheiten ansehen. Gott ist pur Licht: es giebt bey ihm gar nichts das finster wäre: und weil die Kinder der Finsterniß vom Teüfel sind, folget im Gegentheil, daß alle Kinder des Lichts Kinder Gottes seyn müssen. Man darf dann in Zukunft mit dem Beyworte Göttlich nimmer so zurückhalten: und wie immer der Brauch gewesen, der göttliche Plato zu sagen, so soll man der göttliche Wittola, der göttliche Eibel, der göttliche Rautenstrauch, der göttliche Dannemayr, der göttliche Obernetter, der göttliche Hartberg, der göttliche Royko, der göttliche Kaspar, et cetera sagen.

§. IV.

Hier giebt man sich Mühe in der Bibel des alten Bunds einige Spuren der Aufklärung zu entdecken; zum Beyspiel

Beym Bau des Thurms Babel:

Bey den Stiftern des Chaldäischen Reichs: *

---

* Benanntlich bey der Semiramis, einem Weib, wie der Teüfel; das allen Unternehmungen gewachsen war, und die erste Monarchie, von welcher die Schrift redet, dahin brachte, wo sie die Männer nie gebracht hätten. Freylich scheint diese Geschichte, und die ganze Assyrische Monarchie, die schon vom Ninus an bis zum Sardanapalus soll gestanden: und zu einem

Beym Pharao, König in Aegypten: *
Beym Roboam, und Jeroboam:
Beym Achaz, Achab, Manasses:
Beym Nabuchodonosor:
Bey den Machabäern unter dem Antiochus u. s. w.
Von Aufklärung der Jüden unter den Römern. Wer die Sadduzäer, und Herodianer aufgekläret hat?

§. V.

Der Verfasser begiebt sich zum neüen Testament, und suchet da neües Licht für die Aufklärung.

Ob die Apostel auch aufgeklärt gewesen? Die Frage wird an Herrn Doktor Bahrdt verwiesen.

---

so hohen Grade der Macht, und des Reichthums gestiegen seyn, eine Erdichtung des Ctesias, dem sie Afrikanus, Diodorus, Justinus nachgeschrieben. Allein da einer der vornehmsten Aufklärer an eine Semicamis mehr denn an Christum glaubet, darf ich dem grossen Manne keine Einwendung machen; sondern halte für meine Pflicht lieber mit ihm zu irren, als mit andern sicher zu gehen.

* Es waren mehrere dieses Namens. Hier wird ohne Zweifel derjenige gemeynt seyn, der zu viel im Rothen Meer getrunken, und dort alle seine Projekte begraben hat.

Von der Normalschulen in Galiläa: und wie dort die Rabbiner so wohl im Schreiben, als Buchstabiren zu Werke gegangen? Bis Bahrdt sich erkläret, will der Author sich an *Lami De Eruditione Apostolorum* halten: und glaubet, jenes Licht, das dort aufgieng, müsse von anderer Natur gewesen seyn. Darum beginne es bey uns zu erlöschen, und sey nimmer für Jedermanns Augen.

Ursachen, warum Jesus von Nazareth nicht aufklären wollte: und ob ihm seine Jünger, wenn er sie zuvor zu Athen, zu Alexandria, oder zu Rom hätte verfeinern lassen, bessere Dienste gethan: und sich bey Höfen, beym Frauenzimmer, bey Universitäten, und Tribunalien mehr Eingang verschaffet hätten?

Vom heiligen Paulus spricht er, dieser müsse Verstand gehabt haben; doch, weil er den Römischen Landpfleger Felix nicht verstehen wollen, und, anstatt ihm Geld zu geben, nur immer von Gerechtigkeit, Keüschheit, letzten Gericht geschwatzet, sey ihm bey aller der guten Anlage noch vieles vom heütigen Witz abgegangen.

§. VI.

Man geht weiter, und zeiget durch alle christliche Jahrhunderte, unsere lieben Vorfahren seyn nie so glücklich gewesen, daß sie aufgekläret worden wären; vielweniger daß sie aufgekläret hätten. Dieser Vorzug sey nur dem

itzigen Weltgang, dem letzten Viertheile des XVIII. Jahrhundertes, vorbehalten gewesen.

Die ehrlichen Leüte, die man deßwegen, weil sie aufklären wollten, verwiesen, gehänget, verbrannt hat, seyn zu plump darein gegangen. Wenn sie mehr Licht gehabt hätten, wären sie nie als Verführer, und Ketzer, sondern als Erzväter, und Ordensstifter behandelt worden.

§. VII.

Weil es anfangs, am gehörigen Ort, vergessen worden, * bestimmet der Verfasser beym Ende dieses weitläuftigen Kapitels alle ächten Begriffe, so wohl der Kunstwörter, als der übrigen hieher gehörigen Gegenstände. Er schlieft in die finstern Löcher hinein, um hinter das Geheimniß zu kommen, was denn im eigentlichen Verstand trüb, dunkel, neblicht, finster, eitele Nacht, Demmerung, Cimmeriæ tene-

---

* Es ist nimmer Mode sich überall im Schreiben an die Ordnung zu binden. Die Aufklärer lassen sich keine Fesseln anwerfen. Aller Zwang, und was immer ins Mühsame, Aengstliche, Regelmäßige fällt, schicket sich nimmer für so heitere Zeiten. Je nun, weil bey jenen, die meine Muster sind, nur wenig mehr an seinem Orte steht, mußte ich gleichfalls schon im ersten Kapitel auf meinen Vortheil Bedacht nehmen. Aber auch sonst in der ganzen Abhandlung werde ich öfter von einer so edeln Freyheit Gebrauch zu machen wissen.

bræ, cæca nox, tenebræ Ægyptiæ und so fort heissen mögen, oder geheissen haben?

In diesem Kapitel siehets recht gelehrt aus; besonders wenn der Verfasser auf die Sonn- und Mondsfinsternisse ausschweifet.

Das zweyte Kapitel.

Warum hat man sich der Aufklärung zu allen Zeiten so sehr widersetzet?

§. I.

Hier wird untersuchet, woher es gekommen, daß viele Menschen sich durchaus nicht aufklären lassen wollten. Man will sie nicht verleümden, oder behaupten, daß sie es aus Haß des Lichts gethan, das gewiß etwas gutes ist. Nein; man denket hier nicht so arg von unsrem Geschlechte. Im Gegentheil giebt man aus Mitleid diese wahre, diese erste Ursache ihrer Widersetzlichkeit an, daß man jede neüe Einrichtung mit fremden, und meistens nur blöden Augen zu sehen gewöhnet ist. Nur wenige hatten das Glück, daß sie gleich von Jugend an wären angeführet worden, die Gegenstände nach ihren innerlichen Eigenschaften zu betrachten: und daher kömmts, daß das Licht, die reine Wahrheit, ohne Schleyer, und Vorurtheile, nur

wenige Vertheidiger, hingegen allemal eine Menge Widersächer hat. Wenn wir erwägen, wie verschieden unsre Erziehung, und die ersten Begriffe waren, die man uns beybrachte: und was verschiedene Eindrücke durch den Umgang in unser Herz gemachet worden: wie unsre Freündschaften, und Verbindungen, unsre Lebensart, und unser Temperament auf uns wirken, könnte uns nimmermehr Wunder nehmen, wie eben die Sache, welche wir für löblich halten, von andern für tadelhaft, und abscheüenswürdig geachtet werde. Man zittert dann vor Neüerungen, weil man diese überhaupt für verdächtig ausrufen höret. Man ist an alte Sätze sklavisch gebunden, man hält über dieselben mit hartem Nacken; und, weil man nichts untersuchet, sind alle Vorstellungen, ja selbst die überzeügendsten Gründe vergeben. Sie stimmen nicht mit unsrer Erziehung überein; und das ist mehr denn genug, daß man vor den Stralen des Lichts die Augen verschließt, und jene mit Unwillen von sich stößt, die sich anheischig machen, uns diese einmal aufzuthun.

§. 11.

Es wird die zweyte Ursache angegeben, warum die Aufklärung so viele Feinde hat. Eben die Neüigkeit ists. Die Gewohnheit, und der Brauch haben sehr viel Macht über alle Gemüther. So gar die Weisen, die sich sonst zum Gesetz machen, den Vorurtheilen ihr Recht zu benehmen, sind vom Hange nach dem Alten

nicht immer so frey, daß sie nicht manchmal bey neüen Verordnungen davon überraschet würden. Die beßten Versuche zum Nutzen des Landes werden mit Spott, und Haß belohnet: ein Projektant, ein Landverderber, ein Schmeichler, ein Neüerungsgeist, das sind die Ehrentitel, die ein Patriot mit allem seinem Nachsinnen davon trägt. Der ruhige Besitz des Alten soll nach unsrer Denkensart nicht gestöret werden. Man sieht die neüen Einrichtungen für eine Anklage an, daß unsre Vorfahren nichts verstanden hätten: und machet sich zum Gesetz, ihre Ehre zu vertheidigen. Aber sonderbar im Gebiet der Religion kann man vor Rücksicht aufs Alte das Ursprüngliche vom Hinzugekommenen, das Wesentliche vom Zufälligen, das Innere vom Aeussern schwerlich mehr unterscheiden. Man verwechselt sie, man zieht nimmer in Betrachtung, was in finstern Zeiten den Platz des Gottesdienstes erschlichen, dem Aberglauben die Thüre geöffnet, und die Leüte nur weiter von der wahren Andacht abgeführet hat: hiemit glaubet man durch Vertheidigung des einten auch das andere beym Kredit zu erhalten.

§. III.

Wiederum zeiget man Gründe, die von angebohrner Trägheit hergeholet sind, wegen denen sich manche nicht wollen aufklären lassen. Sie sind zu sehr auf ihre Gemächlichkeit bedacht: und selbst ihre Arbeit hat allemal die Absicht, durch sie endlich zur Ruhe zu gelangen. Die wollen nur für sich leben: und sich ums Wohl

anderer annehmen dünkt sie eine Bürde, welche nicht auf ihre Schultern tauget. Weil sie an den Unordnungen der Welt keinen Antheil nehmen, glauben sie auch nicht gehalten zu seyn, denselben zu begegnen. Sie sehen sich durch eine jede Bemühung aus ihrer Ruhe herausgerissen: und da sie mit Ehren nicht sagen dörfen, sie wollen ihre Lebensart nicht ändern, weil sie zu träge dazu wären, müssen sie nothwendig wem andern die Schuld geben: und so werden alle Waffen, welche ihnen die Eigenliebe an die Hand giebt, wider die heilsamen Verordnungen gekehret. Sie klagen in jedem Winkel: man wolle nichts mehr glauben: man thue nichts als niederreissen, und wegschaffen: Leüte von keinen Einsichten wüßten zuletzt nimmer, an was sie sich zu halten hätten. Die Person eines Eiferers läßt ihnen vortrefflich: in dieser seüfzen sie über den Verfall der Religion: sie jammern, daß ihn so wenige zu Herzen nehmen, den Schriften, die ins Feüer gehören, keinen Einhalt thun: und so eben das, was uns am heiligsten seyn soll, mit Füssen treten lassen. Allein aller der Eifer, von dem sie eingenommen sind, ist eine Wirkung ihrer Unthätigkeit, der sie dadurch das Wort zu reden hoffen: und es muß uns recht Wunder nehmen, daß sie nicht auch zu träg sind, den Ruhm der Aufklärer zu verdunkeln, die edelsten Bemühungen zu entkräften: und dieselben als eigennützige Absichten, als unüberlegte Schritte, als Folgen einer zweydeütigen Religion auszuschreyen. Ja gewiß hier sind sie mehr denn thätig; ob mit Recht, und Grund, verschlägt ihnen wenig. Sie denken kaum an das; genug, daß es was zu ihrem

Ziele beyträgt: daß es die Reformation verdächtig machet, daß es den Anstalten grosser Männer Hindernisse in Weg leget: und sie also ihre alte Ruhe mit einigem Ansehen behaupten können.

Freylich weiß man sie in die Enge zu treiben. Man zeiget ihnen aus offenbaren Gründen, die Künste, und Wissenschaften wären so bis aufs höchste gestiegen, die Erfahrungen verdoppelt, die Kenntnisse erweitert, und der Anfang zu einem güldenen Zeitalter gemachet worden. Unsre Priester wären lauter Gelehrte, unsre Beamte lauter Staatisten, unsre Officiere lauter Helden, unsre Soldaten lauter Patrioten, unsre Bürger, und Bauren lauter vergnügte Leüte. Wenn unsre Vorfahren zurückkämen, verkenneten sie ihre Nachkommen, die sich in so kurzer Zeit umgeschmolzen haben: und wäre nicht die Lage des Erdreichs geblieben, würden sie sicher glauben, sie wären in ein neües Land versetzet. Ein Mann der aufgekläret ist, darf sich überall präsentiren, er machet Figur vor der ganzen Welt, er glänzet bey allen Gesellschaften. Das wohlthätige Licht wirket rechte Wunder: und giebt den Leüten ein neües Leben. Ein Friseur hat heüte mehr Verstand, als ehemals ein Staatsrath: selbst die Viehmagd, die sich einst kaum unter ihren Kühen ausnahm, so bald sie die heitere Luft an sich gezogen, wird eine Denkerin, sie öffnet sich selbst den Kopf, sie trägt sich nach dem feinsten Geschmack, sie plündert den Stutzer, sie verkaufet ihre Frau; selbst den Sittenrichter machet sie zahm, und bringt einen Senator in der grossen Perücke aus seiner Fassung. Ihre Sprache, ihre Mine, ihre Geberdung ist ganz theatralisch,

tralisch; sie spielet ihre Rolle, als wäre sie auf der Schaubühne erzogen.

Und gewiß die Erfahrenheit stellet täglich mehr Zeügen wider die Trägen auf. Die Sache redet für sich selbst: und weil es die Gegner nicht leügnen können, nehmen sie zuletzt keinen Anstand zu bekennen, sie seyn mit dem vorigen zufrieden: sie wollen lieber weniger Verstand, und Artigkeit, aber dabey mehr Vermögen, mehr Musse, und Genuß ihrer selbsten haben. Mit einem Worte, es bleibt bey dem, viele, recht viele sind nur zu faul um recht klug, und ganz glücklich zu werden.

Das dritte Kapitel.

In wem besteht die Aufklärung.

§. I.

Der Verfasser, nachdem er diese Predigt wider die Vorurtheile mit einem pathetischen, und rührenden Epiloge gekrönet hat, kömmt von seiner Begeisterung zurück: und bringt nun mit kaltem Blut alle die Meynungen auf die Bahne, die bisher vom Aufklären geheget worden. Alle grosse Leüte, alle Weise, alle Naturkündiger werden angeführet. Kein Griech, kein Römer bleibt bey dieser Gedankensteüer geschonet; aber vorzüglich wird erwogen, was Plato, Seneka,

Luther, Thomas von Kempen und Voltaire darüber gesprochen haben.

§. II.

Er läßt diese Meynungen, welche sich hauptsächlich in 4 Klassen theilen, aufs neüe durch die Musterung gehen: und zeiget bey jeder, was von ihr anzunehmen, oder zu verwerfen ist. Hier wird er den ganzen Apparat seiner Erudition, und die meiste Stärke seiner Einsichten an Mann bringen.

§. III.

Judicium facultatis consultissimæ zu **, die itzt am meisten Licht verbreitet; und darum vor andern verdienet vernommen zu werden.

§. IV.

Der Author nimmt sich mit einer Bescheidenheit, die den Schriftstellern zum Muster dienet, die Ehre, nach seinen eigenen Einsichten, und schon lange gesammelten Kenntnissen über den Statum Quæstionis abzusprechen. Er entscheidet also, und nimmt für richtig an, **Aufklären sey nichts anders, als wem sein Geld nehmen, und Verstand dafür geben wollen.**

§. V.

Folgen Proben, welche handgreiflich sind, und denen Niemand als nur die Hartnäckigkeit widerstehen kann.

§. VI.

Vorbeugung des Verfassers, der gar wohl weiß, es gebe Umstände, in welchen ein Redner aufs Eis geführet wird, und seine Stelle mit schwerem Herzen betritt; weil er vorhinein sieht, daß das Wort, welches er der Wahrheit zu reden gesinnet ist, seinen Hoffnungen nicht ganz entsprechen werde. „Man kann nämlich, wenn „man schreibt, seine innersten Gesinnungen nie „so aufdecken, wie mans in Unterredungen, „und Gesellschaften zu thun gewohnt ist. Man „hat Leser von widrigen Gesinnungen. Viele, „welche den Vortheil der Aufklärung vielleicht „besser als ich einsehen; aber noch mehrere, „die zu stark an ihre vorgefaßten Urtheile hal„ten, als daß sie mit ihnen nur so weit als „ich hinreichen mögen. Lasse ich mich zur „Denkungsart der leztern herab, werden mir „die ersten billig wenig Dank wissen; nehme „ich mir aber die Mühe, die Erwartung der „erstern zu erfüllen, werden die leztern noch „mehr Mühe haben, dem Schwung, und „Nachdruck meiner Worte nachzukommen. „Aber fort mit dieser Schüchternheit! die „Wahrheit dringt zu stark an mich, sie wirket „zu oft, und zu heftig auf meine Brust; als „daß ich schweigen könnte. Sie will sich kurz-

„ um vertheidiget wissen. Ich habe auch Gründe „ genug, die mich bey meinem so rühmlichen „ Vorhaben beruhigen sollen. Die Klügern, „ und Mannhaftern machen mir Hoffnung, daß „ sie in Rücksicht auf andere, die ihnen nicht „ nachkommen, mir gerne vergeben, wenn ich „ den Gegenstand nicht ganz nach seiner Würde „ behandeln soll. Von allen aber verspreche ich „ mir, sie hätten zeither nur darum gefehlet, „ weil Niemand war, der sie belehrete, und sie „ die Musse nicht hatten, selbst darüber Be„ trachtungen anzustellen. Hiemit werden sie „ sich fassen: sie werden von Tag zu Tag auf„ merksamer werden: sie werden ihre Vorur„ theile, so bald sie dieselben als solche ansehen, „ für immer weglegen. Ist das nicht weislich „ gedacht: und verdienet ein Mann, der so „ denket, in seiner Erwartung betrogen zu wer„ den? Ich glaube nicht, ihr Herren! ihr wer„ det auch kaum was finden, durch das ich mich „ von meinem Urtheile wegbringen liesse.„

§. VII.

Widerlegung jener gottlosen Meynung Gottlieb Wilhelm Rabeners, daß Verstand, und Geld in deütschen Landen für Synonyma gelten.

Aufmahnung der Oberkeiten, die das Gewicht ihrer Pflichten fühlen: und darum verbunden sind, die Tilgung dieser neüen Ketzerey, die mir den ganzen Plan umwirft, als eine Angelegenheit des Staats zu betrachten; ja ungeacht aller Duldung (die in andern Vorfällen bey ihrer

völligen Kraft bleibt) Feüer, und Schwert dawider aufzuheben. Es liegt dem gemeinen Beßten, und meinem Versuche zu viel daran, als daß man hier nachgiebig seyn dörfte.

§. VIII.

Warnung an alle Haushälter, und Haushälterinnen, sie möchten Rücksicht darauf nehmen, daß der Verstand allemal wohlfeil ist, wenn das Geld theürer wird.

Wo das herkömmt, daß diese zwo Sachen, Verstand, und Geld, ihr Verhältniß im Widerspruch haben? Hier zeiget der Verfasser, wie weit ers im politischen Fache schon gebracht hat: und, giebt ihm Gott Gnade, noch ferner zu bringen gesinnet ist.

Das vierte Kapitel.

Was sind für Mittel die Aufklärung zu befördern?

§. I.

Wo am beßten Verstand zu kaufen: und was von jenen zu halten, die ihn heüte zu Markt tragen, versteigern lassen, oder gar öffentlich wie Besen, und Körbe ausrufen?

§. II.

Vom 6 Kreützer-Verstand in den Buchläden: und warum der itzt so stark vergriffen wird?

§. III.

In welchen Schulen, und Fakultäten man itzt den Verstand völler ausmißt, und unterm Preis verkaufet? Der Verfasser, der in litterarischen Neüigkeiten seines gleichen kaum hat: und darum der Frage vor andern gewachsen ist, antwortet zu Gunsten gewisser Rechtsgelehrten, die sich Mühe nehmen, die Rechte der Vernunft geltend zu machen, und in Artikeln, die etwa in die Religion einschlagen, lediglich nach dem ursprünglichen Christenthum zu denken. Ja gewiß, diese unterscheiden sich, wenigst in unsrer Gegend, ungemein von den Thoren, und Blödsinnigen. Sie sinds, welche das Vergangene gegen das Wirkliche, und dieses wiederum gegen das Künftige halten. Sie sinds, welche im Urtheilen nicht zu einem die Augen schliessen, um sie nur fürs andere aufzureissen. Sie sinds, welche den Hauptzweck ihrer Streitfragen niemals aus dem Gesicht lassen: und die Mittel, die dazu führen, wie die Hindernisse, die davon abhalten, mit größter Genauigkeit untersuchen. Sie sinds, welche sich nimmer mit Kleinigkeiten abgeben; sondern weit aussehende Bestimmungen, grosse Heischesätze ꝛc. ꝛc. vorausschicken; als auf die zuletzt alles ankömmt: weil sie den Streitfragen den Ausschlag geben, und am leichtesten zuwegebringen, daß man betrügliche Eindrücke

für keine Gründe mehr gelten läßt. Sie sinds, welche bey Auswahl ihrer Materien nie zugeben, daß blinde Triebe, und Leidenschaften mitwirken; sondern längst gewohnt sind, nur die Vernunft (die heitere, die aufgeklärte Vernunft) zu Rath zu ziehen. Sie sinds, welche sich nicht vom Urtheil des grossen Haufens hinreissen lassen, sondern nach dem Rath der Weisheit, und den einmal festgesetzten Vorschriften zufolge, keinen Anstand nehmen, mit dem kleinen zu halten. Sie sinds, welche den Muth eben so wie das Licht in ihrer Macht haben, die Gegner aufsuchen, sich von Niemand weder schrecken, noch widerlegen lassen, den Thoren die Meynung sagen, und wenn sie sich nicht geben wollen, sie als Feinde des Staates behandeln. Sie sinds, welche den Menschenhaß, den Verketzerungsgeist, den Aberglauben, die Sinnlichkeit im Gottesdienst, die Zanksucht über Hirngespinste auf den ersten Anblick wahrnehmen: und an die Stelle derselben nichts als Bruderliebe, geläuterten Geschmack, wahre Andacht, Fried, Einigkeit, und gutes Verständniß mit allen Glaubensparteyen treten lassen. Sie sinds, welche die himmlischen Lehren von allem irdischen Schlacke reinigen: die Gränzen der geistlichen Macht nicht nur bestimmen, sondern auch wirklich auszeichnen, das Resultat ihrer Untersuchungen allemal recht praktisch machen, bey der Exekution anfangen, und der Sache eine Wendung geben, welche Niemand erwartet hätte. Sie sinds, welche sich in die Zeiten des Salomons, des Lykurgus, und Solons versetzen, wo nur Weisheit, und Gerechtigkeit Gesetze gaben: und man auf keinen

Eigennutz, auf keine Uebergaben, oder Schoos-
meynungen Bedacht genommen, sondern alles
nach dem unveränderlichen Naturrecht entschie-
den hat. Sie sinds, welche die Tugenden in ih-
rer wahren Gestalt zeigen, der Rechtschaffenheit,
sie mag seyn, wo sie will, öffentlich Zeügniß ge-
ben: dem Laster die Maske wegreissen, dasselbe
beym Namen nennen: und zu allen Weheklagen
seiner Gönner nicht nur taub, sondern unem-
pfindlich werden. Sie sinds, welche noch Ge-
fühle der Rechtschaffenheit, und Vaterlandsliebe
haben: und die Vortheile, welche die Aufklä-
rung der Kirche verschaffet, die Verbesserungen,
die ihr überall auf dem Fusse folgen, allein be-
herzigen, und anerkennen. Sie sinds, welche
uns Christen ins erste Model giessen, die Kleri-
sey der Sorgen fürs Zeitliche entladen, die Layen
zu Mitarbeitern im Weinberg des Herrn bilden.
Kurz, sie sinds, welche unternehmen, was sich an-
dere kaum zu wünschen getrauet: und Sachen,
die man ehemals unmöglich hieß, möglich zu
machen gelehret haben.

Es läßt sich aus diesem Auszug ersehen, dieß
Kapitel werde etwas weitläuftiger ausfallen; al-
lein die Herren, welche hier zu schildern, und
kennbar zu machen sind, haben sich zu verdient
gemachet, als daß man mit wenigem zufrieden
seyn könnte.

§. IV.

Hier kömmt eine Frage vor, die gewiß am
rechten Ort steht. Sie ist noch nie entschieden

worden; aber auch sonst würdig, die Aufgabe einer Preisschrift zu werden. *) Die lautet also: **Ob der Rauch, den eine Gattung Verstand in Kopf setzet, der Aufklärung mit- oder entgegen wirke?**

Der Verfasser findet einen wesentlichen Unterschied zwischen dem flüßigen, und dem trockenen Rauche. Dieser soll die Wirkung haben, daß er das Hirn anfalle und auf einen Mann, welcher voll Verstand ist, zuweilen Eindrücke mache, daß er sich selbst ungleich wird: ja die Peitsche, mit der er sonst die Thoren zur Weisheit trieb, gegen die Collegen wendet. Die Züge, mit denen ein solcher sich auszeichnet, sind ganz besonder; so, daß man in dieser Gemüthsverfassung Mühe hat, ihn von jenen, die sich noch im Staube wälzen, zu unterscheiden.

Geheime Nachrichten von einem solchen Aufklärer. Seine Antwort bey einer Conferenz: **Setzet meinen Kopf auf, und thut anders!**

§. V.

Diejenigen, welche an diesem trockenen Rauche leiden, müssen wenigst beym Schreiben sich nie gänzlich überlassen werden. Das Proselytenmachen läßt ihnen auch nicht am beßten.

---

*) Auf welchen Fall Nota bene! der Verfasser titulo Inventionis sich vorzügliche Hoffnung machet, daß keine andere, als eben seine Feder werde gekrönet werden.

Mangel an Vorsehung, und Behutsamkeit hat schon die tauglichsten Werkzeüge unbrauchbar gemachet: und war die einzige Ursache, daß sie bey allen ihren Talenten der Aufklärung mehr geschadet, als genutzet haben.

Dieses wird mit Beyspielen vom neüesten Gepräge erwiesen.

Wie sehr sich ein Aufklärer vor Domestiken soll in Acht nehmen, wenn diese noch nicht ganz aufgeklärt sind.

§. VI.

Vom Werth der Gelassenheit, und Lebensart beym Aufklären. Die Voröstterreicher sollten sich dießfalls nicht an ihre Wienerschen Muster halten. *)

Den Verfasser dünkt diese Anmerkung so wichtig, daß er sich entschließt, derselben ein besonderes Kapitel zu schenken; wo sie dann nach ihrer ganzen Ausdehnung mit Sorgfalt soll behandelt werden.

---

*) Es ist aber nicht wahr, daß sie sich über diese Muster hinwegsetzen; ich will sagen, daß sie noch gröber denn die Grobianen sind.

Das fünfte Kapitel.

Von der Aufklärung in unsrer Gegend, und den besondern Hindernissen, die ihr da in Weg geleget werden.

§. I.

Die besondere Ursache, warum es an vielen Orten unsrer Gegend mit der Aufklärung nicht recht fort will. Diese wird schon itzt in einem kurzen Auszug geliefert, und von Wort zu Wort hergesetzet. Es heißt: Ich finde diese besondere Ursache nicht nur in dem, daß unsre Landsleüte, und Nachbaren, ebendarum weil sie nicht aufgeklärt sind, die Grösse der Wohlthat, daß man itzt Verstand ums Geld kann haben, nicht erkennen wollen; sondern hauptsächlich in jenem, daß die Aufklärer selbst, besonders wenn von Bruderliebe, gütigem Betragen, und Duldung die Rede ist, ihr Evangelium mit Prügeln inculcieren: und allen Opponenten, wenn sie auch lange nicht so maßiv als sie sind, von der Brust weg gerade zu ins Angesicht sagen, daß sie Esel, Narren, Stockfische sind. Diese deütsche Muttersprache ist nimmer so üblich, wie sie ehemals bey unsren Gelehrten war. Viele, die man im Begriff war aufzuklären, haben zum voraus erinnert, daß man ihnen mit dieser verschonen möchte.

§. II.

Register von solchen Titulaturen, mit denen man bisher von Seiten der meisten Aufklärer zu freygebig war.

§. III.

Ein anderes Register von mehrern Scribenten, welche sehr befürchten, man möchte einst bey den Nachkommen aus dieser Riesensprache auf den Geschmack unsres Jahrhundertes schliessen. Ob diese Furcht begründet ist?

§. IV.

Wiederum ein Register von Leüten, welche bey Gesellschaften, und andern Anlässen sich deütlich herauslieſſen, sie hielten sich dießfalls an Wohlstand: und wollten sich den Nachdruck, den einige gelehrte Panduren angenommen, für itzt, und allemal recht unterthänig verbethen haben.

§. V.

Ob die Höflichkeit sich auch auf die Religion erstrecke?

Item, ob der Stock, die Fäuste, und die Hundsrhetorik mit zum ursprünglichen, noch ganz reinen, Christenthum gehören?

§. VI.

Der Verfasser entschuldiget die Aufklärer so gut er kann. Er schreibt diese Freyheit der Natur des Eifers zu; der nicht immer aufgelegt ist alle seine Schritte abzumessen. Er behauptet sogar, in einer Sache, die von solcher Wichtigkeit, wie der Gottesdienst ist, dörfe man weniger Umstände mit den Gegnern machen.

§. VII.

Es folget hierüber eine Erklärung der Worte des heiligen Paulus an die von Korinthus *I.* Sendschreiben 4. Kap. 21. Vers: Quid vultis? in virga veniam ad vos, an in charitate, & spiritu mansuetudinis? Wie wollet ihrs haben? daß ich mit der Peitsche, oder mit der Sanftmuth, und Liebe zu eüch komme? Der Verfasser ist über die rechten Quellen gerathen: und hat Niemand andern, als eben die angeführet, welche die Sendschreiben des Völkerlehrers am beßten beleüchtet haben.

§. VIII.

Ob man noch andere Gründe hat, daß die ersten Apostel mit ihrem Wanderstabe darein schlugen?

§. IX.

Die Art, auf die man sich zu betragen hat, wenn man Frauenzimmer aufklären will. Es wird überhaupt gezeiget, wie hoch dieses seine Vorzüge getrieben hat: und daß man deßwegen nie sachte genug mit ihm zu Werke gehen kann. Sie haben nicht nur privilegierte Mäuler; sondern auch geschliffene Zungen: und möchten gerade mit der Antwort da seyn: wenn wir uns auch widers Licht versündigen, müssens dann nur Bengel, Zungendrescher, oder Grobschmiede seyn, die uns dessen belehren sollen?

§. X.

Beschluß dieses Kapitels, man soll so lange höflich, artig, gefällig seyn, so lange man einen läßt.

Das sechste Kapitel.

Wie hat man den Kühnen, den Spöttischen, den Hartnäckigen zu begegnen, wenn sie sich öffentlich an der Aufklärung versündigen.

§. I.

Das Licht hat allezeit seine Feinde gehabt. Von demjenigen, welches Jesus Christus an-

gezündet hat, wenns schon von ganz anderer Natur war, als unsres ist, * spricht der Evangelist Johannes am 3. Kap. 19. Vers. Lux venit in mundum. Das Licht ist in die Welt gekommen; & dilexerunt homines magis tenebras, quam lucem: und die Menschen haben die Finsternisse mehr geliebet, als das Licht.

Eben so ists mit jenem Licht, das uns die Aufklärer anerbiethen. Es findet vielen Widerstand; bey diesem mehr, bey jenem weniger. Aber einige thun gar zu toll; von denen man eigentlich sagen muß, sie seyn rebelles lumini, und werfen sich dagegen auf. Diese liessen sich eher schinden, als aufklären; ja sie sind mit ihrer eigenen Widersetzlichkeit nicht zufrieden; sie machen sich auch an andere: und hetzen selbst die Oberkeiten gegen Licht, und gegen die, denen obliegt, dessen Schimmer zu verbreiten.

§. II.

Bey diesen muß man ganz andere Maasregeln nehmen. Die Hoffnung sie zu gewinnen ist vergeben: und zu Feinden würde man sie dennoch haben, wenn man auch keinen weitern Anlaß dazu gäbe. Hiemit wo Gründe, und Vorstellungen nimmer helfen: wo man ihnen kein Gehör mehr giebt; wo man nur spottet, trotzet, und Widerstand thut, ist man freylich

---

* Denn es ist zu wissen, daß er kein Geld dafür nahm.

gezwungen seine Zuflucht bey den Mitteln zu nehmen, welche wirksamer sind: und Jedermann zeigen, daß man keinen Aufklärer ungestraft zum Feind kann haben. Man muß die Rechte der Vernunft, und Weisheit geltend machen: man muß sich auf das Bewußtseyn der eigenen Kräfte, und das Selbstgefühl seines starken Arms verlassen: man muß Befehle auswirken, Exekutionen vornehmen: man muß nichts von den Vortheilen fahren lassen, die einem ein schon gewonnener Handel, und eine so gerechte Sache an die Hand giebt. Man saget dann den Frevlern ohne weiters: du mußt mir glücklich werden, und dich aufklären lassen; du magst wollen, oder nicht. Gieb Geld, und nimm Verstand; sonst kömmt Gewalt dazu. Ja gewiß, da hat alles Ceremoniel ein End. Man soll für die größte Wohlthat, die man einem thun will, keine Verachtung davon tragen. Die Ehre der Reformation läßt das nimmer zu; sie will gerettet, oder gerächet seyn.

§. III.

In andern Sachen mag jeder denken, wie er will: er mag ein Socinianer, ein Deist, ein Materialist, ein Gottesleügner seyn; er hat die Freyheit seines Gewissens: man muß ihn dulden: man darf ihm keine Gewalt anthun. So ists auch mit der Moralilät seiner Handlungen; er kann das für Tugend ausüben, was sicher ein Laster ist; so lange das kein Peccatum Politicum wird: und sein Vergehen keinen Einfluß in

in Staat hat, sey es noch so scheüßlich, und auffallend, läßt sich nichts dagegen vornehmen. Er ist unser Nebenmensch, unser Bruder: er handelt nach seinen Begriffen: er kann nicht wider den Strom fahren: seine Einsichten, und seine Ueberzeügung sind mit einander verbunden: die Ausübung seiner Religion ist sein größtes Gut, das man nie kränken darf. Sie läßt sich nicht zwingen, ohne die Rechte der Natur zu schwächen; der Philosoph von Jerney hat es handgreiflich erwiesen. Wer also in Glaubenssachen zum Verfolger wird, verwandelt das Gesetz der Liebe in ein Gesetz des Hasses; vermöge dessen ein Mensch dem andern, der nicht seiner Meynung ist, alle Freündschaft aufkündet: ihn von seinem Umgang ausschließt, ihm alle natürliche Pflichten versaget. Um ein Christ zu bleiben, will er gerne aufhören ein Mensch zu seyn.

Nicht so beym Aufklären; da verhält sich die Sache ganz anders. Es giebt keine Toleranz. Es ist um das zu thun, daß man nicht nur Privaten, sondern auch den Staat glücklich mache; hiemit darf man Niemands schonen. Nachdem man einem die unumgängliche Nothwendigkeit gezeiget, daß er sich unter die Fahne des Lichtes begebe: und sich die guten Einrichtungen, die man treffen will, von freyen Stücken gefallen lasse; darf er sich nicht lange dawider auflassen. Noch ärger ists, wenn er die Gründe nicht anhöret, oder auch andere verleitet, daß sie sich nicht aufklären lassen. Ein solcher ist offenbar ein Feind des Staats, ein Verräther der Menschheit, ein gefährlicher

Mann, ein Verführer des Volks, ein Rebell, der die höchste Gewalt verkennet, seinen Brüdern ihr Glück misgönnet, und Ursache giebt, daß sie bey allen getroffenen Anstalten nie ganz vergnügt seyn können.

§. IV.

Damit ich wieder aufs vorige komme, muß ein Aufklärer durchs Murren kriechender Seelen niemals irre werden. Das Beweußtseyn seiner Kräfte, durch die er jedem Gegner gewachsen ist, setzet ihn über allen Widerstand hinweg. Er darf nur anfangs aus dem Tone des Friedens, der Sanftmuth und Liebe reden. Will man diese nicht verstehen, soll er die Sprache der Ueberlegenheit annehmen: und wenn die Feinde des Lichts nicht wissen, wie schwer sie sich an der Vernunft, an den Gesetzen, ja selbst an der Majestät vergriffen haben, o! so sollen sie es eben aus seiner Standhaftigkeit, und dem Muth aller derjenigen lernen, die sie aufgefodert haben. Die wackern Leüte, denen es eigentlich obliegt, das Reich der Vernunft zu erweitern, und den Völkern Licht zu predigen, die Dannemayr, die Wittola, die Eibel stossen alle dazu. Ja wohl schonen: ja wohl schüchtern seyn, wenn man solche Anführer hat! Wissen wirs etwa allein nicht, daß sie den Ruhm ihrer Schriften bis ans End der Erde tragen: daß sie das Lager Israel mit ihrem Schilde bedecken, und das feindliche mit ihrem Schwerte zittern machen? Haben sie nicht alle wider sich Vereinigte bis in Tod gekränket, ihre

Mauren überstiegen, die Schlösser des Aberglaubens geschleifet, und den Rest seiner Götzen auf ihren eigenen Altären verbrannt? Diese werden noch ferner fortfahren die zahlreichen Heere, welche die Dummheit gegen sie aufstellet, zu zerstreüen, ihnen den Sinn zu verwirren, mit ihrem Raube beladen zurückzukommen. Diese werden den Stolz der Kinder Esau dämpfen: und die eherne Schanze seyn, an der sich alle Macht der Schwärmer, und Scheinheiligen immer zerstossen muß.

§. V.

Wenn sie todt, und in ihrem Triumfe begraben sind, werden an ihre Stelle andere auftreten. Ihr Saamen wird bleiben: und ihre Siege werden eher nicht aufhören, als die Werke der Finsterniß, der Pfafferey, des Blödesinns aufgehöret haben. Diese Hoffnung soll uns alle auch in Gefahr, und Niederlage wieder aufrichten. Es wächst eine Jugend heran, welcher nichts als Jahre, und reifes Alter abgehen. Buben in untern Schulen, die noch keine Philosophie studieret, aber dafür die Schriften der Aufklärer gelesen haben, sind uns Bürge dafür. Sie schlagen schon aus wie junge Pferde: sie schmecken den Krieg von ferne: sie spitzen die Ohren, sie zittern vor Begierd sich zu schlagen: und werden, wenn sie der Feind majorenn werden läßt, einst Thaten ausüben, die sogar jene ihrer Vorfahren verdunkeln dürften.

§. VI.

Weil man eben gezeigt hat, es sey so weit gekommen, daß man die Leüte ohne Gewalt, und Waffen nimmer kann glücklich machen, waget es der Verfasser, der nun wieder lange genug im Gleyß geblieben, ein wenig auszuschweifen, und die kleine Anekdote, die sich zu ** zutrug, und noch kein Jahr alt ist, zu benützen.

Ein Schleifer, welcher eben ein Schermesser polirte, sah einen Bauren vorbey gehen. Er eilet, um die Schneide zu probiren, auf ihn zu: treibt ihn damit in einen Ecken: und stellet sich an, als wenn er ihn ohne Seife, und Wasser rasiren wollte. Ganz natürlich glaubete der Bauer, es wäre um seine Gurgel zu thun. Er schrie dann um Hülfe. Der andere versichert, er verlange nur den Bart, den garstigen, den rauhen, den kurzen Bart, der ihm gar so übel liesse. Auch um das wollte der Bauer nichts wissen; und weil er sich erinnerte, wie wenige Messer dem Borste gewachsen wären, verbath er sich jämmerlich auch diese Wohlthat. Der Schleifer bleibt darauf, er wolle ihn zum schönen Mann machen: und wiederholete immer: du glaubest nicht, wie dich dieß Gesträuch verunzieret. Es ist auf meinem Grund gewachsen, versetzet der Bauer, was gehts dich an, wenn ichs stehen lasse, und damit zufrieden bin? du mußt mir schön werden! spricht der Schleifer. Der Bauer: Wenn ich aber will garstig bleiben? Hol der Teüfel

die Schönheit, die mir die Augen übergehen macht! Und so fährt er fort zu schreyen, bis er vom Zulauf der Leüte gerettet wird. Als man den Schleifer zur Rede gestellt, versicherte er, er habe das von seinem Obervogt gelernet. Dieser, sind seine Worte, geht auf uns zu, und hat ein Projekt in der Hand, das hauet wie ein Schermesser. Er verspricht uns bey Gott! damit glücklich zu machen. Wir wollen nicht glücklich werden. Wir sind mit dem Alten zufrieden. Umsonst, wir müssen glücklich werden. So bekommen wir allemal mehr als wir verlangen; Glück über Glück. Wenn wir schon auch andern davon was gönneten, werden wir nicht erhöret. Wir, wir selbst müssen glücklich seyn, und werdens bleiben, bis wir nichts mehr haben.

Der Verfasser, dem die Denkungsart des Beamten bekannt ist, führet ihm das Wort: und zeiget, daß sein Betragen viel Kenntniß, Treüe, und Vaterlandsliebe voraussetze. Er empfielt ihn seinem Prinzipale: und hoffet, er werde sich nach, und nach so viel Zutrauen erwerben, daß er im Stand ist nicht nur einen Marktflecken, sondern ein ganzes Land glücklich zu machen.

Das siebente Kapitel.

Auflösung der nichtigen Einwürfe, welche wider die Aufklärung von Seiten der Religion gemachet werden.

§. I.

Diese Arbeit kam dem Verfasser viel theürer zu stehen, als man sich einbildet; denn weil itzt Jedermann will angesehen seyn, als wenn er für diese eifere: und es nur auf das ankömmt, für welche Partey ers thue, giebt sich von selbst, wie sehr man gegen jene sich verwahren muß, die nicht so glücklich waren, daß sie das ächte Jus Canonicum hätten studieren können.

Man könnte hier viel Gelehrtes anbringen, welchen Einfluß eine jede Staatsverfassung in die Religion, und hingegen eine jede Religion in die Staatsverfassung habe; allein der Author, der schon sonst gezeiget hat, daß er in politischen Wissenschaften der Fremdling nicht ist, der sich bey einem abgedroschenen Locus Communis aufhalten soll, ist zufrieden einen günstigen Leser zu den heütigen Publicisten, und Kameralisten zu verweisen. Er wird dort Licht genug bekommen: und ihm Platz machen, sich für andere minder bearbeiteten Gegenstände zu verwenden.

§. II.

Er zeiget dann aus dem ganzen Zusammenhang der Aufklärung, ihre Verfechter wären nur bedacht, die Religion, die bisher durch so viele übel angebrachte Verzierungen entstellet war, bäldest in ihrem wahren Schmuck, und Schimmer zu sehen. Darum wünscheten sie recht sehr die Kirche zu bereden, daß auch sie gegen baares Geld, welches sie ja dennoch nicht brauchet, Verstand annähme. Ich will deütlicher reden; nach dem Plane, den sie schon lange überdacht, und öfters vorgelegt haben, soll das Christenthum immer mehr auf seine ursprüngliche Einfalt reducirt: und nicht anders eingerichtet werden, als es zur Zeit der Verfolgung, und unter den heidnischen Regenten, wo es am herrlichsten blühete, beschaffen gewesen.

§. III.

Ist aber das nicht gut katholisch, wenn man sich von allen Vorurtheilen loswindet, die alte Zucht gleichsam unter der Banke hervorsuchet, und den Aberglauben, der viel ärger als der Unglauben ist, aus Gottes Erdboden jaget?

Ist das nicht gut katholisch, wenn man das Kirchenrecht, welches immer verworren, und streitig war, ganz auseinander setzet: wenn man beyden Parteyen das ihrige, dem Priesterthum das Uebernatürliche, dem Staat alles Zeitliche giebt: und in jedem Fürsten einen neüen Schirmer der Kirche aufstellet, der sich des Ihrigen

nicht anders als des Seinigen annimmt: der Anstalten trifft einerseits den Ueberfluß abzuschaffen, anderseits dem Mangel zu wehren: der die Geistlichen ihrer Hausgeschäffte überhebt, und eine apostolische Lebensverfassung bey ihnen einführet?

Ist das nicht gut katholisch, wenn man den Aufwand, den Prunk, vorderst aber das possierliche, und schauspielersche von den Altären bannet: wenn man die Andächteleyen, welche die wahre Andacht verdränget hatten, in Werke der Liebe verwandelt: wenn man dem Christenvolk saget, das Mönchswesen hätte nur gemachet, daß wir das Nothwendige verabsäumet, das Herz verwilden lassen, und den Herrgott mit dem Aeusserlichen abgespiesen hätten?

Ist das nicht gut katholisch, wenn man Tempel, die der Menge, und Verschiedenheit halber einander im Weg stuhnden: und Altäre gegen Altäre richteten, eingehen läßt: und aus ihren unnützen Trümmern neüe Pfarren aufstehen machet?

Ist das nicht gut katholisch, wenn man die Bischöffe ihrer vorigen Rechte erinnert: und das, was man eben so gut in der Nähe hat, nicht erst mit grossen Unkosten von Rom kommen läßt?

Ist das nicht gut katholisch, wenn man Leüten, so aus Mangel der Ueberlegung, aus Zwang, Verdruß, Trägheit, Hoffnung des Unterhalts sich selbst in vier Mauren verschlossen, und an

Gelübde angeschmiedet hatten; nun aber wegen übel getroffener Wahle unzufrieden sind; ihre Bande abnimmt: und vor Erbarmen nimmer hören kann, daß so viele prächtige Gebäude von Seüfzern der Misvergnügten ertönen?

Ist das nicht gut katholisch, wenn man, um den Frieden, jenen allgemeinen Frieden herzustellen, unter Christen keinen Unterschied mehr machet, alle Menschen, sie mögen denken wie sie wollen, wie Brüder behandelt, und Jedermann darthut, wie unnatürlich laute, daß die Kirche, die ihr Aufkommen der Verfolgung zu danken hat, nun selbst zur Verfolgerin werde; wo sie doch alle ihre Feinde durch nichts so sehr als eben durch Duldung, und Menschenliebe von ihrer Göttlichkeit überzeügen kann?

Ist das nicht gut katholisch, wenn man die Untrüglichkeit, die sich Menschen angemasset, und so entsetzlich misbrauchet hatten, demjenigen wieder einräumet, dem sie allein gehöret; ja, weils eben so gefehlet ist, wenn man was zum Evangelium hinflicket, als was wegreißt, weiter nichts glaubet, als was man muß, und was vernünftig ist?

§. IV.

Man kann aus diesem ganzen Kapitel gar leicht abnehmen, der Verfasser habe den Geist der Aufklärung so ziemlich inne: er dörfte sich auf allen Fall daraus examiniren lassen: und, wenn man pro Concursu nur derley Aufgaben

wählete, er ungezweifelt auf die erste Klasse zählen dörfte?

Das achte Kapitel.

Muß man alle ohne Ausnahme aufklären?

§. I.

Vom Verstand der jungen Herren, die ihn insgemein von der ersten Hand haben, und dennoch am theuersten an sich kaufen? Warum derselbe das Frauenzimmer, bey dem sie den größten Theil verschwenden, noch nicht klüger gemachet hat?

§. II.

Von Aufklärung alter Frauen, die wollen durchaus weder Verstand annehmen, noch Geld ausgeben. Der Verfasser thut den Vorschlag, man soll die ihren Gang ungestört wandeln lassen: und ihnen nichts in Weg legen, durch das sie etwa gehindert würden, laut Anweisung ihres Mutter- und Gebethbuchs noch ferner Gott, und dem Staat zu dienen. Zu dem Privilegium des Geschlechts, zu dem Vorrechte des Alters kömmt noch die hergebrachte Gewohnheit, welche sie sich überall zum Gesetz machten: und

welche die erste Richtschnur ihres Verstands, die ganze Stärke ihrer Beredtsamkeit, das einzige Triebrad ihrer Neigungen ist. Man sehe hierüber *ANUSII ANUSINI Discursum magnificum de antiquis mulieribus.*

§. III.

Von Aufklärung der Fuhrleute. Beschwerniß dieses Unternehmens. Es wird an die Recensenten, und Zeitungschreiber verwiesen, welche die beste Anlage dazu haben; benanntlich der Salzburger, welcher den Karrenstil ganz inne hat, und dieser Arbeit vor allen gewachsen ist.

§. IV.

Ob man allen Handwerken, so viel ihrer zünftig, und redlich sind, erlauben soll Witz zu haben?

§. V.

Von einem aufgeklärten Dorfe, das sich in allem städtisch trägt: und gerne mit Produkten des Witzes aufkäme. Lustige Auftritte bey dieser metamorphosirten Gemeinde. Ihr Pfarrer muß ihnen alle Bibelsprüche nach dem Grundtexte erläutern.

§. VI.

Von Aufklärung der Klostergeistlichen, die vom Allmosen leben. Wie viel einige derselben zu diesem heilsamen Werke beygetragen. Die Rechnung, welche sie dabey finden.

Grabschrift auf P. Philibert Obernettene, weiland kaiserlich = königlichen Kanonisten am Lyzaeum zu Kostnitz. Sie besteht aus lauter Formalien ex *Testamento*, & *Regula beati FRANCISCI*, cum chronologico, & versibus leoninis. Es soll sie einer seiner Mitbrüder gemachet haben.

§. VII.

Von aufgeklärten Nonnen, die Gott mit mehrerer Freyheit dienen wollen: und ihre Klausur wegraisonniret haben.

§. VIII.

Von zwölf Regimentern, die zu Fuß, und zu Pferd aufgekläret sind.

Seltsame Klagen ihrer Offiziere, daß mehrere Ordre geben, als annehmen: und keiner mehr dumm genug ist, um 2. Batzen sterben zu wollen.

§. IX.

Von Aufklärung der Beamten, der Räthe, der Adelichen durch die vollkommensten Meister in den Freymäuer = Logen: von den Kassen

der Freymäurer: und wie theüer man dort Verstand einkaufet.

Das neünte Kapitel.

Wie lange wirds noch gehen, bis alles aufgekläret ist?

§. I.

Der Verfasser, dem sein Prophezeyen noch kein Brod getragen hat, hält damit zurück, und will mit der Sprache nicht recht heraus.

Seine Gründe, die gewiß nicht zu verwerfen sind.

§. II.

Nach vielem, und tiefem Nachsinnen, nach weit- und breiten Aussichten in die Zukunft läßt er sich endlich erbitten, und verspricht der gelehrten Welt, sein Gutachten darüber abzufassen.

§. III.

Er setzet aber eine Bedingniß, oder deütlicher zu reden, er machet einen Heischesatz, daß die propagatio Luminis in folgenden zwölf Jahren ihren Gang in ratione duplicata nimmt;

oder doch so fortfähret, wie sie es in den letzten zwölfen that: giebt man ihm dieß zu: und wer soll es verneinen? versichert er, es sey grosse Hoffnung, die Aufklärung, wie sie hier genommen wird (Verstand um Geld) werde überall noch vor dem Ende des XVIII. Jahrhundertes zu Stand kommen: die Zeitrechner werden auch nimmer von Erschaffung, sondern von Aufklärung der Welt zählen müssen.

Das zehnte Kapitel.

Was wird geschehen, wenn die Aufklärung allgemein ist?

§. I.

Wenn der grosse Plan vollführet ist, und die Aufklärung allgemein geworden, was wird die Welt für ein Aussehen bekommen? Wie wirds den einsichtigen, den verfeinerten Völkern gehen, die nun alle im Licht wandeln, und um keine Finsterniß mehr wissen? Der Author giebt zur Antwort: ein Aufgeklärter sey allemal auch ein Aufklärer: er habe den Beruf dazu: und dörfe natürlicher Weise sein Pfund nicht vergraben, sondern müsse mit jenem eignen Glanz, den er von sich giebt, den Glanz der andern vergrössern helfen: folglich könne man nicht in Abred seyn, daß wenn die Aufklärung überall zu Stand ge-

kommen, Jedermann in allen Fachen aufklären, aber Niemand, gar Niemand werde aufgekläret werden wollen.

§. II.

Man wird hierüber den Einwurf machen: Nachdem schon alles aufgekläret worden ist, bleibt ja nichts mehr aufzuklären; hiemit ist eine unnütze, eine vergebliche Sorge, daß alle in allen Fachen werden aufklären, aber Niemand werde aufgeklärt wollen werden.

§. III.

Der Verfasser begegnet diesem Einwurf mit besonderer Geschicklichkeit: und dienet zur Antwort: Ja gewiß, schon aufgeklärte Personen werden sich nimmer gerne aufklären lassen; allein man müsse die Aufklärung nicht aus mehrern Gesichtspunkten betrachten; sonst würde man sie nur von einer Seite kennen lernen. Denn wohlgemerkt! es ist eine Haupteigenschaft dieses Lichts, daß es sich über die Personen, nicht über die Sachen verbreite. Die Luft mag also noch so heiter, die Augen noch so scharfsichtig, und lauter seyn, können sie deßwegen verworrene, unbekannte, zweifelhafte, göttliche Dinge dennoch nicht sehen. Die Personen werden Licht haben, aber unzählige Gegenstände werden darum nicht beleüchtet seyn.

Nun über diese Gegenstände wird die Aufklärung, die sonst nichts mehr zu schaffen hat, sich

in Zukunft machen müssen. So aber werden unzählige, ja alle aufklären wollen; weil unzählige Gegenstände noch können aufgekläret werden; aber keiner meiner Seele! kein einziger, welcher weiß, wie aufgekläret er selbst ist, wird darüber des andern Urtheil annehmen. Nein, sage ich noch einmal, das wird so wenig geschehen, als daß einer, der selbst ein Licht trägt, von wem andern eines anzündet; sondern vielmehr da ist, damit andere von ihm Licht begehren.

§. IV.

Vielleicht wird man sagen, man könne ja die Leüte aufklären, ohne daß sie es merken. Allein, ich sehe nicht, was man bey dieser Antwort zu gewinnen hat. Einen aufklären, daß er nicht merke, was man mit ihm vornimmt, ist mir gar zu kunstreich, als daß es sich erklären, oder fassen liesse. Vielmehr muß ichs im natürlichen Verstand für eine Unmöglichkeit halten; weil eben das Licht, das mir andere zeiget, mir allemal auch mich zeiget. Ich kann die Augen nicht für andere offen haben, und für das schliessen, was mir selbst begegnet.

§. V.

Ich sehe dann keinen andern Weg offen, als der Regent sey bedacht durch ein scharfes, und unverbrüchliches Geboth zu verhindern, daß Jemand in seinem ganzen Gebiete sich mehr erkühne

erkühne, wen andern aufzuklären; weil jeder mit der eigenen Aufklärung zufrieden, die Profeßion auch an fremder Aufklärung zu arbeiten denjenigen überlassen soll, die besonders dazu erkiesen sind, und dieß Recht gleich andern Juribus venalibus erkaufet haben.

§. VI.

Aber zum Henker! was nützet alsdann jene ihr Licht, die es nicht brauchen: und, ungeacht sie eben so gut, oder besser aufgeklärt sind, dennoch nur durch andere sehen dörften; ia gleich den Unaufgeklärten behandelt würden? Das kann ich bey meiner Ehre nicht sagen; doch gebe ich das Spiel nicht ganz gewonnen: und werde mir zuletzt dennoch aus dem Gedränge helfen. Sehen sie, meine Herren! wegen den guten Anstalten, die itzt zur Population getroffen sind, hat der größte Theil der Aufgeklärten seine Kinder. Diese kann er als Vater, ohne darum wem andern einzugreifen, durch sich selbst aufklären. Sie werdens auch nicht weniger denn anderer ihre Kinder vonnöthen haben. Denn gleich wie die Kinder der Jüden, wenn schon ihre Väter beschnitten sind, unbeschnitten auf die Welt kommen: und die Kinder der Christen, ungeachtet ihre Väter getaufet worden, mit der Erbsünde gebohren werden; so sind auch die Kinder der Aufgeklärten darum nicht beleüchtet, weil sie ihre Aeltern beym Licht gezeüget haben.

Wie stehts aber um jene, die keine Kinder haben? Ich hätte gute Lust, diese alle für Un-

aufgeklärte zu halten; wenn ich nicht versichert wäre, ein grosser Theil aus ihnen hätte ihrerseits alles gethan, daß sie nicht Kinderlos ab der Welt kommen möchten. Ich liesse mir dann besser gefallen, wenn man diese, da sie ohnehin viel freyer sind, als Mißionarien für die Länder gebrauchete, in welche das wohlthätige Licht bisher so wenig Zugang gefunden, daß sich noch Niemand getrauet hat, dieselben gesittet, oder civilisirt zu nennen. Ich kann auch nicht zweifeln, man werde bey ihnen Eifer, und Lust genug finden, derley heilsame Kolonien anzulegen. Der Himmel segne ihre Unternehmungen! Es sollen Winde, und Wellen einträchtig werden, diese Apostel an die Ufer dieser finstern Eylande zu führen! Sie werden auch für ihre Mühe eben so reichlich belohnet werden, als ehemals die Mißionarien der Jesuiten, welche das Evangelium predigten: und wenn diese um die Gabe des Glaubens allen den Reichthum in Eúropa brachten, den wir itzt bey ihren zerstreúten Mitbrüdern anstaunen; wird man ihnen noch lieber um Verstand Silber, Gold, Edelsteine, und Perlen geben.

§. VII.

Wie kann man aber die übrigen, die selbst Ursache sind, wenn sie keine Kinder haben, zu Gunsten der Aufklärung benützen? Diesen geschieht gar recht, wenn man sie zur Strafe, daß sie nichts zur Bevölkerung des Himmels, und der Erde beytragen, in die Landesstriche schicket, wo es keine so kostbare Produkten giebt: und

wo sie das anbrechende neüe Licht gratis predigen müssen. Sie mögen dann zu den Hottentotten, oder andern Halbmenschen reisen; oder man thue ihnen noch gar den Auftrag, daß sie sich in unsre Ställe verfügen, und alle Gattungen des zahmen Viehs aufzuklären suchen. Sie können um so weniger Bedenken tragen, weil es selbst unter den Häuptern der Aufklärer nicht wenige giebt, die zwischen Vieh, und Mensch: zwischen der Seele des Rosses, und der Seele desjenigen, der auf ihm sitzt, eben keinen so wesentlichen Unterschied antreffen, als man bisher in finstern Zeiten gemachet hat. Man lese eine Abhandlung, die erst vor zwey Jahren vom Urang-Otang: und wiederum eine, die etwas früher vom Witz der Affen, und Tanzbären ans Licht gekommen. Eine Frau, die sich viel Mühe nahm, ihren Herrn aufzuklären, hat mir beyde weggenommen: und so kann ich den eigentlichen Titel derselben nicht hersetzen.

§. VIII.

Wenn aber auch diese aufgekläret sind, und das Licht alle Finsternisse verdränget hat? . . . Ja, da kanns freylich nicht anders kommen, als, daß alle wollen Verstand geben, an dem sie Ueberfluß haben: und wiederum alle Geld dafür nehmen, an dem sie Mangel leiden. Lustigeres kann ich mir nichts vorstellen. Wenn ich das in meinem Leben noch sehe (denn ich habe schon viel gesehen) will ich gar gerne die Augen schliessen.

§. IX.

Ich muß aber noch eine Anmerkung machen, die freylich dem ganzen Versuche den Ausschlag giebt; aber zu allem Glück nicht die Aufklärung selbst, sondern nur die Folge derselben betrifft: und um die wir uns um so weniger bekümmern, weil keine Gefahr ist, daß wir sie erleben werden. Unsre Kinder, welche natürlich mehr Verstand haben werden, als wir ihnen gegeben haben; werden sich besser darein zu finden wissen. Diese Anmerkung ist, wie folget. Wenn dann alles, gar alles aufgekläret ist, wenn Jedermann lauter Licht sieht, ist nothwendig, daß zuletzt durch einen fatalen Wechsel alles wieder in die vorige Dummheit, in die alten finstern Zeiten zurückfalle. Weil Erstens eine Welt, in der Jedermann will aufklären, und Niemand will aufgekläret werden: oder in der Jedermann Verstand verkaufet, und Niemand einkaufet, eben so wenig bestehen kann, als eine Welt, in welcher Jedermann Gesetze machet, und Niemand hält: Jedermann Bücher schreibt, und Niemand liest: Jedermann prediget, und Niemand zuhöret: Jedermann kochet, und Niemand ißt: Jedermann verspielet, und Niemand gewinnt. Zweytens, weil zu viel Licht eben die Wirkung hat, die zu wenig Licht. Es blendet: es verderbet die Augen: und machet diese so vergehen, daß man ebendarum, weil man alles sehen wollte, nun gar nichts sieht.

Das aber muß keinen abschrecken, noch der Aufklärung ein böses Vorurtheil machen. Es

ist ein Schicksal, welches sie mit allen andern nicht nur nützlichen, sondern auch nothwendigen Dingen gemein hat. Sie müssen aufhören, sie müssen ein End nehmen. Oder was ist auf Gottes Erdboden, das Dauer hält? Wie man also dennoch Geld sammelt, obschon man arm ab der Welt muß, so soll man deßwegen nicht aufhören aufzuklären, weil die Aufklärung einst aufhören: und, nachdem sie uns eine Zeitlang beleüchtet hat, im Weggehen dickere Finsternisse zurücklassen wird. Man beliebe hier den Moto, welchen ich nach löblichem Herkommen, um meine Belesenheit zu zeigen, im Titelblatt angebracht, sich verdeütschen zu lassen. Ich durfte das nicht selbsten thun. Es ist wider die Mode; ein Spruch, der vom ganzen Werk den Vorgeschmack giebt, und die Absicht desselben verräth, darf niemals erkläret werden. Lateinisch, griechisch, oder hebräisch muß er seyn, sollte ihn auch Niemand verstehen; und selbst derjenige, der ihn drucken ließ, nicht lesen können.

Das eilfte Kapitel.

Ein noch warmes Projekt, die Aufklärung wie früher, je lieber zu Stand zu bringen.

§. I.

Das Projekt, die Aufklärung gemeiner zu machen, und ihr überall Vorschub zu geben, be-

steht kürzlich in dem. Man soll vom künftigen Jahr an nicht nur den Klöstern, Collegien, Stiftern, Seminarien, sondern auch dem Adel, der weltlichen Klerisey, den Kaufleüten, ja allen reichen Privaten die Güter einziehen. So lange das nicht geschieht, werden sie nie ganz überzeüget, wie nöthig es ist, daß sie einmal aufgeklärt werden: und daß es weder ihnen, noch dem Staate Nutzen bringt, wenn sie reicher an Geld, als an Verstand seyn wollen.

§. 11.

Ich war einst in einer Predigt, in welcher ein Geistlicher, der freylich das Pulver nicht erfunden hat, als er sich selbst eine Einwendung machen, und auflösen wollte, also sprach: Ich höre aber einen denken. Auf welches ein Bauer, der nahe an mir saß, zum andern sagte: Der muß mein Seel! ein gut Gehör, und grosse Ohren haben. Dem sey, wie ihm woll, ich habe schon manchen über das vorige Projekt denken gehöret (denn heüte, besonders an Orten, wo die Gedanken noch Zollfrey sind, denket man überlaut.) Was dachten sie denn? Sie dachten: Wenn man diesen die Güter einzieht, was bleibt ihnen übrig? Verstand, ihr lieben Leüte! Verstand. Oder ist das nicht genug? Fraget eine jede Französin, ob sie nicht lieber höre, daß man saget, sie habe kein Geld (oder auch keine Reizungen) als sie habe zu wenig Verstand? Der mir dieß in Zweifel zieht, hat Frankreich mit keinem Auge gesehen.

Denken deütsche Männer anders: sind sie mit Vermehrung des Verstands nicht zufrieden, so giebt man ihnen die Antwort, die auf alle Pedantereyen, wie ein Courierstiefel an alle Füsse, tauget: Das ist nichts anderes, als ein trauriger Beweis, daß nicht nur der grosse Haufen, sondern auch Leüte von Erziehung, und Wissenschaften noch immer mit der hartnäckigsten Rohigkeit, und mit den dickesten Finsternissen kämpfen. *)

Diese Antwort, sage ich noch einmal, gilt für alle andere. Man wird die ganze Erfindungskraft, und alle Schärfe seiner Einsichten brauchen müssen, um sie umzustossen.

§. III.

Wenn der Staat das Geld nicht nöthiger als den Verstand, die Privaten aber, und Gemeinden den Verstand nicht nöthiger als das Geld hätten, würde man nicht aufklären. Die Noth ist da; was wollet ihr mehr? Und saget doch nicht: Die Noth muß erwiesen, oder doch untersuchet werden. So sprachen die Juristen im vorigen Weltgang, jene dumme, jene abergläubische, jene bigote Thiere, bey welchen der Menschenverstand noch in Windeln lag. Ob eine Noth vorhanden, kann Niemand wissen, als der Regent, und jene, die sein Land glücklich

*) Aus der Freyburger-Fabrick bey Dannemayer, und Consorten.

haben wollen. Kurz, hat der Fürst Geld, der Unterthan Verstand, sind beyde glücklicher, als ich sagen, und ihr fassen könnet.

§. IV.

Es giebt aber noch eine Einwendung. Es heißt, man hat doch immer dafürgehalten, wenn ein Land reich ist, habe der Fürst allemal Geld. Die Antwort ist bald gegeben. Wo ist dann dieß Geld besser, als beym Regenten aufbehalten? Ist es in einer andern Hand, kann der Feind Geld, und Land mit einander nehmen: und so würde ja beyden nichts übrig bleiben. *) Das sind die Worte eines Ministers, der ganze Provinzen aufgekläret hat. Er fand oft Widerstand; es gieng den Unterthanen, wie jenen, die sich nicht wollen elektrisieren lassen; da sie übrigens nicht die Funken, sondern nur die Schläge fürchten. Man bekömmt da Licht, sprachen sie, aber auch Stösse.

§. V.

Die dritte Einwendung. Ist dann der Armuth geholfen, wenn man noch mehrere Arme machet? Denn die Taglöhner, die Handwerker, die Künstler lebeten alle von ihnen. Nun verdienen sie nichts: sie können ihre Kinder nicht unterbringen: sie müssen dieselben zu Professio-

---

*) Als Verstand, der immer bleibt.

nen thun, welche schon übersetzet sind: und deren Gewinn, weil er in zu viele kleine Theile geht, immer geringer wird.

Antwort. Der Verstand bleibt, und wächst, und vervielfältiget sich. Fraget tausend Kaufleüte, welche sonst nichts hatten! Man negotieret mit Verstand aus dem Land, und führet ins Land Geld dafür ein. Das sah man bisher nicht, weil man nicht aufgeklärt war.

§. VI.

Die vierte Einwendung. Gesetzt auch, es wäre eine Noth vorhanden; obwohl wir, Gott sey Dank! um keinen Hunger, um keinen Krieg, um keine Pest wissen, warum soll man dieser durch gänzliche Aufhebung einiger Gemeinden steüren? welche Billigkeit, welche Eintheilung, welches Verhältniß, wenn einer allein alles tragen muß: und welche Rechte können fodern, daß ein Mitglied der Gefahr des andern mit seinem gänzlichen Untergang zu Hülf soll kommen?

Antwort. Gott nimmt, und giebt einem für viele andere. So wills auch der Regent haben, der uns keine Rechenschaft schuldig, auch keinem Gesetze unterworfen ist. Die Aufklärung findet eine vollkommene Analogie zwischen den Rechten des obersten Beherrschers, und seiner Befehlshaber. Wie oft müssen wir das noch wiederholen? Schon die Einwürfe verrathen, wie dumm die Leüte sind, die der Aufklärung entgegen wirken.

§. VII.

Ein Ausfall auf den dummen Naboth, der sich keineswegs wollte aufklären lassen: und ungeachtet ihm Achab nicht nur Verstand, sondern auch Geld für den Weinberg antrug, einem so hohen, als billigen Verlangen auf die halsstarrigste, gröbste Art widerstrebet hat.

Der Verfasser glaubet, die königlichen Kanonisten in Jezrahel hätten sich lediglich an den Pichler gehalten: und überhaupt seyn die Majestätsrechte (wie alles andere im Alten Bund) damals sehr unvollkommen, oder gar nicht aus einander gesetzt gewesen.

§. VIII.

Für allen Fall, daß mein obiges Projekt sogar in Ansehung der Klöster verworfen würde, (denn die beßten werden itzt allemal verworfen) bin ich schon mit einem andern da; und Trotz! daß wer an diesem was auszustellen finde.

Man hat heüte nie genug Worte, die Schädlichkeit, und die Misbräuche der Klostergeistlichen recht scheinbar zu machen. In den Prälaturen ist alles Ueberfluß, Pracht, Schwelgerey, Verschwendung ꝛc. ꝛc. Bey den Bettelmönchen, hat man noch gerechtere Klagen über ihr Terminiren, ihren Müßiggang, ihren Schmutz, ihre schlechte Zucht, und so weiter. Man kann die Prälatenklöster nimmer dulden, weil sie zu reich; man kann die Mendikantenklöster nimmer

dulden, weil sie zu arm sind: in jenen wird der Reichthum; in diesen wird die Armuth misbrauchet. Nun sehe, und bewundere man meinen Vorschlag! Es kömmt bey mir alles nur auf einen Tausch an; so ist ohne Aufhebung beyden Uebeln abgeholfen. Die ersten sind strafmäßig, weil sie zu viel; die zweyten sind strafmäßig, weil sie zu wenig haben. Man schaffe dann die reichen Mönche in die Klöster der armen Mönche: und diese in die Klöster der reichen Mönche. Den reichen lasse man beym Ausziehen Geld, und Fahrnisse abfolgen; den armen übergebe man alle Grundstücke, und Rechte.

Ja, wird es heissen, der Gedanken wäre stattlich; wenn er nur auch eine Dauer hätte. Was zum Henker! keine Dauer? Ich habe noch nicht ausgeredet. Geduld! ich mußte die haben, mein Projekt ganz auszusinnen: und so wird man sie auch haben müssen, dasselbe ganz anzuhören. Sogleich fiel mir bey, nach dem Tausche dürften die Bettelmönche in den Prälaturen gleich den vorigen Einwohnern nach, und nach zu reich; und die andern Mönche in den Bettelklöstern gleich den vorigen Einwohnern nach, und nach zu arm werden. Man muß dann dieß Aus- und Einziehen allemal wiederholen: man muß den Tausch so oft treffen, so oft es nöthig ist: und beym neüen Verfall der Disciplin die Reichen wieder in die armen, die Armen aber wieder in die reichen Klöster zurückweisen.

Haben nicht in diesem so einfachen, so kurzen Projekte alle ohne Ausnahme, was sie wol-

len? Thue ich nicht so wohl jenen, die auf die Prälaturen, als jenen, die auf die Mendikanten, ja auch jenen, die auf beyde zugleich schmähen, ein vollkommen Genügen? Oder was wollen sie mehr? Ich fodere Jedermann auf! .... die Einwürfe werden es nur in ein helleres Licht setzen. Ich frage dann wiederum, saget ihr Herren! saget, was könnte noch leichteres ersonnen werden? Bin ich nicht allen Schwierigkeiten bevorgekommen? Muß so die Reformation nicht Stand halten? muß sie nicht auf ewige Zeiten dauren? geht nicht alles ohne Lärmen, ohne Auflauf, und Klägden so still vorbey, als wenn ein Regiment aus einer Festung in die andere zöge? *) Ist auch nur nöthig, daß man an den Satzungen, Regeln, und Gewohnheiten der Orden eine Aenderung vornehme? Sehet doch, wie Witz, und Verstand auch ohne Geld überall zu brauchen ist! Die friedsamen, die gelinden, kurzum die philosophischen Vorschläge sind dennoch die beßten. Sie empfehlen sich von selbst der ganzen Welt; weil sie lauter Gutes stiften, für alle Oerter taugen, bey allen Gattungen der Leute Fried, Zucht, Ordnung, Ruhe, und Vergnügen herstellen.

Ich glaube, ein Projekt von der Gattung sollte nicht nur gutgeheissen, sondern auch unter allgemeinen Glückwünschen schon im laufenden Jahre tausend siebenhundert, sechs, und achtzig vollzogen werden. Denn erst, wenns

---

*) Versteht sich, ohne Trommelschlag.

in Erfüllung geht, wird mans nach Verdienst zu loben, und zu bewundern anfangen.

Man wirds aber hoffentlich beym Lob, und bey der Bewunderung nicht bewenden lassen. Man wird dem Erfinder Dank wissen. Alle Fürsten werden sagen: Der soll seine Belohnung nicht erst im Himmel erwarten. Das wäre zu spät für so grosse Verdienste; schon itzt, noch bey Leben, auf dieser Welt muß er die Früchte seiner Bemühung einärndten. Und gewiß, da itzt Jedermann Geld für Verstand fodert, will ich nicht der einzige seyn, der ihn zum todten Kapital machet. Es ist eine schöne Sache um Weisheit; aber um Dankbarkeit ist es eine noch schönere; weil jene durch diese nicht nur ermuntert, sondern auch benützet, und angewandt wird.

Itzt erkenne ich, welch einen Bock ich geschossen, daß ich mich nicht früher aufs Projektiren verleget habe. *) Ich hätte es so nicht nur höher getrieben, als meine Collegen; sondern würde itzt in spätern Jahren weit mehr Geld haben, als ich in frühern Verstand hatte. Damals verlegten sich wenige auf diese Kunst: und

---

*) Es ist doch seltsam, daß mir das im ersten Tag einfiel, was meinen Collegen in 5. Jahren, seit denen sie projektiren, nie geträumet hat. Machet mich nicht böse, ihr Herren! hecket nichts aus, das mir schaden kann; sonst fahre ich fort lauter Projekte zu machen: und seyd versichert, sie sollen alle über eüre Häupter fallen.

das war die Ursache, warum sie so herrlich belohnet wurden. Itzt, wo das Land von Planen, und Projekten, wie der Käse von Würmern wimmelt; kann ein ehrlicher Mann nimmer damit aufkommen. Die guten, und die beßten Projektanten werden allemal verhindert, sich vor mittelmäßigen, und schlechten auszunehmen.

Und eben das ist, was mich oft ganz darnieder schlägt: und bey allen den nützlichsten Erfindungen recht verdrießlich machet. Ich kenne die Welt. Aber doch . . . . Was plage ich mich selbst . . . . . fort, sage ich, fort mit derley trüben Gedanken! Wie ich die Welt kenne, kenne ich auch mich, und meine ganze Stärke. Die wird mir ungeacht der vielen Neider, und Mitwerber allemal den Vorzug geben. Aber auch die Klostergeistlichen, die es angeht, werden mir beyfallen: und meinen Entwurf mit beyden Armen umfangen. Es ist für sie allemal besser vertauschet, als vertilget, oder wieder in die böse Welt zurückgestossen werden. Sollte er aber dieß Glück nicht haben, hat es nichts zu sagen. Man wird sie so wenig darum fragen, als man die Jesuiten fragte, wo es darum zu thun war, sie dem gemeinen Beßten aufzuopfern. Die Mönche haben heüte so schlechten Kredit, als damals die Gesellschaft hatte. Sie sind wirklich schon umgebildet: und merken nur gar zu gut, daß, wofern sie sich nicht fügen, sie nur ihren Untergang befördern: und wenn die Jesuiten plötzlich am Schlag gestorben sind, sie alle an der Auszehrung eines langsamen Todes sterben müssen.

Aber was mich am meisten aufmuntert, ist die sichere Hoffnung, Rom selbst werde sein Vergnügen über meinen Plan bezeigen. Ja gewiß, ich meyne, wirklich zu hören, wie willkommen er da ist: und wie man bey allen Congregationen zu dieser Erfindung mit Händen klatschet. Das ist nun ein Projekt, wird es heissen! das läßt sich hören: ein Mann, wie dieser, ist nicht mit Geld zu bezahlen: und sollte was bey der Sache die Römer verdriessen, wird es dieses seyn, daß ein so heilsamer Gedanken keinem Wälschen zu Sinn gekommen. Nur Schade! daß ich eine Frau habe: und von den größten Belohnungen, die dort auf mich warten, keinen Gebrauch kann machen; sonst wäre ich keine Stunde sicher, daß man mich nicht in Purpur kleidete, und meinen schwarzen Hut mit einem rothen vertauschete. Könnte ich doch das Weib bereden, daß es beyzeiten eine Klosterfrau würde! wenn es nur noch vor der allgemeinen Aufhebung derselben geschähe! denn diese ist nahe, sehr nahe; weil Jedermann überzeüget ist, es gehe nichts mehr ab, unsre Uebel zu heben, und die Wunden der Kirche zu heilen, als daß wir keine Frauenklöster mehr haben. Eben darum habe ich ihrer im Projekte nicht gedacht. Bey ihnen hat kein Tausch mehr Platz. Man muß sie gar schliessen. Wir wollen noch lieber Frauenhäuser, als Frauenklöster. Ich bin den Nonnen so gram, weil sie am härtesten aufzuklären sind: weil man bey ihnen alles nur durch Zwang ausrichten muß: und sie um Verstand weder Geld, noch was anders geben wollen. Aber wehren sie sich so viel sie wollen, ihr Un-

das war die Ursache, warum sie so herrlich belohnet wurden. Itzt, wo das Land von Planen, und Projekten, wie der Käse von Würmern wimmelt; kann ein ehrlicher Mann nimmer damit aufkommen. Die guten, und die beßten Projektanten werden allemal verhindert, sich vor mittelmäßigen, und schlechten auszunehmen.

Und eben das ist, was mich oft ganz darnieder schlägt: und bey allen den nützlichsten Erfindungen recht verdrießlich machet. Ich kenne die Welt. Aber doch . . . . Was plage ich mich selbst . . . . . fort, sage ich, fort mit derley trüben Gedanken! Wie ich die Welt kenne, kenne ich auch mich, und meine ganze Stärke. Die wird mir ungeacht der vielen Neider, und Mitwerber allemal den Vorzug geben. Aber auch die Klostergeistlichen, die es angeht, werden mir beyfallen: und meinen Entwurf mit beyden Armen umfangen. Es ist für sie allemal besser vertauschet, als vertilget, oder wieder in die böse Welt zurückgestossen werden. Sollte er aber dieß Glück nicht haben, hat es nichts zu sagen. Man wird sie so wenig darum fragen, als man die Jesuiten fragte, wo es darum zu thun war, sie dem gemeinen Beßten aufzuopfern. Die Mönche haben heüte so schlechten Kredit, als damals die Gesellschaft hatte. Sie sind wirklich schon umgebildet: und merken nur gar zu gut, daß, wofern sie sich nicht fügen, sie nur ihren Untergang befördern: und wenn die Jesuiten plötzlich am Schlag gestorben sind, sie alle an der Auszehrung eines langsamen Todes sterben müssen.

Aber was mich am meisten aufmuntert, ist die sichere Hoffnung, Rom selbst werde sein Vergnügen über meinen Plan bezeigen. Ja gewiß, ich meyne, wirklich zu hören, wie willkommen er da ist: und wie man bey allen Congregationen zu dieser Erfindung mit Händen klatschet. Das ist nun ein Projekt, wird es heissen! das läßt sich hören: ein Mann, wie dieser, ist nicht mit Geld zu bezahlen: und sollte was bey der Sache die Römer verdriessen, wird es dieses seyn, daß ein so heilsamer Gedanken keinem Wälschen zu Sinn gekommen. Nur Schade! daß ich eine Frau habe: und von den größten Belohnungen, die dort auf mich warten, keinen Gebrauch kann machen; sonst wäre ich keine Stunde sicher, daß man mich nicht in Purpur kleidete, und meinen schwarzen Hut mit einem rothen vertauschete. Könnte ich doch das Weib bereden, daß es beyzeiten eine Klosterfrau würde! wenn es nur noch vor der allgemeinen Aufhebung derselben geschähe! denn diese ist nahe, sehr nahe; weil Jedermann überzeüget ist, es gehe nichts mehr ab, unsre Uebel zu heben, und die Wunden der Kirche zu heilen, als daß wir keine Frauenklöster mehr haben. Eben darum habe ich ihrer im Projekte nicht gedacht. Bey ihnen hat kein Tausch mehr Platz. Man muß sie gar schliessen. Wir wollen noch lieber Frauenhäuser, als Frauenklöster. Ich bin den Nonnen so gram, weil sie am härtesten aufzuklären sind: weil man bey ihnen alles nur durch Zwang ausrichten muß: und sie um Verstand weder Geld, noch was anders geben wollen. Aber wehren sie sich so viel sie wollen, ihr Un-

tergang ist festgestellet: und eben ihre Hartnäckigkeit ist, was ihnen den letzten Stoß gegeben hat. Die Närrinnen! die seltsamsten, und ebendarum für den Staat gefährlichsten Leüte! Um was ists dann zu thun? Auf was kömmts bey ihnen an? Was nimmt, und was giebt man ihnen? Man nimmt ihnen alle Beschwerden; man giebt ihnen Gewalt zu thun, und zu leben wie sie wollen. Thun sie nur wie andere ihres Geschlechtes. So bald man von ihnen nur Böses zu reden bekömmt, wird Jedermann von ihnen schweigen. Wenn man betrachten will, wie wir Menschen beschaffen sind, und wo unser Herz liegt, kann man unmöglich aus ihnen kommen. Sie wollen lieber getadelt, verschryen, verfolget seyn, als in einer ruhigen, der Kirche, und dem Staate so nützlichen Vergessenheit leben. Nein, hier verwirren sich alle meine Gedanken:: und darum kann ich den Zeitpunkt kaum erwarten, wo ich sie bey den Schaubühnen, auf den Tanzböden, bey den Spieltischen, bey den nächtlichen Spatziergängen, in unsren privilegirten Caffeehäusern, unter den Gecken, und Stutzern, oder wenigst vor dem Spiegel, und beym Putztisch zu sehen bekomme. Weg dann, weg mit den Sklavinnen, die in Ketten, und Bande so vernarret sind: und nichts mehr förchten, als man möchte auf den Gedanken kommen, ihnen diese abzunehmen! Weg, sage ich noch einmal, weg mit ihnen! ich gebe ihnen nur so lange Zeit, bis meine Frau Profession gethan hat, und meiner Beförderung nimmer im Wege steht. So bald das geschehen, darf man exequiren; ich will die Aufklärer keine Stunde warten lassen.

Itzt kehren wir wieder zu meinem Projekte; denn ich habe eine kindische Freüde damit: und kann es nie genug sagen, daß ich, und kein anderer sein Erfinder ist. Sey es, daß es itzt noch wenige wissen; in einem Jahre wird es in der ganzen Welt bekannt werden. Die Nachkommen werden noch lange davon reden: und die Leüte, vor denen ich aus mir beywohnender Bescheidenheit meine Talenten verborgen hatte, werden tausendmal sagen: O unsterblicher Verfasser! wie lange ists hergegangen, bis wir dich recht kannten! aber es wird weit länger hergehen, bis wir dich vergessen haben. Du wirst alle überleben: und ein Projekt, wie deines ist, kann nur mit der Welt untergehen.

Es ließ sich aber noch hinzusetzen, man werde mir noch im Himmel dafür Dank wissen; der heilige Franz von Aßisi, der heilige Dominikus, der heilige Bernard, und wie diese Herzogen sonst noch heissen, werden mich immer anlächeln. Nur bey dem heiligen Ignatz dörfte es saure Gesichter geben; daß mir mein Vorschlag erst dreyzehn Jahre nach Aufhebung seiner Granadiere zu Sinn gekommen. Doch was ist zu machen? Ich kann nicht dafür; denn als ihn dieß Unglück traf, war ich noch nicht aufgeklärt. Zudem erinnere ich mich, von einem alten Gesellen Jesu vernommen zu haben, die Jesuiten hätten sich dennoch in kein ander Model giessen lassen; es hätte bey ihnen durchaus geheissen: Aut sint, ut sunt; aut non sint. Sie sollen seyn, wie sie sind, oder gar nicht seyn.

Das zwölfte Kapitel.

Beschluß, oder von den grossen Männern, die sich in unsern Tagen vorzüglich um die Aufklärung verdient gemachet.

§. I.

Von den Aufklärern in Frankreich, England, und Holland wird nichts gemeldet; weil ihre Verdienste längst auseinander gesetzet, und anerkannt sind.

§. II.

Von den Aufklärern in Unter- und Ober-Oesterreich.

§. III.

Von den Aufklärern am Obern, und Untern Rhein.

§. IV.

Von den Aufklärern in Bayern, und Salzburg.

§. V.

Von den Aufklärern in Schwaben, und im Breisgau.

§. VI.

Von den Aufklärern in der Schweitz.

§. VII.

Von der Verbrüderung der Aufklärer mit den Illuminaten, oder Freymäurern.

§. VIII.

Von den schändlichen Aussagen, welche den Aufklärern gemachet werden: * und warum sie die insgemein unbeantwortet lassen.

Der Verfasser schreibt es einer edeln Verachtung zu, welche nicht kann zugeben, daß schlechte Leüte, welche mit ihnen gern aabänden, dadurch berühmt werden sollen.

§. IX.

Wie viel es den Aufklärern Geld getragen, daß wir andere zu wenig Verstand hatten?

Der Verfasser meldet, daß wenn aus dem Vermögen, und gemachten Gelde (id quod erat demonstrandum) auf die Stärke im Auf-

---

* Zum Beyspiel in den Schriften, die zu Augspurg gesammelt werden.

klären zu schliessen ist, sey Herr von Voltaire unstreitig der größte Aufklärer gewesen.

Er setzet aber hinzu, wenn sich die Regenten erbitten liessen, sein unterthänigstes Projekt, welches er die Ehre gehabt im eilften Kapitel dieses Versuches vorzulegen, und welches die Einziehung der Güter zum Gegenstand hat, auszuführen, hätte er sichere Hoffnung, unsre Aufklärer dörften es noch höher treiben: und zwischen der Ausgabe an Verstand, und Einnahme an Geld ein so genaues Verhältniß finden, daß Jedermann sagen müßte, die deütschen Jünger hätten ihren französischen Lehrmeister hinter sich gelassen.

Das sind nun meine unvorgreiflichen Gedanken über die Aufklärung. Hat wer bessere, wird er mich sehr verbinden, wenn er mir dieselben mittheilet. Nur mit der Taxa, die etwa darauf geschlagen würde, bitte mir zu verschonen. Ich erschrecke bey gelehrten Anzeigen über nichts mehr, als wenns unten am End heißt: Brief und Geld franko! Ich bin, Gott seys gedankt, schon aufgeklärt: und mit Verstand so ziemlich, mit Geld aber für dießmal eben nicht am beßten versehen.

Ende des Versuches.

Inhalt
dieses Versuchs.

Einleitung.

Das erste Kapitel.
Von dem Vorzug, Alter, Herkommen, und Fortgang der Aufklärung.

Das zweyte Kapitel.
Warum hat man sich dieser zu allen Zeiten so sehr widersetzet?

Das dritte Kapitel.
In wem besteht die Aufklärung?

Das vierte Kapitel.
Was sind für Mittel dieselbe zu befördern?

Das fünfte Kapitel.
Von der Aufklärung in unsrer Gegend, und den besondern Hindernissen, die ihr da in Weg geleget werden.

Das sechste Kapitel.
Wie hat man den Kühnen, den Spöttischen, den Hartnäckigen zu begegnen, die sich öffentlich an der Aufklärung versündigen?

Das siebente Kapitel.

Auflösung der nichtigen Einwürfe, welche wider die Aufklärung von Seiten der Religion gemachet werden.

Das achte Kapitel.

Muß man alle ohne Ausnahme aufklären?

Das neünte Kapitel.

Wie lange wirds noch gehen, bis alles aufgekläret ist?

Das zehnte Kapitel.

Was wird geschehen, wenn die Aufklärung allgemein ist?

Das eilfte Kapitel.

Ein noch warmes Projekt die Aufklärung wie früher je lieber zu Stand zu bringen.

Das zwölfte Kapitel.

Beschluß, oder von den grossen Männern, die sich in unsren Tagen vorzüglich um die Aufklärung verdient gemachet.

Von
einer neuen Schrift,
die sich am Aufklären vor allen andern versündiget hat.

Junguntur (quidam) *nostri Ordinis*, qui & roduntur, & rodunt; adversus nos loquaces, pro se muti. *S. HIERONYMUS Epistola* 54. *alias* 10. *ad Furiam.*

Einleitung.

Der Titel dieser Schrift ist: Auf eine neügeprägte Excellenz in Freyburg, von einem warmen Patrioten. Mit dem Moto: Aliud Papinianus, aliud Paulus noster præcipit. *S. HIERONYMUS Epistola* 30. *nunc* 77. *ad Oceanum.*

Zu finden in den Buchläden zu Freyburg, Leipzig 2c. 2c. 8. 1786.

Nachdem sie schon bey uns viele Leüte entsetzlich geärgert hat, kam erst vor zwoen Wochen ein Gerücht, sie wäre zu Salzburg der Hand des Scharfrichters übergeben worden. Darum ließ man durch

wen Bekannten dahin schreiben: und erhielt darüber folgende Antwort:

Nein, mein Herr! sie sind übel berichtet worden. So intolerant sind wir hier nicht, daß wir gegen Schriften der Ausländer, die unsern Gesinnungen nicht entsprechen, kriminalisch procedirten. Die Sage, daß das näckische Werkchen auf eine neügeprägte Excellenz in Freyburg der Hand des Scharfrichters übergeben worden, beruhet lediglich auf einem Scherze: und mag daher kommen, weil einige unsren Litterar-Zeitungsschreiber, Abbe Hübner, den Nachrichter zu Salzburg heissen. Sie nahmen dazu Anlaß nicht so fast von seinem Namen, den viele Henker führen; als von den Gerichten, die er an jenen zu vollstrecken hat, die ihm von höhern Tribunalien des herrschenden Geschmacks * überantwortet werden. Wie er dann sie als Störer der Aufklärung, und Feinde der Wissenschaften ohne Rück- oder Einsicht, bloß weil

* Wien, München, Freyburg, Wirzburg etc.

es sein Amt so fodert, traktirt, und seiner Prinzipalen Rache opfert. So kennen sie unsren Nachrichter, der sich lediglich an gedachte Richter zu halten hat: auch warten muß, bis diese über derley Verbrecher abgesprochen haben.

Wollen sie das Recht wissen, das er der Schrift: **auf eine neügeprägte Excellenz** anthat: und das ihm, wie man saget, von Freyburg geschickt worden? Es lautet also:

Salzburger monatliche Beyträge zur Litteratur Oberdeütschlands. Sechstes Stück. den 30. im Juny 1786.

Auf eine neügeprägte Excellenz in Freyburg ꝛc. ꝛc.

„ Ein elender, niederträchtiger „ Bube, der weder deütsch denken, „ noch deütsch schreiben gelernet hat, „ wagt es, den Professor Kaspar „ Ruef, einen freymüthigen Gelehr„ten, dessen Sätze aus der Jurispru„denz den Beyfall aller Denker er„halten haben; und die noch zur

„ Stund in ihrer Art einzig sind, aus
„ seiner Kothpfütze anzuquacken. Er
„ widerlegt keinen der Ruefschen Sä-
„ tze, sondern treibt nur muthwilligen
„ Gassenhauerspott damit. Plumper,
„ flacher Klosterwitz, und ärgernder
„ Knabenspott sind das Entzeichnende
„ dieses ärmlichen Machwerks. Herr
„ Professor Ruef wird sich ja doch
„ nicht erniedrigen, diesen Wisch ei-
„ nes Blicks, oder wohl gar einer
„ ahndenden Rüge zu würdigen. „

Ein anderes späteres Schreiben aus eben der Stadt setzet hinzu: Man weiß in Salzburg nicht, von wem die neügeprägte Excellenz, die unsre Aufklärer so blutig gebissen hat, herrühre. Was aber den Beurtheiler derselben betrifft, ist er ein junger Geistlicher mit Namen Lorenz Hübner, der ehemals bey den Jesuiten in Bayern das Noviziat gemacht, und die Philosophie studiret; aber bey Aufhebung des Ordens sich selbst in eine Lage versetzet, in der er genöthiget worden, seine Zuflucht bey einem Zeitungscontoire zu nehmen.

Wiederum:

Er hat vor einigen Jahren eine Erbauungsschrift herausgegeben mit der Aufschrift: Nachtrag zu den Vorbothen des neüen Heidenthums; welchen, weil man für eine Fortsetzung aus eben der Hand angesehen, aus welcher die Vorbothen gekommen, den Verfasser derselben vermöget hat zu **Wien**, **Augspurg** u. s. f. eine feyerliche Erklärung zu thun, daß dieß gar nicht seine Arbeit sey; sondern im Gegentheil wegen unnatürlichem Vortrag, unnützen Wiederholungen, schlechter Verbindung, Mangel des Nachdrucks, und der Methode, ihr nachtheilig seyn dörfte. Eine dieser Protestationen ist selbst in Salzburg herumgegangen: und ich weiß mich noch zu erinnern, daß jene, welche wissen

Quid distent æra lupinis

sie wenigst ihrerseits überflüßig gefunden 2c. 2c.

Endlich heißt es:

Seit einer geraumen Zeit schreibt unser Abbe Monatblätter, prediget das Licht, zertheilet die Wolken der Vor-

urtheile: und saget uns alles, was vergangenen Monat von seinen Mitbrüdern, den Geistlichen, Ungeschicktes geprediget, gethan, oder geschrieben worden. Wie sehr er sichs läßt angelegen seyn, Gönner zu werben, und sich in die Welt zu schicken, zeiget seine Ehrfurcht für alle, die sich so rühmlich mit Aufklären beschäfftigen; denn er pfleget sie nicht nur mit Vorzug von andern zu unterscheiden, und Denker zu nennen, sondern auch mit vieler Treüe so gar auszuschreiben.

So weit diese zwey Schreiben aus Salzburg; die man um so weniger verwerfen kann, weil sie mit dem übereinstimmen, was aus der Feder dieses würdigen Zeitungschreibers geflossen ist. Ich habe ein einziges seiner Blätter gesehen: und obschon ich die Geduld nicht hatte, es ganz zu lesen, muß ich dennoch dem Verfasser die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er sich nicht nur Mühe nimmt, seine Muster in den Stücken, in denen sie sich ausnehmen, zu erreichen; sondern auch Hoffnung machet, wenn ihm Gott gesunde Finger läßt, sich noch gar über selbe hinwegzusetzen.

Bey der Kritik zu bleiben, von der die Rede ist, stecket darinn ungemein viel Witz: die Satyre ist aufs höchste getrieben. Das Feine, das Scherzhafte, und Launigte ist mehr zu bewundern, als nachzuahmen. Ein jeder Satz hat seinen besondern Schwung, führet das neüeste Gepräg, und verräth den Geschmack, welcher alle Schriften der grossen Männer würzet, die uns Verstand für Geld antragen: und berufen sind, über die Litteratur Deütschlands den Ausschlag zu geben. Der Taugenichts, der es gewaget hat gegen **Kaspars** Sätze den Opponenten zu machen, wird sich sein Lebtag nimmer beygehen lassen, eine Feder in die Hand zu nehmen.

So, ihr Oberdeütschen! so muß man denen begegnen, die mitten im Licht noch nicht deütsch denken, und schreiben lernen! Der arme Teüfel mit seinem **Wische, und Machwerke**! Wer wird ihm den Rücken zuheilen? Hätte mans allen diesen **Schreiblingen, die keinen Kopf haben**, gleich anfangs so gemachet, hätten sie niemals Zeit gewonnen, aufgeklärte Leüte aus der Fassung zu bringen. Dem himmlischen Vater, der alles so weislich anordnet, sey

ewiger Dank, daß das Breve der Aufhebung *) den wackern Jungen noch minorenn, als einen *Charissimus*, antraf; wo er vom verdorbenen Geschmack dieses Ordens noch nicht angesteckt war! Ja wohl, daß ein Zeitungsschreiber aus ihm geworden wäre! Ja wohl, daß man ihm erlaubet hätte, so viel Witz zu haben; und daß er auch nur hätte denken dörfen, zum Aufklärer ganzer Länder geschaffen zu seyn! Dieß Genie hätte sich niemals ganz entwickelt: die größten Talente wären unter den Tyrannen der Litteratur vergraben geblieben: und der Kopf, der zu allem, und vorderst zur Satyre, so aufgelegt ist, der so viel Artigkeit im Vortrag, so viel Einsicht, Ueberlegung, und Billigkeit im Beurtheilen besitzt, der jeden Monat ein Buch liefert, die Pressen unaufhörlich beschäfftiget, den Ruhm Salzburgs bis an Schwaben, Tyrol, und Bayern trägt: dieser Kopf sage ich, dieser grosse, dieser seltsame Kopf wäre niemals aufgekommen. Das Niedlichste seiner Früchte wäre im Keim ersticket worden: wir würden an ihm nichts denn einen Loyoliticus Magistellus, einen Asinus litterarius,

*) Das versteht sich von den Jesuiten.

rius, einen Pedanten erlebet haben. Und wer hätte alsdann in unsrem Gesichtskreise Licht verbreitet? Wer hätte den Geschmack in Religions- und Schulsachen geläutert? Wer hätte die Litteratur der Oberdeütschen umgeschmolzen? Wer hätte die Authoren, die den Staat beunruhigen, gebrandmarket, gegeiselt, gehenkt, und radgebrochen? Wiederum, wer hätte für **elende, niederträchtige Buben** genug Ruthen gebunden? Wer hätte ihnen den **muthwilligen Gassenhauerspott, den plumpen, flachen Klosterwitz, den ärgernden Knabenspott** benommen? Wer hätte die vielen **Kothpfützen**, wo sie (in Fröschen verwandelt) es so gar wagten, die **freymüthigen Gelehrten anzuquacken**, ausgetröcknet? Wer hätte uns **ärmliche Machwerker** deütsch denken, und schreiben gelehret? Ja, welches vorzüglich hieher gehöret, wer hätte die **neügeprägte Excellenz**, weil doch Herr Kaspar sich nie **erniedrigen wird**, sie eines **Blickes, viel weniger einer ahndenden Rüge zu würdigen**, den dafür schon eingenommenen Leüten aus den Händen gewunden, und, wo sie allein hingehöret, ich meyne zum Käsestecher, verwiesen?

F

Bey diesem letzten Meisterstücke bleibe ich stehen. Denn weil es, vermuthlich aus Abgang des Raums, wie insgemein zu geschehen pflegt, etwas kürzer ausgefallen, als man von Seiten der Leser erwartet hat: und darum bey diesen gewisse Zweifel zurückgelassen, fand ich nothwendig, meine Anmerkungen darüber zu machen; die sich aber nur auf 6. Artikel beziehen; als nämlich

Ueber das Lob der **Kasparschen** Sätze aus der Jurisprudenz:
Ueber die Denkungsart des Gegners, der es wagte dawider zu opponiren:
Ueber die Schreibart eben dieses Gegners:
Ueber die andern Titulaturen, die ihm **Abbt Hübner** geschöpfet hat:
Ueber die Verachtung, und jenen edlen Stolz, mit dem **Abbe Hübner** hoffet, daß ihm **Kaspar** begegnen werde:
Ueber die schlechte, recht übel gerathene Widerlegung, die gemachet hat, daß es bey allen **Kasparschen** Sätzen sein Verbleiben hat.

Ich will mir die Freyheit herausnehmen, und so wohl Deütlichkeit, als Ordnung halber einer jeden Anmerkung einen besondern Absatz schenken.

Anmerkungen
über
die Kritik
der neügeprägten Excellenz.

§. I.

Von dem Lobe, welches den Kasparschen Sätzen in den Salzburgischen Beyträgen zur Litteratur Oberdeütschlands zu Theil geworden.

Der Beyträger, von dem sich kaum zweifeln läßt, daß er die Kasparschen Sätze überdacht, und verstanden hat, versichert bey aller Treüe eines Zeitungschreibers, daß sie den Beyfall aller Denker erhalten hätten, und noch zur Stunde in ihrer Art einzig wären.

Ein grosses Lob, welches nicht nur voraussetzet, daß der Lobende alle Denker kennet, und mit ihnen in Korrespondenz steht, sondern auch diese Sätze mit allen andern, die herausgekommen sind, verglichen hat. Ist aber dieß nicht zum Erstaunen: und soll man den Mann nicht

in Gold einfassen, der in dritthalb Monaten von allen denen Nachricht einholet, die denken können! Weil ich mich bey einer so ungläublichen Sache nicht finden kann, muß ich mir mit dem hinaushelfen, daß heûte Niemand denket, als der ein Aufklärer ist. So, glaube ich, mag der Satz beschränket, und noch an Mann gebracht werden.

Aber was sagen wir zum zweyten Theil dieses Lobs, der in dem besteht, daß Kaspars Sätze noch zur Stund in ihrer Art einzig *) wären? Beym ersten Anblick scheint es seine Richtigkeit zu haben; allein wenn man erwäget, wie viele sich itzt mit Sätzen tragen, kann man ihn dennoch nicht annehmen: und muß ihn ohne weiters für übertrieben halten. Ich kenne Theses, und benanntlich aus der Jurisprudenz, die schon vor den Kasparschen in allerley Gestalten zu Wien, zu Grätz, zu Prag ꝛc. ꝛc. herausgekommen: und Sachen behaupten, die sich mit dem Naturrechte, mit dem Evangelio, mit der Reichsverfassung noch weniger vertragen; oder besser zu sagen, welche noch viel toller, viel auffallender, viel unkatholischer lauten, denn diese. Ich kann die Mühe, sie alle zu durchwühlen, um so weniger auf mich nehmen, weil Leûte, die auf jenes, was täglich vor ihren Augen geschieht, aufmerksam sind, es leider! nur gar zu wohl wissen. **) Sind nun diese vielfältigen Sätze

*) Es soll heissen die einzigen.

**) Ich kenne wen, der sie genau gegen die hält, welche die Kirche als Irrlehren erkläret hat.

dem Salzburger unbekannt, wie können wir ihm das obige glauben, daß er alle Denker kennet, auf deren Beyfall er doch so unbedungen sich berufen hat?

Es liegt dann am Tag, daß Hübner den Bogen zu hoch gespannet: und sich hier selbst keinen Denker bewiesen. Er hat wirklich, als er das hinschrieb, nicht gedacht: und er wird sichs in Zukunft gesagt seyn lassen, daß er auch seine beßten Collegen, und Amtsbrüder niemals auf Unkosten anderer loben soll; weil so alle übrige verlöhren, was einer dabey gewinnen möchte. Das ist der erste Absatz; nun folget ein anderer, der ebenfalls einige Aufmerksamkeit verdienet.

§. II.

Von der Denkensart des Verfassers, der es gewaget hat, die Kasparschen Sätze anzugreifen.

Der Salzburger spricht davon also.

Ein elender niederträchtiger Bube, der weder deütsch denken, noch deütsch schreiben gelernet hat, wagt es den Professor Caspar Ruef, einen freymüthigen Gelehrten ꝛc. aus seiner Kothpfütze anzuquacken.

Mein Herr! es ist grosse Zeit, wenn er sich noch will civilisiren lassen: und das sollte doch

allemal zuvor geschehen, ehe man sich anheischig machet, andern öffentlich zu sagen, was ihnen wohl, oder übel ansteht. Gewiß sein Betragen zeüget von keiner vortheilhaften Herkunft: und Niemand kann sich vorstellen, daß er die Ausbrüche dieser Bengelkritik bey den Jesuiten gelernet hat. Es lohnet der Mühe gar schlecht, daß sie ihn so oft auf der Hobelbanke ausstrecken mußten. Er mag von Hause eine noch so gute Anlage haben, dem Staate bey Salzfuhren, oder auch in Kriegsläufen beym groben Geschütz dienen zu können, nachdem er einmal diesen Beruf verscherzet hat, darf er von solchen natürlichen Fertigkeiten keinen Gebrauch mehr machen; besonders wenn er mit Leüten zu schaffen hat, die nicht seines Schrotes sind, die sich noch in keinem Buch- oder Zeitungsladen haben unterhalten lassen, noch in Versuchung gerathen, auf eine so erhabene Art um Brod zu schreyen. Nein, das Publikum ist über den Punkt zu kitzlicht: und hat sich längst in Kopf gesetzet, die nicht zu leben wissen, sollen an Verfeinerung ihrer Mitmenschen keinen Antheil nehmen. Ein elender, niederträchtiger Bube! Ja gewiß, dieß läßt verdammt satyrisch: und ich muß es dem *Charissimus* im wahren Vertrauen sagen, er sey im Schreiben sehr stark geworden.*) Nach solchen Komplementen, mit denen er auch Un-

*) Ich sehe nicht, was noch abgeht, einem Menschen alles schöne zu sagen, als etwa ein paar Dutzend S**; und die sollte man doch nicht vergessen haben, dem Verfasser nach Landesordnung ins Gesicht zu schmeissen.

bekannten begegnet, darf ihn nicht Wunder nehmen, wenn ihm der Titel des Nachrichters für immer anklebet: und selbst die Aufklärer, die ihn gedungen haben, zuletzt gezwungen sind, für jene Gegend um einen Apostel umzusehen, der gesitteter ist, und nicht mit Fäusten schreibt.

Mehreres über den Punkt läßt sich im fünften Kapitel des Versuches: Und das heißt nun aufklären, nachschlagen. Man kann sich hier nicht deütlicher über den Punkt herauslassen, als es dort geschehen: ich kann auch nicht zweifeln, daß jene, die der Aufklärung vorstehen, wegen den gründlichen Erinnerungen, die sie dort zu ihrem Vortheil zu erheben haben, mir in der Stille selbst einigen Dank wissen werden.

Ob nun der Verfasser der neügeprägten Excellenz, das ist der elende niederträchtige Bube, nie deütsch denken gelernet, ist am leichtesten mit dem abgethan, wenn man bestimmt, was eigentlich deütsch denken heißt. Man hat es oft gesagt, und kann es nie genug sagen, deütsch denken heißt itzt alle Gesinnungen unsrer Vorfahren für Dummheiten erklären. Es heißt andern ihr Geld nehmen, und ihnen Verstand dafür geben wollen. Es heißt die Verfassung des Reichs umstossen, und es dahin bringen, daß jene, so ehemals freyer deütscher Nation waren, nichts denn Glauben, Wasser, und Luft mehr frey haben. Es heißt, die Kirche zu ihrer ursprünglichen Einfalt zurückweisen, und sie auf den Fuß einrichten, wie sie zu ihren blühendsten Zeiten, ich meyne unter den heidnischen Kaisern, gewe-

sen. Es heißt zu öffentlichen Ruchlosigkeiten, zum gänzlichen Verfall der Sitten und Religion still schweigen; und dagegen ohne Unterlaß wider Dummheiten, und Vorurtheile losdonnern.

So gar deütsch hat der Verfasser der neügeprägten Excellenz nicht denken gelernet: und ich zweifle, ob ers jemals mehr lernen wird. Aber auch andere können sich immer weniger dazu bequemen. Es giebt ungeacht des erloschenen Eifers, und der äussersten Kaltsinnigkeit, die man dießfalls angenommen hat, noch überall wahre Diener des Herrn; die sich vom Strome nicht mitreissen lassen; sondern im Gegentheil eine Ehre darinn suchen, wenn sie von Deütschdenkern gelästert, und verfolget sind. Wir bitten den Herrn, daß er sie stärken, und vorderst gegen die ausrüsten wolle, welche, da sie zu Priestern gesalbet sind, und sich Gott verlobet haben, bey allen Freymäurer-Logen oben an sitzen: und zu eben der Zeit, wo sie nur bedacht sind, die Kirche zu kränken, und zu verrathen, für ihre reinsten Lehrer, Feinde des Aberglaubens, Besieger der Heüchelen, Hersteller der Disciplin, Bewahrer des Heiligthums, und Retter der Evangelischen Vollkommenheit paßiren wollen.

§. III.

Von der Schreibart ebendesselben Verfassers.

Der nicht minder für seinen Magen, als die Litteratur Oberdeütschlandes besorgte Salzburger spricht ohne Anstand, derselbe hätte nicht einmal deütsch schreiben gelernet.

Was deütsch denken heisse, haben wir schon gehört. Es war auch leicht zu bestimmen. Was ist aber deütsch schreiben? dieß ist lange nicht so ausgemacht, wie jenes. Denn, wenn mir recht ist, giebt es heüte unter den Deütschschreibern zwo Sekten, welche ziemlich weit auseinander gehen. Die erste ist derjenigen, die sich befleissen natürlich, rein, und fliessend zu schreiben: und die folgen den klaßischen Authoren, die sich bey Griechen, und Römern in Besitz des guten Geschmacks gesetzet haben. Die zweyte ist der gekünstelten, welche sich die Aesthettiker, und Schönfärber zu Mustern gewählet, und darum nichts auf die gemeine, leichte Art mehr sagen können; sondern unter dem Vorwande des Glänzenden, Erhabenen und Bilderreichen die Natur der Sprache, und die Richtigkeit der Ideen aus dem Auge verlieren, alle Tage neüe Wörter, und Ausdrücke erschaffen: und, nachdem sie so ihre Koncepte verkünstelt, und ihre Mundart verhunzet haben, zuletzt bescheiden genug sind, uns diese Scharwenzelsprache für deütsch aufzudringen.

Der Verfasser der neügeprägten Excellenz, dem es mehr um die Sachen, denn um die Worte zu thun ist, will sich, bis man ausmachet, welche Art fehlerhaft, oder ächt ist: und wiederum ob, und welche Zeitungsschreiber darüber abzusprechen haben, an jene halten, die er gewohnet ist, und die ihm Ehre gemachet hat. Er saget nirgends, daß er diese Sprache inne habe, wie es die obigen machen; vielweniger thut er dem Publikum zu wissen, daß es dieselbe von ihm zu erlernen habe. Wollten nur unsre Aufklärer anders denken und leben! er würde sich gerne gefallen lassen, daß sie am beßten schreiben. Das ist dann der Vorwurf, der nicht zur Sache gehört; denn wenn auch der Mann einige Fehler hätte, * darum Kaspars Sätze um kein Haar besser ausgefallen.

Man hat auch über den Punkt nicht mit ihm, dem Verfasser selbst, sondern vielmehr mit dem dummen, finstern Volke zu thun, das, wenn es schon deütsch ist, seine Mundart miskennet: und darinn den undeütschen Schriftsteller vor allen jenen, die sich als Sprachrichter aufwerfen, gelesen, empfohlen, nachgedruckt hat.

---

* Denn es ist ja ganz natürlich, daß alle Mängel einer Abschrift, sonderbar bey der Entfernung von der Presse, auf die Rechnung des Authors gehen. Ich will die hier vorkommenden aus dem MSC. des Verlegers am Ende hersetzen; sonst haben wir das Vergnügen dieselben beym nächsten Nachdruck aufs neüe anzutreffen.

Bey der Sprache, sie mag lebendig, oder todt seyn, wird vieles durchs Ansehen entschieden: und wer den Kredit hat, daß er derselben mächtig sey, läßt er sich darüber nicht von Jedermann in die Schule führen; sondern im Gegentheil unterstreicht er jenen zwänzig Schnitzer, die sich die Mühe nahmen, bey ihm einen, oder zween auszuspüren.* Es läßt sich nicht wohl sagen, wer dieß Werk die neügeprägte Excellenz verfasset hat. Ich selbst kann darüber keine Auskunft geben. Man hat drey im Verdacht; allein das Spotttalent, und der hämische, lachende Ton thut den Ausspruch für Herrn Weissenbach, Canonikus zu Bischoffszell in der Schweiz; der sichs zur Pflicht machet, den Fegern zu zeigen, daß sie keine Reformatoren, sondern Schurken sind; und, da sie allemal mehr an sich, denn an andern zu verbessern fänden, dem ächten Christenthum vorderst an ihren Personen den Anfang machen müssen. Ich will aber über die Vermuthung nicht hinaus gehen; noch jenen aufbringen, den man nicht gerne zum Gegner hat:

Fœnum habet in cornu, longe fuge!

Lieber will ich drey Hübner über mich kommen sehen. Nein, es ist nicht gut es mit ihm

---

* Wie wir dann wissen, daß einige so gar im Cicero viele Ausdrücke für fehlerhaft erklärten. Man sehe nur den Angelus Politianus *Miscell. cap.* 53: den Andreas Schottus *in Cicerone a calumniis vindicato*: nebst andern, die von dessen Schriften gehandelt haben.

aufnehmen. Die Wiener habens erfahren, daß er sich keine Bücher andichten läßt: und mich dünkt, er sollte die Lust ihm wiederum was auf die Rechnung zu schreiben, den Leüten längst benommen haben. Hat ers aber wirklich geschrieben, mag ich den Gewinn mit Hübnern noch weniger, denn mit Ruefen theilen. Die Lauge ist zu heiß, Herr Abbt! und beym ersten Aufguß wird er schon wünschen, der lustige Gedanken, Weissenbach kann nicht deütsch! wäre ihm nie beygefallen. Wer wird aber nicht lachen, wenn er Hübnern von den Lobsprüchen zurückkommen sieht, die er ehemals selbst diesem Schriftsteller ertheilt: und bey denen um so weniger Verstellung war; weil er sich ganze Blätter desselben eigen gemachet? * Es heißt ohnehin, Weissenbachs Satyren sollen bald in zween Bände gesammelt werden: und da dörfte sich der Abbt um kein ander Denkmal mehr umsehen. Der Nachrichter zu Salzburg machete die poßirlichste Figur, und den artigsten Titel nach Kaspars Excellenz. Wirklich meyne ich den Magister Sievers ** vor mir zu haben! Je nun, das kann manchen Schreibling erbauen, und ihm zur Warnung dienen, er solle nimmer ums Bauches willen schreiben; noch sich dingen

* Durchs Ausschreiben, mit dem man den Author, und Verleger zugleich plündert; und das ich sonst die grosse Applicatur zu nennen pflege.

** Ein halbgelehrter Narr, welcher den Liskow gereitzet, und an den Zähnen desselben hangen geblieben.

lassen, an einem, den er nicht kennet, zum Ritter zu werden.

Wenn wir nur das Ding bald zu sehen bekommen! und dann? . . . Wird man allen Denkern zu beherzigen geben, wie beym heütigen verdorbenen Geschmack, der noch immer der Aufklärung entgegen wirket, die Satyre ganz verkannt ist: * und der Gassenhauerspott von origineller Laune, und beissendem Salz nimmer unterschieden wird. In die Sache selbst wird man nicht eintreten. Es ist auch nicht rathsam; denn so lange man sich in einiger Entfernung hält, ist noch Hoffnung dem Author seitswärts beyzukommen. Man darf nur einen noch wärmern Zeitungschreiber dingen, der beym nächsten Anlaß seine groben Finger herleihe; um die Kohlen, die noch glüend sind, heraus zu nehmen. Er wird es thun, bis er sie halb verbrennet hat. Gewinnt man dabey nichts, gewinnt man doch Zeit noch andere, die schimpfen können, aufzumahnen. Es kömmt dabey nur auf den Umstand an, wie sich der Author darein zu finden weiß. Einige Authoren sind nicht so leicht irre zu machen; sie lassen sich dafür finden, wenn sie einen Narrn gepeitschet haben. Es mögen sich seiner drey und viere annehmen; sie werden zu eben demselben gepacket. Ihr Herren, heißt es bey solchen, euch lassen

---

* Sie wird verkannt, wenn man sie gegen die Feger brauchet, und Recepte widers Aufklärungsfieber schreibt. Die ächte Satyre gehöret nicht für die Kirche.

wir das Lästern, das eüer Handwerk ist. Weil ihr eüch alles erlaubet, gestattet uns wenigst, daß wir lachen dörfen. Das ist die gelindeste Art sich an eüch zu reiben. Ja doch! lasset uns lachen. Schlaget ihrs ab? So thun wirs dennoch; denn wir wehren eüch auch nicht, daß ihr fortfahret das zu treiben, von dem ihr Profeßion machet. Lästert dann, verleümdet, und verachtet uns, wie eüch gefällt. Anders haben wir von eüch nie erwartet. So verdammt dumm waren wir nicht, daß wir glaubeten mit einer Schrift Ehre bey eüch einzulegen. Weil ihr dann lästert, und wir lachen, vergeht beyden die Zeit. Nach einigen Jahren, wenn wir dessen müde sind; oder besser, wenns uns der Tod verleidet, wird es heissen: *Liber manet, homines præterierunt.* * Die Menschen sind nimmer, aber das Buch.

§. IV.

Von den übrigen Titeln, welche Abbt Hübner dem elenden Verfasser der neügeprägten Excellenz geschöpfet hat.

Auch diese sind eine Geburt von vielem Nachsinnen, und einer reifen Ueberlegung; denn er setzet den elenden, niederträchtigen Buben, den

---

* *HIERONYMUS Epistola* 130. *alias* 8. *ad Demetriadem.*

Wagehals nicht nur in die Kothpfütze; sondern zeiget, daß er keinen einzigen aus allen Kuefischen Sätzen widerleget hat. Er will, derselbe treibe nur muthwilligen Gassenhauerspott.

Seine Schrift sey ein ärmlich Machwerk.

Das Entzeichnende desselben wäre plumper, flacher Klosterwitz, und ärgernder Knabenspott.

Er rathet dem Herrn Kaspar; und bittet ihn, er soll sich ja nicht so erniedrigen, und diesen Wisch eines Blickes, oder wohl gar einer ahndenden Rüge würdigen. Von diesem, und dem ersten muß ich besonders reden; für itzt will ich mich einzig an die drey mittlere halten.

Wir haben kurz zuvor des Herrn Weissenbachs gedacht; und das führet mich auf eine Stelle desselben, in der er den größten Feger, der ihm gleiche Komplemente gemachet, * ohne darüber aus der Fassung zu kommen, mit lauter Knabenwitz, und Gassenhauerspott also heimgeschickt hat:

---

* In einem Werke von nicht ganz zehn Octavseiten, mit dem Titel: An den kühnen Exjesuiten Weissenbach, wo er ihn als den Verfasser des vertrauten Mönchs, und des Dorfschulmeisters angiebt; welche (wie er glaubt) im Holzhackerstile sollen geschrieben seyn.

Wenn der Kläger demjenigen, der den vertrauten Mönch, und den Dorfschulmeister geschrieben hat, den Holzhackerstil in die Hand giebt, so muß ich ebendarum dieselben nicht geschrieben haben. Mit dem Holzhackerstil kömmt man heüte nicht weit. Man sieht es bey den Wienern; und ich wäre der erste, der durch die Nachahmung derselben sein Glück gemacht hätte. Sey aber mein Stil, wie er will; ich muß nie derjenige seyn, der ihn rechtfertiget. Genug daß es Leüte giebt, denen er noch allemal besser ist, als sie es wünschen. Von der 40. Seite.

Und wiederum an der 9. Seite des Nachschreibens zur 2ten Antwort des kühnen Exjesuiten; wo er von 3. ihm vorgeworfenen Ausdrücken redt:

Alle sind unbedeütend. Dieß Ding heißt man bey uns Druckfehler: und mich dünkt, es sey auch anderswo so ziemlich unter diesem Namen bekannt. Die neüesten Bücher sind mir gut dafür. . . . .

Wenn man nicht am Orte wohnet, wo die Handschrift gedrucket wird, ist man immer geplagt, und muß alles nur fremden Augen anvertrauen. Wir Schweizer, dieß arme unwissende Volk, wie es der Herr Dorfschulmeister genennet, sind nicht so glücklich, wie die Wiener; welche itzt in ih-

rer

rer Stadt, die man eigentlich die Stadt der Schriftsteller nennen muß, in jedem Winkel eine Druckerey haben; weil alles schreibt, alles herausgiebt, alles sammelt, alles recensirt: und selbst das Frauenzimmer lauter Dintenflecken an den Manschetten hat. *)

Wäre ich Weissenbach, würde ich Hübnern nur das zur Antwort geben: „ Wenn ich nicht „ deutsch schreiben gelernt habe, warum drucket man meine Schriften überall nach? In „ Schwaben, am Rhein, in Ungarn, in Westphalen, in Wien selbst? Sind diese Oerter, „ und Gegenden in Kalifornien, und nicht in „ Deutschland? Weiß dort Niemand, was „ deutsch ist? Werden wir das von einem Bayer, „ von einem Zeitungschreiber, von einem, der „ zu Salzburg wohnet, lernen müssen? „ Das ist für einmal doch zu viel gefodert: und mich dünkt, wir dörften Weissenbachen noch ferner so schreiben lassen.

---

*) Es sind allbereit 4. Jahre verstrichen, seit dem das Publikum eine Antwort auf jene Schreiben erwartet; allein die dörfte sich noch länger hinaus ziehen: und der Mann, der sie zu geben hätte, weil er sonst viel zu denken hat, wird wirklich darauf vergessen haben. Vide *FABIUM GRANOJAM de Assultibus desperatis, & receptu canendo.* Unlängst schreibt mir ein Buchführer, sie sollen aufs neue unter dem Titel herauskommen: Itzt wissen wir, wer den vertrauten Mönch, und den Dorfschulmeister gemachet hat!

§. V.

Von der Verachtung, und jenem edlen Stolze, mit dem Kaspar seinem elenden Opponenten begegnen soll.

Der Abbt Zeitungschreiber äussert hierüber viel Sorgfalt: und Schade wärs, wenn sie überflüßig seyn sollte. Herr Professor Ruef wird sich ja doch nicht erniedrigen, diesen Wisch eines Blickes, oder wohl gar einer ahndenden Rüge zu würdigen.

Der Rath ist aufrichtig, denn ein Mann, wie Kaspar, kann viel von seinem Ansehen vergeben, wenn er etwa mit einem Gegner anbindt, der seiner nicht würdig ist: und durch diese Herablassung nur in Versuchung des Hochmuths dörfte geführet werden.

Diese Vorsicht brauchen itzt alle Aufklärer. Denn, da sie mit geschlossenem Helm itzt diesen, itzt jenen angerennt, und den Verdruß gehabt ihre Lanze zu brechen, treten sie, ohne gekannt zu werden, aus der Rennbahne, und sind um keinen Preis mehr zu vermögen an einen, von dem sie erfahren, wie steif er auf dem Sattel sitzt, den zweyten Versuch zu machen. Erst vor zweyen Jahren hat ein solcher nach öfterer Anfrage, warum er doch den ** seinen Verdruß nicht fühlen mache; und anstatt ihn recht zu packen sich damit begnüge,

durch Journalisten, und Nachrichter Koth auf ihn werfen zu lassen? mit einem Hohne, der ihm sehr gut läßt, gesprochen. Ha, ich werde mich wohl in Acht nehmen, daß mir nicht einmal sein Namen entfahren. Die kleinste Streitigkeit, in die ich mich mit diesem einliesse, möchte ihm einen Namen machen; wie er dann durch seine Blätter nichts anders gesuchet hat. Nein, die Leüte sollen nichts von ihm zu reden haben. Die blosse Meldung von dem Büchelchen würde der Eitelkeit dieses Pfaffen Futter aufschütten. Das ist weislich, erhaben, gründlich gedacht: und Jedermann, welcher weiß, wie schädlich einem elenden Scribenten die Hoffart ist, wird ihm ohne anders Beyfall geben.

Darum kann ich nicht zweifeln, Herr Kaspar werde es ebenfalls beherzigen: und sich an einen niederträchtigen Gegner auch darum keine Ehre schlagen wollen, weil er sonst nicht nur in Freyburg, und Vorösterreich, sondern noch gar in der Kaiserstadt bekannt werden dörfte. *) Ja gewiß, ich lebe der sichern Hoff-

---

*) Sollte ihm das Beyspiel seines Collegen zu neü dünken, hat er ein anderes, auf das er sich berufen kann, und das schon gegen achtzig Jahren alt ist. Ich meyne jenes des Johann le Clerc, der in seiner *Arte Critica* einem Beschnarcher die gleiche Ehre, dessen Namen anzuführen versaget hat. Denn er sprach: der hats um mich nicht verdient, daß er in meinen Blättern lebe: und ich muß eben nicht der seyn, der

nung, und der Abbt Hübner darf darauf zählen, Kaspar werde sich erbitten lassen: und so wohl den Anblick, als die Rüge dieses Wisches in ein ander gut Werk verändern, das seiner Herkunft, *) und Hoheit mehr angemessen, auch mit keiner so grossen Gefahr den Nebenmenschen um die Demuth zu bringen verbunden ist. Wenigst lassen die Briefe von Freyburg noch nicht vermuthen, daß er dießfalls zu voreilig seyn werde.

---

ihn unsterblich machet. Sehet! Magna ingenia &c. Gleiche Köpfe gleiche Kappen! Freylich hatte le Clerc vieles zum voraus: und dorfte sich auf seine Wissenschaft etwas zu gut thun. Darum gedenkt man hier keineswegs so ungleiche Personen zusammen zu zählen. Die Billigkeit muß überall statt finden.

*) Diese hat freylich viel zum voraus. Wer einen solchen Papa, und noch mehr solchen Großpapa hat, findt wenig seines gleichen. Eine Anmerkung, die mir von wem aus dem Hause von Hornstein Göffingen mitgetheilt worden.

§. VI.

Von der schlechten, recht übelgerathenen Widerlegung, die gedachter Author unternahm: und die gemachet hat, daß es bey allen Sätzen des Herrn Ruefs sein Verbleiben hat.

Die Worte des Salzburgers sind sehr Lakonisch: Er widerlegt keinen der Ruefschen Sätze.

Ein Stich, der dem Verfasser der neügeprägten Excellenz bis ins Herz dringen muß! Oder was kann man schlechters von einem Schriftsteller sagen, als er habe von allem, was er widerlegen wollte, nichts widerleget? Bey einer so harten Anklage, bey einer so schrecklichen Spötterey muß ich mich freylich desselben erbarmen; und den guten Mann, der sich eine so vergebliche als grosse Mühe nahm, wo nimmer gegen die Schande, doch wenigst gegen die Verzweiflung verwahren. Ich mache es da, wie alle, die im Gedränge sind: und gebe anstatt einer drey bis vier Antworten. Thut diese, oder jene, wenn sie einzeln ist, keine Wirkung, werden doch alle zusammen etwas ausrichten.

Die 1. Antwort auf diese so bittere Kritik.

Wenn dem so ist (und warum soll ihm nicht so seyn? die Recensenten werdens doch am beßten wissen) wenn, sage ich, dem so ist, daß er nichts widerleget hat, wird wohl die Ursache seyn, weil er selbst nichts widerlegen wollte. Er schickete sich in die Leüte. Jedermann schreibt itzt auf diese Art. Das ist die herrschende Mode, wider was schreiben, und nichts daran widerlegen. Das zeigen nicht nur jene, die in Zeitungen, sondern auch in andern Brochüren die Finsterniß vertreiben, und uns Nachtlichter verkaufen. Ich, und andere haben es öfter gesehen, daß man Gründe gegen sie aufführte, und dieselben gelten machte; allein sie giengen darüber weg: sie berührten dieselben kaum. Selbst der Salzburger richtet sich nach ihnen. Er machet seinen Satz: und die Gründe, um die Niemand fraget, behält er in der Feder, oder sparet sie auf ein ander Mal. Und eben dieß empfiehlt ihn am meisten; ja ist die eigentliche Ursache, warum er von Paris bis Stockholm gelesen wird.

Die 2te Antwort.

Es ist kein Wunder, wenn der Mensch keinen Satz des Kaspars widerleget. Der Teüfel thue, was er nicht kann! Es giebt welche darunter, die sind unwiderleglich. Das sah dieser nur gar zu gut ein; und da ihm sonst nichts mehr übrig blieb, bediente er sich des Vortheils, der Hübnern schon manches Mal recht gute Dienste that. Er schimpfete, und trieb Gassenhauerspott damit.

Die 3te Antwort.

Ist dann gar keiner der Ruefschen Sätze widerleget? Nein; denn mit dem einstimmigen Urtheile der Väter, mit den Beyspielen der Heiligen, mit den Entscheidungen der Kirche, mit den deütlichsten Stellen des göttlichen Wortes, mit den Glaubensartikeln, ja selbst mit den Widersprüchen der Keger ist heüte nimmer fortzukommen. Sie probiren gegen sie so viel als nichts. Diese Leüte sind längst über das weg, mit dem man die vorigen achtzehn Jahrhunderte eine Lehre zu erweisen, und den Gegentheil zu widerlegen gewohnet war. O der dummen Leüte, die das nicht längst vorgesehen, und sich die Mühe, Irrlehren zu bestreiten, nicht ersparet haben! Je nun, wir wollen klüger werden. Wir wollen nimmer widerlegen. Die freymüthigen Gelehrten, welche die einzigen sind, die aus Ueberzeügung schreiben, nehmen nicht nur keinen Satz zurück, sondern rufen alle Denker zu Zeügen, ihre Gründe seyn durch unsre Machwerke nur erhärtet, und befestiget worden. Nein, wir wollen in Zukunft den kürzern, und gerädern Weg nehmen: Wir wollen einem Zeitungsschreiber ein paar Dukaten schicken. Der Mann wird sie gewichtiger finden, denn alle Proben: und im nächsten Monatblatt bey Gott, und seiner Seligkeit betheüren, der Gegner sey für immer zur Ruhe verwiesen, und wirklich in die Bibliothek der elenden Scribenten eingerückt.

Die 4te Antwort.

Abbt Hübner machet sich hier aufs neüe verdächtig, daß er Kaspars Sätze, und die darü-

der gemachten Anmerkungen nicht recht verstanden habe. Man nehme sie beyde in die Hand, man durchgehe sie Stück für Stück! Es wird sich bald zeigen, was? daß etwas widerleget worden? Ach nein! ich habe ja schon gesagt, daß dieß nicht möglich war; sondern das, ihr Herren! das wird sich zeigen, daß der Verfasser der neügeprägten Excellenz Herrn Kaspar fast durchgängig Recht giebt: ihm alles einräumt, und öfter mit der Sprache so deütlich herausgeht, daß dessen Sachen in ihr völliges Licht gesetzet, und auf die wichtigsten Fälle angewandt werden. Mit einem Wort, der Gegner getraut sich platthin zu sagen, was Kaspar nur mit Schüchternheit, nur mit halben zweydeütigen Worten saget. Viele, sehr viele würden nicht einmal merken, wo Kaspar hinaus will, wenn dieser dessen Lehren nicht so beleüchtet, und ausgeführet hätte. Er verdienet den Titel eines Freymüthigen mit grösserm Recht, als Kaspar selbst. Der folgende Anhang wird davon eine so augenscheinliche, als häufige Probe abgeben.

Register jener Sätze,

bey denen der Verfasser der neügeprägten Excellenz entweder mit Kasparn hält, oder noch lauter redet, als es dieser gewaget hat.

Zum voraus kann, und will er hier nicht läugnen, viele dieser Sätze wären ganz theologisch, die man nie gewohnt war bey juridischen Disputationen zu lesen. Doch entschuldiget ers mit dem, daß heüte die Juristen überall zugriffen, und alles, vorderst aber Theologen, wären. Er nimmt sich auch Mühe, denselben eine Wendung zu geben, die nicht nur für uns Katholische, sondern auch für Protestanten, und Deisten tauget. Jedermann, der nicht befangen, und mit Vorurtheilen wider den Mann eingenommen ist, wird ihm die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er bey seinem Unternehmen mit vieler Geschicklichkeit dareingegangen.

Offenbarung.

1.

Die Offenbarung muß die menschliche Vernunft aufklären, nicht unterdrücken: und ihren

Gebrauch erleichtern, nicht untersagen. Man darf dann auch in Glaubenssachen überall Vernunft brauchen. Was unvernünftig ist, läßt sich nicht glauben. Sehet das Evangelium der Vernunft, in mehrern Kapiteln.

2.

Dieß zeiget sich vorzüglich im Naturrecht. Unsre Väter sprachen: Das ist nach dem Glauben, so kanns dann nicht widers Naturrecht seyn; wir sagen: Das ist widers Naturrecht, so kanns dann nicht nach dem Glauben seyn.

Kirche.

Die Kirche ist wegen dem Staat, nicht der Staat wegen der Kirche: und die Gnade ist wegen der Natur, nicht die Natur wegen der Gnade. Darum müssen die Pflichten gegen sich selbst, und gegen den Staat allen andern vorgehen.

Religion.

1.

Die Beschreibung der Religion ist beym Kaspar trefflich ausgefallen. Kein Socinianer kann sie verwerfen. Wie sie den Schaafstall Christi erweitert!

Theologen, die nicht aufgeklärt sind, werden darinn vieles vermissen; allein man vermißt auch bey ihnen gar vieles; und vorderst die Freyheit

zu denken, oder den völligen Gebrauch der Vernunft.

2.

Ueber den Zweifel, was Kaspar unter dem ursprünglichen Christenthum verstehe, dienet zur Antwort: Das ursprüngliche Christenthum ist jenes, das vorderst auf die Vortheile des Staats Bedacht nimmt: das alle Religionen duldet, keine menschliche Zusätze annimmt, neben der Freyheit im Denken, und Handeln besteht, seine Priester zu Dienern des Staats umbildet; Mit einem Worte, es ist das aufgeklärte Christenthum, die Religion der Selbstdenker, die sich nach unsren Bedürfnissen richtet, in die Zeiten schicket, wenig Geld, und desto mehr Verstand besitzet. Das, und kein anderes ist das ursprüngliche Christenthum: das und kein anderes versteht Herr Kaspar.

Glaubensartikel.

1.

Weil es itzt keine schwachen Regenten mehr giebt, welche die theologischen Zänkereyen in Staatsangelegenheiten verwandeln, und mit dem Schwert in der Hand ihren Unterthanen unbegreifliche Dinge begreiflich machen wollen, kann man bey allem Geschrey, das intolerante Pfaffen, und Mönche darüber erregen, so ziemlich gleichgültig bleiben, wenn etwa die Meynungen getheilet werden: und jeder frey saget, wie er denket.

2.

Man kann einen schon ausgemachten Glaubensartikel aus allen Kräften erschüttern, und dennoch dabey gut katholisch bleiben. Die Bischöffe scheinen davon überzeügt zu seyn. Sind sies aber nicht, sollen sies noch werden.

3.

Die Untrüglichkeit der Kirche ist eben nicht so richtig, als man ehemals in finstern Jahrhunderten geglaubet hat. Es thun sich itzt mehrere hervor, welche meynen, sie seyn nicht gehalten, dieselbe so platthin für bekannt anzunehmen.

4.

Man hat, wie in allem andern, so auch in Glaubenssachen, die zuletzt in vielen Fällen nur auf Spitzfindigkeiten, und Eigensinn hinauslaufen, sich um deütliche Begriffe, hellere Einsichten, geläuterten Geschmack umzusehen. Vorurtheile, Nebendinge, Zusätze kommen von Menschen, nicht von Gott. Wo man richtig denket, ist nicht wohl möglich, daß man falsch glaubet.

Apostel.

Hier wird die kleine Frage erörtert, ob auch diese Diener des Staats gewesen? Der Verfasser entscheidet sie zum Vortheil des Herrn Kaspars: und schmähet auf die Künstler, die das Alterthum so wenig kennen, und die größten

Staatisten in einer Positur liefern, welche dem Staate, dem sie gedienet, wenig Ehre bringt.

Bischöffe.

Auf die Vorstellungen des Herrn Kaspars verwirft der Verfasser jenen widernatürlichen, blutdurstigen Eid, durch den diese schwören, so lange sie Hirten wären, die Wölfe verfolgen zu wollen. Er verspricht ihm auch, kein Bischoff werde diesen sein Lebtag mehr ablegen; als etwa im Fall, daß es der Pabst aufs neüe foderte, oder er ein neües Bischthum erhielte.

Toleranz, Duldungssystem.

Der Verfasser übertrifft hier alle Erwartung: er ist viel toleranter, als Kaspar. Dieser will, eine jede, auch heidnische, Religion, einen jeden Irrthum, wenn er noch so gefährlich scheint, ein jedes Laster, das sich nicht am Staat vergreift, alle Moden, und Thorheiten dieser Welt soll man dulden; nur die alte Christliche Einfalt nicht. Die Kirche allein ist ausgenommen. Diese mag von jedem Zeitungsschreiber verspottet, und verleümdet werden: ein jeder hungriger Schulmeister darf über den Pabst, über die Ordensgeistlichen, über die Lehren, Ceremonien, Rechte, und Gebräuche der herrschenden Religion ungestraft herfahren. Kurz, die Katholischen, und besonders ihre Priester, sollen von allen alles dulden, und von Niemand geduldet werden.

Dieß, sage ich, wäre beyläuftig die Kasparsche Duldung. So weit nun ihr Umfang ist,

will dennoch der Verfasser jener Excellenz, der allgemeine Frieden, ebendarum weil er allgemein ist, solle sich ferner auf folgende Artikel erstrecken.

I.

Wird Jedermann, auch die Geisler: die Menschen, so noch auf Erden mit der ganzen Kraft ihrer Sehnsucht im Himmel schwärmen: die freywilligen Bettler: die christlichen Cyniker: die Andächtler, und Andächtlerinnen, die immer bethen wollen: die Verleůmder, und Beschnarcher des Machiavells: die Kaiser, die das Organon eigennützìger, und bigoter Bischöffe, und nichts weniger als Selbstdenker waren: die Geistlichen, die noch in keine Diener des Staats umgebildet worden: die Römischen Curialisten: die Verehrer des Hildebrands: die katholischen Rechtslehrer, die noch nicht deůtsch denken, und schreiben gelernet: die Bürger, welche das Wort Vaterland! mit keinem vernünftigen, und edeln Stolz aussprechen: item die Autos da fe, besonders wenn sie keine Scheiterhäufen mehr anzünden, vielweniger selbst die ersten darauf sitzen wollen: wiederum die Leůte, so sich an den Worten Teůfel, verflucht, Hure, Ehebrecher, kauderwälsch ärgern: die unvernünftigen Büchercensoren, den Doktor Goldhagen zu Maynz, die Sammler der zu Augspurg herauskommenden, und zu Steůer der Wahrheit geschrieben seyn sollender Schriften *c.* *c.* *c.* *) überall auf

*) Was das alles für Leůte sind, wird sich im Verfolg zeigen, wo von ihnen öftere Meldung geschieht.

Gottes Erdboden, wie bisher gehen, liegen, kriechen, laufen, fahren, reiten, stehen oder sitzen lasse, wie es ihnen bequemer, und natürlicher ist. Denn sey es, daß die Leüte noch so dumm, und aberglaubig, noch so finster, und altfränkisch wären, sind sie noch allemal so gut als die Irrgläubigen, und Ungläubigen. Sie sind gleich jenen unsre Nebenmenschen, unsre Brüder: sie glauben überdas was wir, wenn sie schon etwas mehr, als wir glauben. Sie müssen uns Verfeinerten, und Modeschen hinwieder unsren zu grossen Witz, unsre zu tiefe Einsicht um Gottes willen vergeben. Es ist auch leichter ihnen erlauben, keinen Witz zu haben, als ihnen Verstand geben, den sie aus Vorurtheilen nicht zu schätzen wissen: und vielmehr für eine Unbild, als Wohlthat halten. Endlich, spricht er, müsse man dieses nicht vergessen, daß sie heüte auch darum viel Nachsicht verdienen, weil sie gleichfalls mit immer grösserer Geduld zusehen, wie den unzähligen Flintenträgern, Friseurs, Projektanten, Brochüristen, Schreibern, streifenden Musikanten, Schauspielern, Kutschern, Lakeyen, Kammermenschern, barmherzigen Schwestern, Stutzern, und Quecksilberfressern nie versaget wird, daß sie ungehindert nach ihrer Art, und hergebrachten Gewohnheit dem Staate dienen dörfen.

Er führet darüber die Grundsätze der heütigen Staatisten an: und zeiget sonnenklar, es gebe sich aus diesen von selbst, daß die noch unaufgeklärten Staatsglieder sich gleicher Rechte zu erfreüen hätten. Aus eben dem, was man

selbst angenommen, und festgesetzt hat, sollen keine widersprechende Folgen gezogen werden.

2.

Was Kaspar nach der Vorschrift einer allgemeinen Duldung, und so gar aus dem Munde der Toleranten für gewisse Personen zu fodern hat, das will sein Freünd mit eben der Ausdehnung auf gewisse Sachen erstrecket wissen. Er saget; weil bey den öffentlichen Sitten, bey den Glaubensartikeln, bey der Kirchendisciplin so viel Duldung eingeführet ist, müsse man auch die körperliche Selbstzüchtigung, der Scheinheiligen Selbstmord, die Predigten wider Geld, und Gut, die cynische Blösse, und grossen Bärte, die schmutzige Kleidung, die kurzen, und langen Gelübde, die blinde Anhänglichkeit an menschliche Zusätze, und äusserlichen Prunk, die abergläubischen Dummheiten, den ehelosen Stand der Geistlichen, die Beschwörung gewisser Symbolen, und Glaubensbekänntnisse, den Eid der Bischöffe, die kirchische Excommunication, die Concordaten, die theologischen Zänkereyen, das Bücherverboth ꝛc. ꝛc. nach eben der Ordnung, wie sie Herr Kaspar bestürmet hat, gelten, und bey ihrem Werth, oder Unwerth bleiben lassen.

Wenn man das für Misbräuche ansehe, so würden die obigen Sachen für Laster, oder Irrthümer angesehen: und wenn es wider die Vortheile des Staates wäre, so seyn jene wider die Vortheile der Religion. Sie können ja, gleich jenen, durch die Zeit, durch ruhige

Auf-

Aufklärung, durch gründliche Zurechtweisung viel leichter, und gewisser, als durch Verfolgung zernichtet werden. Es hätten sich seit zwänzig Jahren viele Krauts- und Eselsköpfe zu Gott, und der Aufklärung bekehret. Gleichwie die vorigen in sich gegangen, so könnten sich auch die folgenden fassen; wenn man anders aufhörte mit Fäusten zu schreiben, und die Duldsamkeit mit Prügeln einzuprägen. Alles Krumme werde man in diesen Achtzigerjahren dennoch nicht gerad machen: und da gewisse Ausschweifungen, wie Kaspar selbst bekennt, von der Freyheit zu denken unzertrennlich wären, sollte man die Ausschweifungen, die der Einfalt ankleben, auch nicht so gewaltthätig anfallen ꝛc. ꝛc.

Ketzereyen, Irrthümer, Verfolgung derselben.

I.

Man ist so gefällig, daß man für bekannt annimmt, was Kaspar vermuthen, nicht probiren kann, manche Ketzerey, wenn man sie ihren Gang ungestört hätte wandeln lassen, wäre mit ihrem Urheber weggestorben. Verdammungen, Bann, und Strafen hätten sie nur gereizet. Aber ebendarum erwartet man, daß er auch was einräume. Eine Gefälligkeit ist die andere werth. Nein, er wird keinen Anstand nehmen hier zuzugeben, daß im Gegentheil manche Ketzerey, wenn man nicht nach aller Strenge mit ihr verfahren wäre, sich eben so sehr, als andere verbreitet, und festgesetzt hätte.

2.

Wenn wir Kasparn recht verstanden haben, soll man einem Irrthum mit Mitteln begegnen, durch die er am leichtesten gehoben wird. Durchs Verfolgen, spricht er, hat man manchen nur vermehret. Da nun die vorigen Irrthümer sich verbreitet, weil man sie verfolgte; warum nehmen die heütigen so vielen, als groben Irrthümer nicht ab, weil sie geduldet sind?

Was ist für itzt zu antworten? . . . Was ist in Zukunft zu thun?

Soll man weder verfolgen, noch dulden; oder verfolgen, und dulden zugleich?

Ein doppeltes Problem, das der Einsicht, und Spitzfindigkeit unsers Kaspars würdig ist: und dessen Auflösung ihm, weil er uns darauf gebracht hat, ganz heimgestellt wird.

Wahr ists, in beyden liegt ein Widerspruch; ein verdammter, recht unerwarteter Widerspruch, den Jedermann mit Händen greift. Aber das ist eben die Kunst der itzigen Jurisprudenz, daß sie Unmöglichkeiten abhelfen, und Sachen, die einander widersprechen, zu vereinigen wisse. Die Aufklärer machen Profeßion davon: es ist auch nicht das erste Mal, daß sie es unternommen, und mit lautem Beyfall der Denker zu Stand gebracht.

Preßfreyheit.

1.

Dieser legt Kaspar die wohlthätigsten Wirkungen bey. Kein Mensch wird sie anstreiten. Wir sehen sie von Tag zu Tag besser ein: und eben diese Sätze, die sonst nie herausgekommen wären, sind ihrem Verfasser der beßte Bürg für alle die wohlthätigen Wirkungen, und alle die Energie des Geistes, an denen es allgemach unsern Stallknechten zu gebrechen anfieng.

2.

Was wollte doch ein Boßuet, was andere Authoren seyn, wenn sie mit den Helden, welche die Preßfreyheit täglich aufstellt, in Vergleich kommen sollen? Die vielen, und grossen Talente, die zuvor verborgen lagen, und von der Censur zurückgehalten worden, haben sich bey günstiger Witterung auf einmal entwickelt.

Fort mit den Zeiten Ludwigs des *XIV!* Sie haben ihre Rolle gespielet. Ihre Blendwerke haben ein End. Itzt ist die Reihe an uns. *Erunt novissimi primi, & primi novissimi.* Wir, wir Oberdeütschen haben sie heruntergethan, wir sind das Muster der Nationen geworden, wir haben über die Litteratur abzusprechen. Von uns muß man Verstand holen: und wir wollen ihn auch, wenn wir anders gesund bleiben, theüer genug verkaufen.

Wie sich doch die Zeiten ändern können! Wer hätte sich das vor dreyßig Jahren auch nur im Traume beygehn lassen! Und dennoch ists geschehen. Unsre Dummheit verschwand zugleich mit unsren Censoren: die größten Schriftsteller, die man am meisten bewundert, und die heüte in allen Händen sind, wurden gleich den Erdschwammen über Nacht gezeüget.

Der Tempel des Geschmacks ist geräumet worden; anstatt der vorigen haben andere Platz genommen. Der Probierstein eines Buchs wird in Zukunft dieser seyn, ob es vor oder nach der Preßfreyheit geschrieben worden. O ihr armen Ausländer! um eüch ists gethan. Wir haben lange genug gewartet: und so zugesehen, wie ihr uns in die Schule führtet. Wir sind müde eüch Geld zu geben, und dafür verachtet zu werden. Von nun an haben wir den Verstand feil. Wir sind eüch nicht ab, daß ihr die Wissenschaften umgeschmolzen, und uns denken gelehret; aber thut nimmer so stolz mit dem Vorzuge, den ihr dem Zufall, und alten Vorurtheilen zu danken hattet. Wäre uns andere früher zu Sinn gekommen, daß wir hinfüran selbst denken, und die Produkte unsres Witzes ohne Erlaubniß drucken lassen wollten, wüßte man nicht einmal, daß ihr geschrieben hättet. Ihr wäret vergessen worden, bevor man eüch gelesen hätte.

3.

Fahret dann fort, ihr Herren! fahret fort, mit eürer literarischen Sklaverey! gebet jeden

Bogen in die Censur, verkennet noch ferner die wohlthätigen Wirkungen der Preßfreyheit, die uns in so kurzer Zeit dahin brachten, und so gar über die Alten, die wir nimmer lesen mögen, hinaufsetzeten. Weil ihr nicht schreiben dörfet, wie ihr wollet, und wie mans zu Freyburg thut, könnet ihr uns nimmer erreichen. Ihr habet keine Energie des Geistes: es gebricht eüch am Ton der Unabhängigkeit: ihr dörfet nur nach einem gewissen Maasstabe denken. Das ist nicht deütsch, wird es bey allem dem heissen, was ihr noch herausgeben, und der Welt aufdringen werdet. Das ist nicht deütsch. Schreibt wer aus eüch was gutes, wird man sich nicht so fast über die Sache, als über den Umstand verwundern, wie ihr das zu Stand gebracht, oder besser zu sagen, wie es jene, die am Rhein- und Donaustrom liegen, so gut aufnehmen konnten.

4.

Sehet doch wer ihr immer seyd; sehet, und beneidet unsre Werke, die wir ohne geistliche, und weltliche Censur ans Taglicht schicken! die Blätter der Freymüthigen, der Predigtkritiker, Beyträger, der Sammler, der Patrioten, der Zuschauer, der Anzeiger, der Anmerker, der Heftmacher, der Auszügler, der Belustiger, der Briefwechsler, der Unparteyischen, der Zweifler, der Fragesteller, der Nachrichtgeber, kurz, die Blätter aller Gelehrten vom neüen Guß! Wenn ihr diese auffanget, und fleißig übersetzen lasset, werdet ihr bald überzeüget seyn, wie viel man der Freyheit der Presse zu danken hat. Wer diese

besitzet, soll sich nimmer um andere umsehen. Er kann aller entbehren: und ich, ich selbst wills noch erleben, daß man die Bibliotheken schliessen, und überall nichts denn diese deütschen Schoosauthoren lesen wird.

5.

Nachdem der Verfasser so deütsch gesprochen hat, wendet er sich zu den Unaufgeklärten, die noch in Deütschland sind, und bittet sie ums Lichtes willen, sie möchten die Wirkungen der Preßfreyheit zu Herzen nehmen: und ihren Schriftstellern wenigst alsdann, wann sie die Kirche, die Religion, die öffentliche Ehrbarkeit schützen: wenn sie gegen die Modesätze, und Modesitten losgehen, eben das Recht gestatten: und sie nicht durch die Schüchternheit so vieler Censoren noch gar zwingen die Feder niederzulegen, und die allein schreiben zu lassen, die man nicht lesen darf! Kurz, er ist der redlichen Meynung, beym Löschen soll man nicht lange fragen, ob man wen stosse, oder mit Wasser spritze: im Felde, wo man sich schlägt, habe alles Ceremoniel ein End: und es gienge den Schaafen zu nahe, wenn die Hunde nicht bellen dörfen, oder den Unterhirten aus Furcht, sie möchten den Handel nur schlimmer machen, verbothen würde den Wolf blutig zu schlagen. *)

---

*) Der Ausdruck ist sehr mäßig; denn in einigen Diöcesen darf man ihn nicht einmal mehr nennen.

Bücherverboth.

1.

Kaspar behauptet, man erreiche dabey seine Absicht dennoch nicht; weil was verbothen ist, zum Spott der Regierung nur mehr gesuchet wird. Sein Opponent ist gleiches Sinnes. Fort, ruft er, mit diesem Verbothe! und nicht nur mit diesem, sondern mit allen übrigen Verbothen, welche die Leüte nur lüstern machen, und in Versuchung führen. Er bemerket recht spitzfindig, es sey da eben der Fall, der beym Geiseln; man schade mehr, als man nutzen will. Wir dörfen, fährt er fort, um kein Verboth mehr wissen, als etwa in Sachen, die uns ohnehin von Natur aus zuwider sind: und welche man nicht nöthig hat zu verbiethen.

2.

Weil er aber vorsieht, die Dummen dörften sich daran stossen, und etwa glauben, die Gesetze hätten von dieser Lehre einen Stoß bekommen: es sey um sie gethan, findet er auch da einen Ausgang: und machet den Vorschlag, man solle in Zukunft dem Verbothe allemal die Execution beygesellen. Und weil doch die Beyspiele, besonders wenn sie von der Nähe, ex visceribus causæ hergeholet sind, alles begreiflicher machen, bringt er eines vom Bücherverboth selbst. Die Schriften, die wider den Staat geschrieben worden, bleiben immer verbothen, wenn schon die wider die guten Sitten, und den wahren

Glauben gestattet sind. Er machet dann ein Projekt, man möchte diesen letzten Büchern etwa den zehnten Theil jener Wachsamkeit, und jenes Eifers schenken, die sich bey den erstern zu zeigen pflegt. Geschähe das, könnte seines Erachtens das Bücherverboth, und ebendarum die Verbothe anderer Sachen bis auf weitern Bericht schon noch stehen bleiben.

3.

Er äussert hier eine Verwunderung, daß sich seine Majestät der Kaiser durch die Kasparschen Vorstellungen noch nicht bereden lassen, eine löbliche Büchercensur in Wien aufzuheben. Er bekennet, Herr Kaspar hätte sich dennoch ein bischen vergessen, daß er das Bücherverboth gegen die höchsten Verordnungen wollte abgethan wissen. Es dörfte den Anschein bekommen, als wollte er, anstatt uns andern, dem Monarchen selbst Gesetze vorschreiben. Er kann nicht fassen, wie das der Aufmerksamkeit der Juridischen Fakultät in Freyburg, die ja eben hier ein censorisches Tribunal aufschlug, hat entwischen können.

Weil nun das zum eigenen Vortheil dieser Herren gereicht, ist er voll Hoffnung, man werde geruhen, es wenigst ad Notam zu nehmen.

Kritiken über Mängel guter Bücher.

1.

Der Verfasser lobet den Eifer des Herrn Ruefs gegen alle die leichtfertigen Censoren, die sich die Freyheit nehmen, an nützlichen, und klaßischen Werken der Jüden, und Protestanten einige Ausstellungen zu machen. Auch er ist der Meynung, ein Vergehen von dieser Art soll alle Wachsamkeit einer guten Polizey rege machen: und man könne dem Unwesen dadurch abhelfen, wenn man supplicando eine allerhöchste Verordnung auswirkete, kraft welcher von nun an in keinem solchen Buche mehr was irriges, und gefährliches dörfte entdecket werden. Das soll nur für die schlechten, elenden, vergessenen, oder kürzer zu geben, für katholische Bücher, die keine Leser mehr finden, gestattet seyn; die aber, welche in allen Händen sind, und von denen man alles, wahres, und falsches, gleich annehmen könnte, die sollen geschonet bleiben. Die Ursache liegt am Tag; weil sie nützlich, und klaßisch sind: weil jenes viele Gute, das darinn ist, auch das Schlimme vergutet, und nützlich machet.

2.

Das verdammte Kritisiren! das verderbt uns noch alles: und sollte Jedermann bey Daumenbrechen verbothen seyn; nur die Aufklärer, die den Beruf, und die Geschicklichkeit dazu haben, ausgenommen.

3.

Die Sammlung, welche zu Augspurg herauskömmt, ist nicht zu Steüer der Wahrheit geschrieben; aber die Sachen, die zu Freyburg gedrucket werden.

Beschwörung der Symbolen, und Glaubensbekenntnisse.

Diese Erklärung vom 28. Satze des Kaspars, der einer der neüesten, und freymüthigsten ist, verdienet die ganze Aufmerksamkeit des Lesers, und scheint wirklich nach dem Wunsche desselben auszufallen.

Es kann heüte einem katholischen Freyburger, der seine Freyheit zu denken, so wenig als ein anderer veräussern, oder übertragen darf, leicht zustossen, daß er Einsichten, und Meynung *) änderet, ein Protestant, ein Jansenist, ein Socinianer, ein ursprünglicher Christ aus Ueberzeügung wird. In diesem Falle dörfte er freylich mit gutem Gewissen nimmer katholisch bleiben. Wenn er dennoch, wie bisher, auf Befehl eines allgemeinen Kirchenraths bey öffentlichen Professorn geschah, zur Formula Tridentini, und zwar cum juramento gehalten würde, wäre ja grosse Gefahr, daß er einen recht herzhaften Meyneid begienge. Nicht wahr, dieß ist der eigentliche Verstand jenes wichtigen Sa-

---

*) Meynung ist hier so viel als Glaubenslehre.

tzes? und der zeiget offenbar, daß man diese Glaubensbekenntnisse, oder doch den Eid, mit dem sie begleitet sind, für immer weglassen, und aus den Schulen verbannen soll?

Der Verfasser der Excellenz, der die ganze Bedenklichkeit dieser Sache längst eingesehen, und gar wohl weiß, wie viele itzt an solchen Orten ihre Einsichten, und Meynungen ändern, will es gern geschehen lassen, daß man einer so heftigen Versuchung mit Eidschwüren zu spielen, so bald als möglich, bevorkomme. Nur trägt er Bedenken, ob es nicht wider das Ansehen des Kaisers, und der höchsten Regenten wäre? Er saget, es dünke ihn, daß diese von einer solchen Gefährlichkeit noch nicht ganz belehret wären; sonst würden sie von ihren Beamten keinen Eid der Treüe verlangen. Oder wie? können nicht auch diese was anders im Herzen haben, als sie von aussen gleißnen? Werden nicht mehr Beamte Schelmen, als Katholische unkatholisch werden?

Kirchenbann.

I.

Bey unserm Verfasser ist der Kirchenbann eine Erfindung, die man dem heiligen Paulus zu verdanken hat. Dieser, weil er von Natur hitziger gewesen, als es sein Amt mitbrachte (und darum zu unsren Zeiten für keinen Bischoff getauget hätte) ließ sichs der erste beygehn, die Leüte aus der Kirche zu jagen. Er hat ohne sich weder bey Hof, noch beym Proconsul anzufragen, über einen getreüen Unterthan des

Kaisers Nero, der dem Hausfrieden zu lieb bey seiner Stiefmutter geschlafen, öffentlich das Urtheil des Bannes gefällt: und ihn also auf eine Art bestrafet, die auch im bürgerlichen Betracht einen Fleck auf seinem Charakter zurück ließ.

Er hält das für die eigentliche Ursache, daß ihm der kluge Monarch, als einem Manne, der in die Majestätsrechte eingriff, und mit dem, seiner Heftigkeit wegen, die Richter und Beamte überall zerfallen mußten, den Kopf ins Feld hat schlagen lassen. Sein Vergehen sey um so bedenklicher gewesen, weil mans in ein Recht erwachsen ließ, das man hernach durch alle Jahrhunderte ausgeübt hat.

2.

Es ist bey jenen finstern Zeiten nicht anders gewesen, als hätten Kirche, und Fürsten zusammen geschworen, die gröbsten Irrthümer zu Säzen des Glaubens zu machen. Mat hat mit der Wahrheit nie zu recht kommen können: und ausser einigen Kezern, die man aber ebendarum, weil sie Kezer waren, nie angehöret, hat sich Niemand getrauet diesen angemaßten Bann anzupacken. Die Vorsehung ist gezwungen gewesen, auf einen neüen Doktor in Freyburg zu warten, der endlich nach so vielen Jahren den Leüten das Fell von ihren Augen nehmen, und die gefangenen Rechte der Menschheit wieder auf freyen Fuß stellen sollte. Dieß Verdienst wird auch die späte Nachwelt nimmer vergessen: und Kasparn die Ehre lassen, daß ers den 9. Augstm. dieses 1785. Jahrs unter uns Ka-

tholischen dahin gebracht, daß wir schon wieder um einen Glaubensartikel weniger haben; und der kirchischen Tyranney wegen dießfalls ausser Sorgen seyn dörfen.

Die Concordaten.

Alle Kaiser seit dem Jahre 1448, in welchem die Concordaten geschlossen worden, sind untüchtige Leüte, Schandflecken der Prinzen, oder doch nach Kaspars Phraseologie lauter schwache Regenten, lauter Organen eigennütziger, und bigoter Bischöffe, und nichts weniger denn Selbstdenker gewesen.

Reichthümer, zeitliche Güter.

1.

Es wäre heüte sehr dumm, wenn man den Weltlichen Verachtung zeitlicher Güter predigte; das ist nur für die Geistlichen vermeynt; bey jenen, nämlich den Weltlichen, ist die Sammlung eines nicht nur zur Noth, sondern auch zum Vergnügen, und zur Sicherheit erforderlichen Vermögens eine pflichtmäßige Sorgfalt.

2.

Das Geld, so lange es in geistlichen Händen liegt, ist die Quelle aller Laster, und Aergernisse, die man itzt an ihnen wahrnimmt, und so sehr beklaget: es gereichet so wohl dem Staate, als der Religion zum größten Schaden; so bald es

aber in die Hand eines Weltlichen kömmt, kann es zu nichts, als zum Unterhalt, zur unschuldigen Ergötzung, zur Beförderung des Glücks unsrer Nebenmenschen dienen. Man hat bisher fälschlich geglaubet, das Geld ändere auf diese Art nur den Herrn; nein, es ändert so gar die Natur: es zieht sein bösartiges Wesen ganz aus: es höret auf was schädliches zu seyn; und wird bey Leüten, die es besser zu brauchen wissen, ein rechtmäßiges Mittel, ein wahres Gut, ein Werkzeüg zu herrlichen Tugenden.

3.

Die Weltlichen sind dann recht daran, wenn sie aus Furcht, die geistlichen Besitzer möchten etwa schlimmen Gebrauch von ihrem Gut machen, dasselbe ohne weiteres einziehen. Sie allein haben es nöthig, sie allein besitzen das Geheimniß, es geziemend anzuwenden. *)

---

*) Nur diese Mäßigung brauchet der Verfasser, die Sorgfalt, die Geistlichen möchten ihr Einkommen misbrauchen, werde in vielen Staaten immer überflüßiger. Man hätte dafür gute Vorsorge gethan: der Reichthum werde nimmer die Quelle ihres Zerfalles seyn: sie würden in Zukunft mehr Gefahr von der Armuth zu befürchten haben. Es sehe beym Klerus so ziemlich Evangelisch aus: und jene, welche den Rath Jesu Christi noch nicht verstehen, macheten grosse Hoffnung, sie würden durch so viele, die ihnen das Evangelium auslegen, des bessern belehret werden.

4.

Was Christus wider die zeitlichen Güter geprediget hat, war lediglich für die Regierung des Kaisers Tiberius, Claudius, Nero, Domitianus zu verstehen; wo nämlich Niemand ein Eigenthum hatte, und alles Christengut lauter Gemeingut war.

5.

Der Herr Jesus hat von Verachtung irdischer Güter nur zu den Pharisäern, und Aposteln geredet, deren die ersten verheürathete Mönche, die zweyten Petriner ohne Pfründen gewesen. Die Weltlichen waren nicht in der Predigt. Diese sollen dann ihre Güter behalten, schätzen, lieben, vermehren, so gut sie können; die Pfaffen aber dieselben verachten, mit Füssen treten, oder deütscher zu sagen, den Weltlichen geben.

Mönchswesen.

1.

Ein Bettelmönch, und besonders ein Kapuziner werden, ist widers Naturrecht. Man kann Gott dem Herrn keine freywillige Betteley, keine hündische Blösse, keine schmutzige Kleidung geloben. Diese Lehre ist sehr praktisch: und man muß sich äusserst verwundern, daß man bey den Processen der Seligsprechung so schlechten Gebrauch davon machte. Höret ihr Kapuziner,

und andere Bettler, die man für Heilige hält; ihr waret Verächter der natürlichen Gesetze, welche allen vorgehen! Ihr möget noch so fest auf eüren Altären stehen, ihr müsset heüte noch herunter. Ihr habet die gesunde Vernunft aufs ärgste beleidiget, ihre Rechte gestürzet, die Leüte aufgefodert, daß sie eüch verachteten, und als Lumpen, die ihren eigenen Werth verkannten, und unverschämt genug waren, den rechtmäßigen Eckel anderer aufzufodern, durch Geringschätzung bestrafeten.

2.

Der heilige Johannes der Täufer, wenn er schon in der Kleidung, Nahrung, Wohnung alle Kapuziner hinter sich gelassen, und das Blosse, das Schmutzige auf einen viel höhern Grad getrieben hat, verschlägt uns wenig. Die Mönche, die ihn gerne für einen Stifter, Guardian, oder Definitor hätten, dörfen sich auf seine Lebensart nichts zu gut thun. Er tauget ihnen nicht in Kram; sie können ihn in keinen Convent brauchen. Er gehöret ins Alte Testament, wo die Leüte ihrer Rohigkeit überlassen waren, und auch der frömmste Mann mit Vorurtheilen, und Finsternissen zu kämpfen hatte.

3.

Eben dieser Heilige, weil er dreyßig Jahre keine Pflicht gegen den Nebenmenschen beobachtet, sondern mit der ganzen Kraft seiner Liebe, und Sehnsucht im Himmel geschwärmet, hatte noch nicht die ächten Begriffe von wahrer Hoheit,

heit, und Grösse der Seele. Dem Zeügniß, das der Heiland von ihm abgeleget, muß eine andere Wendung gegeben werden.

Jungfrauschaft.

Die heilige Cäcilie, die heilige Agnes, die heilige Luzie; weil sie keine Neigung zum Heürathen hatten, und darum ledig blieben, sind deßwegen um kein Haar besser, als Madame Kaspar, die sich trauen ließ.

Gelübde.

1.

Man mag wohl Gelübde machen, wenns nur nicht für immer geschieht. Der Mönch ist kraft der Gelübde zu deren Erfüllung gehalten; doch kann er sich diese von andern auflösen lassen. Thuts der Pabst nicht, solls die Oberkeit thun; die ohnehin zu entscheiden hat, ob ein Gelübd propter Nexum des Geistlichen mit dem Weltlichen zur gemeinen Wohlfahrt mehr denn sein Gegentheil beytrage.

2.

Die Ordensstifter, die ewige Gelübde einführten, sind ohne Ausnahme Schwärmer gewesen. Sie haben einerseits unzählige Menschen beydes Geschlechtes auf ihr Lebtag gefesselt; hingegen von wesentlichen Schuldigkeiten gegen sich, und andere losgebunden; folglich das, was ge-

rade widers Naturrecht läuft, für höhere Tugend, und Evangelische Vollkommenheit ausgegeben.

Selbstzüchtigung, Abtödtung des Fleisches.

1.

Zeiget der Verfasser, wie unbillig die Väter, die Heiligen, die Theologen mit dem Fleische verfahren sind.

2.

Die Geisel mache die Sache nur ärger.

3.

Daß nicht der Leib, sondern eben die Geisel, und anderer Bußzeüg, mit dem man ihn aufbringt, die Quelle jener bösen Begierden ist, die man bisher ihm, oder der Erbsünde aufgebürdet hat.

4.

Daß die Heiligen nur darum mit so schweren Versuchungen geplagt gewesen, und zum Theil denselben auch unterlegen; weil sie sich selbst gezüchtiget; weil sie ihr Fleisch nicht zu schätzen wußten, und durch die Schläge ihr Blut erhitzet haben.

5.

Wiederum giebt er zu, daß dieses ihr Verfahren wider die Rechte der Natur laufe: und sie nur die Dummheit, nur die Finsterniß ihrer Zeiten von einer Sünde entschuldigen möge.

6.

Die Heiden, spricht er, hätten die Rechte des Fleisches besser verstanden, denn die Apostel, die keine Anatomie studieret, und keinen Arzt zu Rath gezogen.

7.

Er thut den Vorschlag, daß die beleidigenden Schriftstellen, die dem Fleische ungünstig sind: und etwa misdeütet werden dörften, in den Vorösterreichischen Bibeln sollen weggestrichen werden. *)

---

*) Es nimmt mich Wunder, daß dem Verfasser der neügeprägten Excellenz jene Stelle entfahren ist, die wir im Sendschreiben an die zu Kolossis 3. Kap. 5. Vers lesen: *Mortificate ergo membra vestra, quæ sunt super terram.* Tödtet dann eüre Glieder ab, die auf Erden sind. Vielleicht erinnerte er sich ihrer; aber zugleich der Begebenheit, die Herr Muralt in seinen Briefen über die Engländer erzehlet. Wegen dem Muthwillen dieses Volks, wo so viele einander stümmelten, sah man sich genöthiget, eine Verordnung zu machen, daß wenn wer dem andern ein Glied wegnähme, oder unbrauchbar ma-

8.

Verdienste der alten Ketzer für das Fleisch. Der Verfasser behauptet, da sonst alles wider dasselbe war, hätten sich diese des armen Geschöpfes angenommen. Man müsse ihnen die Ehre lassen: und der schöne Titel Patroni Carnis gehöre denselben von Rechts wegen. Zu unsren Zeiten, wo man sich von keinem Ansehen blenden, von keinen Vorurtheilen mehr einnehmen läßt, hätten viele Hülfstruppen dazu gestossen.

Cölibat.

1.

Weil Kaspar einen so rühmlichen Eifer für die Priesterehe zeiget, erinnert der Verfasser,

---

chete, die Sache als kapital solle behandelt werden. Darauf hieb einer dem andern die Nase weg. Man wollte ihm den Proceß machen; allein, weil es die Engländer für einen Theil ihrer Freyheit ansehen, die Gesetze einzuschränken, und sich lediglich an den Buchstaben, und die ausdrückliche Meldung zu halten, behaupteten viele, die Nase werde nicht unter die eigentlichen Glieder gerechnet: und so zwangen sie das Parlament zu einer besondern, und neüen Erklärung, die Nase gehöre mit zu des Menschen Gliedern. Eben das mag den Mann von Anführung gedachter Stelle abgehalten haben; weil er besorgete, die neüen Schriftausleger möchten sogleich auf den Einfall gerathen, der Buckel samt Zugehör wäre nicht unter die Glieder zu zählen, so auf Gottes Erdboden sind.

wir hätten freylich heüt zu Tage alles im Ueberfluß. Wir wären glücklicher als jemals: und nichts gehe uns ab, als Kinder, die uns den Vorrath aufzehren, und die schönen Bücher, welche täglich herauskämen, lesen hülfen. Wir alleine reicheten lange nicht hin, einander zu sagen, wie vergnügt wir leben, wie allen unsren Uebeln gesteüret, wie alle Wunden des Staates, und der Kirche geheilet worden ꝛc.

2.

Er zweifelt auch nicht, es sey den Geistlichen, die gerne verehliget wären, nur um die Absichten, oder Wirkungen dieses Sakraments zu thun, und sie liessen sich lediglich um der Gnade, und des Himmels willen kopuliren.

3.

Er bekennet mit Herrn Kaspar, der Ehestand sey der heiligste aus allen Ständen, die Basis der Wohlfahrt für Himmel, und Erden, das erste, und größte Geboth, an dem das ganze Gesetz hängt, und alle Propheten. Nur die Ehe könne der menschlichen Gesellschaft nützliche Glieder, der Religion ihre Bekenner, und dem Himmel selige Bewohner geben.

4.

Da allein geht er von ihm ab, daß es den Priestern frey stehen soll, eine Frau zu nehmen. Denn er glaubet, daß die vorausgeschickten Grund-

sätze etwas mehr erheischen. Er behauptet, wenn die Geistlichen die Wahl hätten zu heürathen, oder ledig zu bleiben, wir alle vorige Uebel behalten, aber keine neüen Vortheile ziehen würden. Warum? Wenn auch viele Priester sich um Weiber umsähen, würde doch ein grosser Theil aus allerhand Rücksichten ledig bleiben: und so, dünkt ihn, hätten wir bey ihnen, was bey den Weltlichen; das ist, es würde unter den ledigen Geistlichen noch immer manchen Hurer, unter den verheürathete noch immer manchen Ehebrecher absetzen. Kurz, er sieht der Aergernisse halber den einzigen Unterschied, daß den Weltlichen alles hingieng; den Geistlichen aber wegen jeder solcher Kinderey, wenigst insgemein, ihr verdienter Lohn würde. *) Hiemit, weil doch die Weltlichen ohnehin eben nimmer so viel Ursache haben, sich wegen Galanterien am Klerus zu ärgern, könne mans lieber beym alten lassen.

5.

Wiederum hätte auch das seine Bedenklichkeiten, daß Kaspar den Geistlichen vorderst darum Lust zur Ehe machet; weil es, so lange der Cölibat besteht, unmöglich ist, dieselben zu Dienern des Staats umzubilden, und sie an den Angelegenheiten der Menschheit, an der Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt theilnehmender zu machen. Diese Speculation tauget zu nichts; weil ja sonst kein wackerer Minister anstatt einer Frau eine Maitresse halten: oder wenn

*) Wenns nur die Weltlichen nicht hinderten.

er ledig, und keüsch zugleich ist (wie noch manche behaupten, daß es mit Gottes Gnade sich thun lasse) einen wahren Antheil an öffentlichen Geschäfften, und am gemeinen Beßten nehmen könnte. Das aber ist ein verdammter Bock nicht nur wider die alte, sondern auch neüe Geschichte: und könnte noch gar als eine Rüge an der höchsten Person unsers ehelosen Monarchen betrachtet werden: eine Rüge, welche alle nach der Ehe lüsterne Pfaffen wider Ruefen aufbringen soll: und vielleicht noch machet, daß sie in allen Erblanden ledig ab der Welt müssen.

Andere gute Anstalten, Polizey &c.

1.

Ruef kann unsren Weltgang, und die guten Anstalten, die man getroffen hat, nicht genug anpreisen. Er glaubet, dieß sey das glücklichste aus allen Jahrhunderten. Der Verfasser, der es auch anfängt zu spüren, zeiget Freüde darüber. Er saget: Schon 6000 Jahre haben die Menschen sich den Kopf darüber zerbrochen, wie sie vergnügt, und glücklich werden möchten: und es hat keinem gelungen. Nun versichert uns Ruef, seit zwänzig Jahren wären nicht nur die Privaten, sondern auch ganze Stände, und Länder glücklich. Wer will ihm das leügnen? Ja gewiß, und ich habe es schon oben gesagt *): wir sind recht ins goldene Alter hineingerathen. Jene Köpfe, die nicht juridisch genug gebildet

*) Beym Anfang des Titels: Cölibat.

sind, sich davon überführen zu lassen, verdienen ihr Glück nicht: und ihre Unzufriedenheit, welche sie so gar in öffentlichen Schriften äussern, ist das einzige, was die gemeine Wohlfahrt bisher unvollkommen machte.

2.

Diese Glückseligkeit setzet Kaspar vorzüglich in einer freyen Denkungsart, in einem philosophischen Untersuchungsgeist, der nichts ohne scharfe Besichtigung annimmt. Weiter unten spricht er: **Nur Freyheit im Denken, und Handeln erhebt Geist, und Herz.**

Das ist gewiß philosophisch, recht sehr philosophisch: und das Ausschlußwörtchen nur ist im Stand, dieß neüe Evangelium allen Heiden zu empfehlen. Wenn man doch überall so dächte! Da gieng unsrem Glück nichts mehr ab: es wäre zwischen uns, und den alten Griechen oder Römern nur noch der geringe Unterschied, daß sie schon vor Christo so glücklich waren, wirs aber erst nach Christo geworden sind.

3.

Freylich giebts eine unnatürliche, falsche Staatskunst. Die Grundsätze derselben findet man beym Machiavell; der sie aus Abscheü gesammelt hat. Sein Buch ist gut, und nützlich. Nur kömmt darauf an, daß mans recht zu brauchen weiß. Ehemals wußte mans nur ins Feüer zu brauchen. Er muß doch sehr dunkel geschrie-

ben haben; sonst wäre es nicht so lange hergegangen, bis man ihn recht verstanden, und dessen Absichten errathen hat.

Ueble Folgen, wenn man der Aufklärung im Wege steht. Der Verfasser fand gut, seiner Beleüchtung ein königlich-preüßisches Ministerial-Rescript beyzufügen. Er that es nur darum, damit die Leüte einmal merken, wie sehr sich Preüssen seinem Untergang nähere. Durchs Aufklären kam es zu dem Stufe seiner Macht, und Grösse; itzt, da es anfängt dem Licht entgegen zu wirken, wird es die Abänderung seiner Grundsätze theüer genug bezahlen. Eine kurze Zeit, so versinkt es in eine tödtliche Ohnmacht: und alle die schönen Regimenter können seinen Verfall nicht aufhalten. Möncherey, Aberglauben, Intoleranz, und alle Gräuel der Inquisition werden darüber kommen. Seine Generalen werden in Autos da fe umgebildet werden. Spandau wird seine Staatsgefangenen ausspeyen, und Ketzer dafür verschlingen. Der schwache Regent wird theologische Zänkereyen in Staatsangelegenheiten verwandeln: er wird den Kern seiner Legionen gegen die Aufklärer, und ursprüngliche Christen anrücken lassen: und den Unterthanen die unbegreiflichsten Dinge mit dem Schwerdt in der Hand begreiflich machen. Die verfolgten Flüchtlinge werden anderswo Wildnisse in Eden umschaffen; aber aus den von ihnen verlassenen Landen wird eine Wildniß werden: und der Hof wird mit allen seinen Finanzprojekten den Schaden nicht ersetzen können, den er sich selbst durch seine neüe Maasregeln zu-

gefüget hat. Da es itzt anderswo immer heller wird, wirds da immer finsterer werden. Aegypten, das erfindersche Aegypten, das Vaterland der Künste, und Wissenschaften, wird mit Nacht bedecket, und Gosen wandelt im hellen Tag; es sieht zu, wie jene, die sich widers Licht versündiget, beym Sonnenschein in der Finstere herumtappen. Welch ein Auftritt, und wie wird man darein sehen, wenn nach zwänzig Jahren selbst in Berlin Scheiterhäufen angezündet werden, und die Prediger der Vernunft im Rauch aufgehen! Eine Strafe, die so billig, als schrecklich ist, und mit welcher die Natur die Kränkungen ihre Rechte allemal selbsten rächet.

Kaspars Schreibart.

1.

Weil einige es Kasparen übel gedeütet, daß er in seinen Sätzen zu viel vom Gebieterschen, und Diktatorschen angenommen, versichert sein vermeynter Gegner, dieß soll ihm keinen Vorwurf zuziehen. Es sey der Ton aller Gesetzgeber, so bald sie von ihrem Berufe überzeüget wären, und die ersten Wirkungen desselben zu spüren anfiengen.

2.

Im Gegentheil gebühre ihm das Lob des Erhabenen: er wäre zuweilen voll Begeisterung: und da wüßte er die größten, und stärksten Züge seiner Feder der Hoheit des Inhalts so anzumessen, daß er alle Lyriker, und selbst den Alcäus hinter sich lasse. Vor zwänzig Jah-

ren hätte noch kein Rechtsgelehrter so geschrieben: und wenn wir nicht längst gewohnt wären zu sehen, wie die Aufklärung uns lauter Originale aufstellet, möchte man noch gar auf den Gedanken kommen, Kaspar hätte vom Voltaire geborget.

3.

Die Schreibart gehöre überhaupt nicht zum Wesentlichen: und wenn sie hier anders ist, als man sie in Schulsätzen erwartet, habe das wenig zu sagen. Man verweiset den Leser an die Sachen, die ihm wichtiger sind, denn die Worte. Haben die ihre Richtigkeit (wie sie es dann überall haben) ist nimmer nöthig bey jenen stehen zu bleiben.

Beschluß.

Sollte Herr Kasar wider alles Vermuthen sich vom Salzburger nicht erbitten lassen, sondern wirklich entschlossen seyn diesen Wisch seines Anblickes, oder wohl gar einer ahndenden Rüge zu würdigen, wäre mein beßter Rath, daß er sich die Mühe nehme den Frevler, der zu viel gewaget hat, hinwieder mit lauter Spott, und Witz nach Hause zu schicken. Ja, ja mit lauter Spott, und Witz. Wenn dieser schon nicht so plump, nicht so ärgernd, wie Klosterwitz, und Gassenhauerspott ist, wird er hier dennoch seine Dienste thun. Man kann einem das Beissen nicht leichter verleiden, als wenn man

ihm auch Zähne weist. Läßt ihm das seine Ernsthaftigkeit nicht zu, wird er wenigst die Vorsicht brauchen, daß, wie gedachter Gegner keinen einzigen seiner Sätze widerleget hat, er auch keinen einzigen seiner Gründe widerlege. Man muß den löblichen Brauch, einander Gegenrecht zu halten, nicht abgehen lassen: und es klingt noch so gut, wenn der Gläubiger vom Schuldner nicht nur mit baarem Geld, sondern auch mit gleicher Münze bezahlet wird. Beydes machet mich hoffen, dem redlichen Kaspar werde es nicht vorzüglich um Beweise zu thun seyn. Denn weil sein Gegner gar um keine weiß, können ihm anderer ihre auch nicht willkommen seyn. Darum sich die Mühe, ihm aber den Verdruß zu ersparen, ist nichts schicklicher, als daß er wiederum mit Sätzen ausrücke. Ja doch mit Sätzen! mit Sätzen, sage ich; als in welchen die Leüte weder Gründe, noch Salz, sondern nur was neües, und freyes suchen.

Fragment

aus einem Ungenannten.

Ex quo artem obtrectandi professi estis, & caninam facundiam exercetis, neque famam vobis parare, neque nobis aspergere labem poteritis apud judices incorruptos. Nam istuc identidem reponimus: *Qui omnia vobis indul-*

getis, saltim potestatem ridendi nobis facite; quæ est lenissima ratio vindicandi sui. Negatis? Usurpabimus tamen. Interea clamores tollite, despicatui nos habete, maledictis obruete, ut lubet! Aliud a vobis exspectandum non fuit. Absit enim, ut scribendo gratiam inire apud vos constituerimus: aut spe ducamur inani, aliquando fore, ut nobiscum sentiatis: & laudem a vobis referamus. Ludibria ergo debetis nobis sive veteri, sive novo jure: & ridebimus vel invitis, ac ringentibus vobis. Tam fœcunda est materia, quam in dies ampliorem præbetis, ut deficere nunquam possit. Arrogans risum movet, elatus cachinnum. Sit miser; sed quando circumspicit se, solumque sanum putat, non habet receptum ad miserationem.

Anzeige

für die Salzburger monatliche Beyträge zur Litteratur Oberdeūtschlands.

Ein glücklicher Einfall, daß man Herrn Hübner, Zeitungsschreiber in Salzburg, für diese Fasten in der Domkirche predigen machet. So hat er genug Anlaß die schönen Grundsätze, die er mit der Feder angerühmt hat, mit dem Munde feyerlich zu widerrufen. Oder wenn er des Widerrufens satt ist, *) muß er dennoch bey

---

*) Denn man will sagen, er hätte bald die Ehre gehabt, seiner Churfürstl. Durchlaucht zu Pfalz=

dem Amte den doppelten Nutzen schaffen, daß er in Reden zeiget, was man zu thun, in den Beyspielen, was man zu meiden hat.

Diese Anzeige führet mich auf etwas, das ich nicht darf weglassen.

Erst vor 9. Jahren war zu *** ein junger Geistlicher, der gar viel weltliches an sich hatte. Dem ungeacht bestieg er manche Kanzel, und donnerte auf Bürger und Bauren; die schon lacheten, bevor er noch das Kreütz gemachet hatte. Gesetzte Leüte stutzeten darüber: und es kam so weit, daß sie verlangten, man solle ihn nimmer predigen lassen. Man wollte auch meine Meynung darüber vernehmen: darum schrieb ich folgenden Brief an einen geistlichen Rath, den ich einem hohen Erzbischöfflichen Consistorium in Salzburg mit geziemender Ehrfurcht will zugeeignet haben. Er ist lateinisch geschrieben. Es hat auch nicht nöthig, daß ihn jene, so dieser Sprache nicht kundig sind, in einer deütschen Uebersetzung lesen.

---

bayern, seinem Gnädigsten Herrn, nach aller der Etiquette, die bey Staatsabbitten üblich ist, ein *Flectamus* zu machen. Wann diese Handlung hätte vorbeygehen sollen, kann man so zuverläßig nicht angeben. Dem Vermuthen nach wäre er für den Abbten noch immer zu frühe, und fürs Publikum noch immer zu spät gewesen.

Epiſtola

ad Virum Clariſſimum, plurimumque Reverendum, ***** Celſiſſimi **** a conſiliis Eccleſiaſticis.

Scripſiſti nuper, cum multi inſtent, ut juvenis ille Clericus ob morum libertatem a pulpito ſacro amoveatur, velle te ſuper hac re ſententiam meam audire. Obſequor lubens, &, quid mihi videatur, candide aperio.

Si ille *doceret* tantum, ut fit in Catecheſi, non valde contenderem, amovendum eſſe. Nunc autem in ſacris dictionibus ſunt varia officia dicendi; & inter iſta præcipuum uſum *reprehenſio* habet. Ut enim apud ægros, cum cetera non proficiunt, ferrum & ignes arripiunt Medici, ita hic fieri ab iis decet, quibus curatio animorum incumbit. Certe inter eas, quæ partes Spiritus ſancti eſſent, *Joannes cap.* 16. *verſ.* 8. recenſet primo loco, quod deberet *arguere mundum de peccato.* Et Paulus *ad Timotheum* ſcribens diſerte præcipit *cap.* 4. *a verſ.* 1. *Teſtificor coram Deo, & Jeſu Chriſto, qui judicaturus eſt vivos, & mortuos, per adventum ipſius & regnum ejus, prædica verbum, inſta opportune, importune, argue, obſecra, increpa.* Et *ad Titum cap.* 1. *verſ.* 9. Epiſcopus dicitur debere *potens* eſſe *exhortari in doctrina ſana, & eos qui contradicunt arguere.* Addit

dein *verſ.* 10. *Sunt enim multi inobedientes, vaniloqui, & ſeductores &c. quos oportet redargui.* Et *verſ.* 13. *Quam ob cauſam increpa eos dure.* Rurſum *ejuſdem Epiſtolæ cap. 2. verſ.* 15. *Hæc loquere, & exhortare, & argue cum omni imperio. Nemo te contemnat.*

Et quibus, aliiſque multis manifeſtum eſt, omnes, qui ſancto Spiritui ut inſtrumenta deſerviunt (deſerviunt autem præ omnibus ſacri oratores) arguere debere.

Quod ſi quis non habet ſanctum Spiritum: palamque conſtat non habere, multorum eſt ſententia, poſſe quidem illum citra noxam docere, corripere non poſſe. Cum quibus & ipſe facio, perſuaſum habens, debere ipſummet ſine peccato eſſe, qui peccatum inſectatur; maxime ſi ſit illud ipſum, quod deberet reprehendi. Quam in rem habeo duas rationes. Primam; *quia talis orator nil proficit*, ſecundam *quia talis orator plus officit arguendò.*

I.

Nil proficit arguendo.

Videtur id notum naturali lumine. Certe ipſi Gentiles reſpuebant præceptorem, oratorem, cenſorem, magiſtratum, qui vir bonus non eſſet. Dictabat illis manifeſta ratio, quod ſicut via recta non poſſit ducere, qui ipſe aberret, ſic vitium ſine oppoſita juſtitia a nemine curatum iri.

Venit

Venit hoc ab infirmitate hominum, quæ illis persuadet, ab arguente minui suam libertatem: & quivis ab alio pro jure exigit, ne sibi imponat jugum, quod ipse recuset. Atque ideo Philosophi non poterant nos traducere ad virtutem. Verbis docuerunt, non exemplis: & si boni quid præstiterunt, in speciem erat compositum. Re ipsa probitatem non sunt sectati, falsisque virtutibus vitia vera texerunt.

Accedit secunda ratio, quod arguens peccatum, cujus sit ipse reus, experitur continuo, animum linguæ repugnare. Et exprobrat illi conscientia, quod Deum velit audiri, quem ipse non audit: quod ceteros bonos, se malum cupiat: quod curet salutem alienam, propriam negligat. Ita convictus a se ipso, & condemnatus ardorem sacrum & cetera præsidia liberæ mentis omnia amittit.

Sed ipsam experientiam appello. Quare familia non audit dominum de pudicitia præcipientem? quare populus proculcat scita optimatum? quare ipsi principi nec auctoritas jam constat, neque reverentia habetur? Nescit scilicet parere, qui videt inter ipsas leges delinqui, & hos ipsos admittere crimina, qui volunt vindicare. Et quod dabis discrimen? istud, quod offensio orta a sacerdotibus, magis incurrit in oculos. Vel talpæ in ceteris, hic lynces sunt: & quos virtutes præconis latent, ejus vitia omnia noverunt. Cognitæ illis mensæ, familiaritates, dicteria, ludi, oblectamenta: & si horum quædam insectatur, sannas refert loco fructus. Sed venio ad alteram partem argumen-

ti, & ostendo ejus correptiones detrimento esse potius, quam commodi quid afferre.

II.

Plus officit arguendo.

Videri id paradoxum possit, reputantibus nobis per naturam, & leges semper fas esse recta monere. Sed fallit regula, quoties effectus fallunt: & intempestivus hortator, etsi in alia non peccaret, in prudentiam peccat. Solent enim homines ab eorum, qui loquuntur existimatione de ipsis verbis sententiam ferre. Vilis personæ monitis omnibus demitur pondus, ac fides. Imo veniunt in contemptum; nam ut moveat sermo ipse, facta in oppositum ita trahunt, ut putes oratorem ipsum docere, ne obtemperes.

Quid quod multi effundunt bilem, lacerantque supremos pastores, qui talibus dicendi provinciam commiseunt. Exasperati enim velut injuria reprehensionis tam importunæ, indignantur suos mores ab his carpi, qui sint ipsi parum morati. Ergo ut cænum tum maxime fœtet si moveas, sic mali stimulos objurgationis objecto calce frangunt, tam suo vulnere repuguantes, quam alieno. Quin ob bilis ardorem incitantur ad blasphemias, & pertinaciam in malo. Existimant enim se habere idoneam causam, cur expediant se ab iniquissimo accusatore.

Istud vero non reddit difficilia præcepta? non præbet sceleratis materiam excusandi? ut sibi

persuadeant, præcepta in speciem dari: & esse supra vires; quæ qui urgent eorum observantiam, ipsi non curant. *His vitiis*, clamant, *subjecta est omnis natura; sed nos venia digniores, qui cum agimus prohibita, saltem alios non incusamus.* Ita vel sancti oratores habentur eodem numero cum pravis, fidemque amittunt; ut nihil sit reliquum, quo possit pertinacia frangi, dolorque ab admissa peccata persuaderi.

Hæc ego, ut volebas Vir Clarissime, meis verbis in chartam conjeci. Nunc venio ad auctoritates, quibus mirifice hæc confirmantur. Dabo autem varias, easque gravissimas, primo ex *Sacris Litteris*, tum vero ex *Patribus*, denique ex *Ethnicis* quoque *Sapientibus*.

Sententiæ Scripturæ in rem præsentem.

In omnibus te ipsum præbe exemplum bonorum operum, in doctrina, in integritate, in gravitate, verbum sanum, irreprehensibile; ut is qui ex adverso est, vereatur, nihil habens malum dicere de nobis. *Ad Titum cap.* 2. *versib.* 7. & 8.

Qui sibi nequam cui bonus? *Ecclesiastici cap.* 14. *vers.* 5.

Medice cura teipsum. *Lucæ cap.* 4. *vers.* 23.

In quo judicas alterum teipſum condemnas; eadem enim agis quæ judicas. Scimus enim quoniam judicium Dei eſt ſecundum veritatem in eos, qui talia agunt. Exiſtimas autem hoc ô homo, qui judicas eos, qui talia agunt, & facis ea, quia tu effugies judicium Dei &c? *Ad Romanos cap.* 2. *verſib.* 1. 2. 3.

Peccatori autem dixit Deus; quare tu enarras juſtitias meas, & aſſumis teſtamentum meum per os tuum? *Pſalmo* 49. *verſ.* 16.

Qui ſine peccato eſt veſtrum, primus in illam lapidem mittat. *Joannis cap.* 8. *verſ.* 7.

De ore tuo te judico ſerve nequam! *Lucæ cap.* 19. *verſ.* 22.

Vos eſtis ſal terræ. Quod ſi ſal evanuerit, in quo ſalietur? Ad nihilum valet ultra, niſi ut mittatur foras, & conculcetur ab hominibus. *Matthæi cap.* 5. *verſ.* 13.

Vos eſtis lux mundi. Non poteſt civitas abſcondi ſupra montem poſita: neque accendunt lucernam, & ponunt eam ſub modio, ſed ſuper candelabrum; ut luceat omnibus qui in domo ſunt. Sic luceat lux veſtra coram hominibus, ut videant opera veſtra bona, & glorificent patrem veſtrum, qui in cœlis eſt. *Ibidem verſ.* 14. 15. 16.

SENTENTIÆ PATRUM.

Malus laicus, & infidelis, non pertinens ad gregem Christi, non pertinens ad frumentum Christi, qui tanquam palea in area toleratur, quid sibi dicit, quando cœperit illum arguere verbum Dei? Exi! quid mihi loqueris? Ipsi Episcopi, ipsi Clerici non illud faciunt; & me cogis ut faciam? Quærit sibi non patronum ad causam malam, sed comitem ad pœnam. S. *AUGUSTINUS Sermone* 137. *alias* 49. *de Verbis Domini, circa medium.*

Qua fronte, oro, redarguere tales possunt delicta populorum? Quomodo errantes ad semitas justitiæ revocare sufficiunt? Negligentes salutem propriam qualiter super aliorum salute vigilabunt? Alteri vix bonus esse valet, qui sibi nequam est. Corrigat sua, qui proximorum cupit errata corrigere. Isti autem de quibus loquimur, parum de se, minusque curant de ceteris. S. *LAURENTIUS JUSTINIANUS in Fasciculo Amoris cap.* 2.

Irrefragabile enim est; non novit arguere, qui novit peccare. *Cassiodorus nescio quo loco.*

Nunc exhibe, quod volebas apud alios obtinere. Age, ne tua tibi objiciatur oratio, quia pondus est pudoris gravissimi propria voce convinci. *Idem CASSIODORUS Libro VI. epist.* 21.

Quod per linguam prædicamus per exempla destruimus. S. *GREGORIUS magnus Libro V.*

Indictione 13. *Epistola* 20. *alias* 32. *ad Mauritium Imperatorem.*

Non confundant opera tua ſermonem tuum; ne, cum in Eccleſia loqueris, tacitus quilibet reſpondeat: cur ergo hæc, quæ dicis, ipſe non facis? Delicatus magiſter eſt, qui pleno ventre de jejuniis diſputat. Accuſare avaritiam & latro poteſt. Sacerdotis Chriſti os, manuſque concordent. *S. HIERONYMUS Epiſtola* 52, *alias* 2. *ad Nepotianum.*

Legimus quia *cœpit Jeſus facere*, & *docere*. Erubeſcit enim quamvis præclara doctrina, quam propria reprehendit conſcientia: fruſtraque ejus lingua prædicat paupertatem, & docet eleemoſynam, qui Crœſi divitiis tumet, vilique opertus pallio pugnat contra tineas veſtium ſericarum. *Idem Epiſtola* 127. *olim* 16. *ad Principiam.*

Quomodo iraſceris aliis, tuæ ipſe reus conſcientiæ? quomodo commoveris, cum debeas eſſe miſerabilis? Qui arguitur, & (quod eſt amplius) a ſemetipſo, curare debet ſua vulnera, non alterum vulnerare. Nemo alium vulnerando ſe ſanat: *Medice cura te ipſum.* Si medicus, quanto magis reus prius curare ſe debet? Confiteris peccatum tuum, & medicum te profiteris alienum? Etſi veritatis eſt, quod retorques, temporis non eſt. *S. AMBROSIUS Enarratione Pſalmi* 37. *num.* 46.

Abundant, qui malæ vitæ ſuæ defenſionem ex ipſis ſuis præpoſitis, & doctoribus quærunt,

respondentes corde ſuo, aut etiam, ſi ad hoc erumpunt, ore ſuo, atque dicentes: Quod mihi præcipis, cur ipſe non facis? Ita fit, ut eum non obedienter audiant, qui ſe non audit; & Dei verbum, quod eis prædicatur, ſimul cum ipſo prædicatore contemnatur. *S. AUGUSTINUS Libro IV. de Doctrina Chriſtiana cap.* 27. Vide eundem creditum *Sermone* 1. *appendicis veteris, vel* 268. *appendicis novi.*

S. GREGORIUS magnus Homilia 9. *in Ezechielem, poſt medium* inter alia admonet: Omnis prædicator intenta ſemper debet mente penſare, ne qui miſſus eſt lapſos erigere, ipſe in pravitate operis cum lapſis cadat: & Pauli hunc ſententia feriat, dicentis: *In quo alterum judicas, te ipſum condemnas.*

Idem Libro XXVII. Moralium cap. 40. ait: Prædicatores mali exempli fieri ſuæ nequitiæ præcones.

Cujus vita deſpicitur, reſtat, ut ejus prædicatio contemnatur. *Idem Homilia* 12. *in Evangelia.*

Quid tam divinum quam iſta ſententiâ, ut is peccata puniat, qui exſors ipſe peccati ſit? Quomodo enim feras alieni ultorem, & proprii criminis defenſorem? Nonne ſe magis ipſe condemnat, qui in alio damnat, quod ipſe committit. *S. AMBROSIUS Epiſtola* 86. *&* 26. *hodie* 51. *ad Studium.*

Sæpe in judicando majus peccatum judicii eſt, quam peccati ipſius, de quo fuerit judicatum. *Idem Libro II. Apologiæ David. cap.* 2.

Qui docent tantum, ipſi præceptis ſuis detrahunt pondus. Quis enim obtemperet, cum ipſi præceptores doceant non obtemperare? Bonum eſt autem recta, & honeſta præcipere; ſed, niſi & facias, mendacium eſt: & incongruum, atque ineptum eſt non in pectore, ſed in labiis habere bonitatem. *LACTANTIUS Libro III. cap.* 16.

Quicunque præcepta dat hominibus, ac vitam, moreſque fingit aliorum, quæro, debeatne ipſe facere, quæ præcipit, an non debeat? Si non fecerit, ſoluta præcepta ſunt. Si enim bona ſunt, quæ præcipiuntur: ſi vitam hominum in optimo ſtatu collocant, non ſe debet ipſe præceptor a numero, cœtuque hominum ſegregare, inter quos agit: & ipſi eodem modo vivendum, quo docet eſſe vivendum; ne ſi aliter vixerit, ipſe præceptis ſuis fidem detrahat, levioremque doctrinam ſuam faciat, ſi reipſa reſolvat, quod verbis nitatur adſtruere. Unuſquisque enim, cum audit præcipientem, non vult imponi ſibi neceſſitatem parendi, tanquam ſibi jus libertatis adimatur. Reſpondebit itaque doctori hoc modo: Non poſſum facere, quæ jubes; quoniam ſunt impoſſibilia. Vetas me iraſci, vetas cupere, vetas libidine commoveri, vetas dolorem, vetas mortem timere; ſed hoc adeo contra naturam eſt, ut his affectibus animalia univerſa ſubjecta ſint. Vel ſi adeo putas repugnari poſſe naturæ, tute, qui præcipis, fac; ut

ſciam fieri poſſe. Cum autem ipſe non facias, quæ inſolentia eſt, ut homini libero imponere velis leges, quibus ipſe non pareas? Prius diſce qui doces: & antequam mores aliorum corrigas, tuos corrige. Quis neſcit juſtam eſſe hanc reſponſionem? Quin etiam in contemptum veniet hujuſmodi doctor: & deludetur viciſſim; quia videbitur & ipſe deludere. Quid ergo faciet ille præceptor, ſi hæc ei fuerint oppoſita? Quomodo adimet excuſationem contumacibus, niſi ut præſentibus factis doceat poſſibilia ſe docere? *Idem Libro IV. earumdem Inſtitutionum divinarum cap.* 23.

Inde evenit, ut Philoſophorum præceptis nullus obtemperet. Homines enim malunt exempla, quam verba; quia loqui facile eſt, præſtare difficile: utinamque tam multi bene facerent, quam multi loquuntur bene! Sed qui præcipiunt, nec faciunt, abeſt ab eis fides. Et ſi homines fuerint contemnentur ut leves; ſi Deus, opponetur ei excuſatio fragilitatis humanæ. Supereſt, ut factis verba firmentur; quod Philoſophi facere nequeunt. Itaque cum ipſi præceptores vincuntur affectibus, quos vinci prædicant oportere, neminem poſſunt ad virtutem, quam falſo prædicant, erudire. *Idem.*

Facile eſt philoſophari verbis; doce me per vitam tuam. Hæc eſt optima doctrina. Dicis modeſtia opus eſſe, & hac de re longum texis ſermonem, atque oratoria ſine obice verba profundis? At melior te eſt ille, dicet quiſpiam, qui hoc operibus me docet. Non enim diſciplinæ ita verbis, ut operibus ſolent animis inſinuari. Nam niſi opera habeas, non modo non prodes verbis,

ſed etiam magis noces. Melius eſt tacere. Quare? quia rem mihi impoſſibilem proponis. Cogito enim, ſi tu, qui hæc dicis, non facis, multo magis me venia dignum eſſe, qui nihil dico. Ideo ait Propheta: *Peccatori autem dixit Deus: quare tu enarras juſtitias meas?* Majus enim hoc nocumentum eſt, cum quis recte docens verbis, doctrinam factis impugnat. Hoc multorum in Eccleſiis fuit cauſa malorum. S. JOANNES CHRYSOSTOMUS *Homilia* 30. *in Acta.*

Diſcipulus hujus, S. ISIDORUS PELUSIOTA *Libro III. Epiſtola* 120, prædicationem a vita diſcrepantem mera folia ſine fructibus appellat: eamque apud homines quidem ludibria, & ſannas; apud Deum *vero* nihil niſi damnationem exſpectare poſſe.

Et ne quis dicat, his monitis duntaxat eſſe locum in moralibus doctrinis, non item in dogmaticis concionibus, is ipſe vir ſanctus, ac maxime eloquens *Libro III. Epiſtola* 39. iſtud addit plauſibili ſermone: Impurum, ac ſceleratum hominem nego non modo de fidei doctrina, ſed etiam de ulla re alia, os aperire debere, quoad per ſinceram pœnitentiam animi maculas abſterſerit. Nam cum peccatori dixerit Deus: quare tu enarras juſtitias meas? multo magis certe ei, qui animo ita conſtitutus eſt, ac fidei dogmata perſcrutari non veretur, ſilentium indixit. Tanto enim dogmata juſtificationibus ſublimiora ſunt, quanto cœlum terra, & anima corpore. Quocirca cum vitæ integritas tibi deſit, de fidei dogmatibus certamen inſtituere deſine; ne alioqui, ut dogma quoque ſuperetur, in cauſa ſis. Solent

enim complures ab eorum qui loquuntur, existimatione de iis, quæ dicuntur, sententiam ferre. Denique *ejusdem Libri Epistola* 405. graviter ostendit, inde quosdam oratoris culpa incitari ad impia verba fundenda, Deumque ipsum lacessendum.

Sententiæ Gentilium Sapientum.

DEMOSTHENES ubique studet colligere famam probitatis. Præfert enim severos mores, hominumque judicia, ac potentiam sus deque habet. Quin dona dicitur aversatus, & corruptis omnibus magistratibus solus habuisse manus continentes.

CARNEADES in eo qui diceret esse caput artis putabat, ut talis, qualem ipse se optabat, etiam populo videretur.

CICERO & QUINTILIANUS honestatem, & eloquentiam ita connecti volunt, ut dicere bene vix possit qui male viveret. Ideo cum CATONE oratorem definiunt *Virum bonum dicendi peritum.* Secus ajunt, nec valet testimonium ejus, nec sententia recipitur: & grande præjudicium causæ est advocatus; quasi, cum sit ipse malus, neque causa esse sat bona possit. Verba Quintiliani *Libro I. Institutionum Oratoriarum* valde abrupta sunt: Potior mihi ratio vivendi honeste, quam vel optime dicendi. Sed, mea quidem sententia, juncta ista atque indiscreta sunt. Neque enim esse oratorem nisi bonum virum judico: & fieri, etiamsi posset, nolo.

Sed illuſtris eſt locus TULLII *initio Actionis III. in Verrem:* Omnes, qui alterum, Judices, nullis impulſi inimicitiis, nulla privatim læſi injuria, nullo præmio adducti, in judicium reipublicæ cauſa vocant, providere debent, non ſolum quid oneris in præſentia tollant, ſed etiam quantum in omnem vitam negotii ſuſcipere conentur. Legem enim ſibi ipſi dicunt innocentiæ, continentiæ, virtutumque omnium, qui ab altero rationem vitæ repoſcunt: atque eo magis, ſi id, ut ante dixi, faciunt, nulla re commoti alia, niſi utilitate communi. Nam qui ſibi hoc ſumpſit, ut corrigat mores aliorum, ac peccata reprehendat, quis huic ignoſcat, ſi qua in re ipſe ab religione officii declinarit?

Et infra: Hoc ego amplius ſuſcepi, quam ceteri; quod ita poſtulatur ab omnibus, ut ab iis ſe abſtineant maxime vitiis, in quibus alterum reprehenderint. Furem aliquem, aut rapacem accuſaris? vitanda tibi ſemper erit omnis avaritiæ ſuſpicio. Maleficum quempiam adduxeris, aut crudelem? cavendum erit ſemper, ne qua in re aſperior, aut inhumanior fuiſſe videare. Corruptorem, adulterum? providendum diligenter, ne quod in vita veſtigium libidinis appareat. Omnia poſtremo, quæ vindicaris in altero, tibi ipſi vehementer fugienda ſunt. Etenim non modo accuſator, ſed ne objurgator quidem ferendus eſt is, qui quod in altero vitium reprehendit, in eo ipſe deprehenditur.

SENECA *Epiſtola* 98. ait: Quid faciendum ſit a faciente diſcendum eſt.

Plura hujuſmodi ſuppeditat JOANNES CLERICUS *Tomo II. Parrhaſianorum Articulo* 3. *du Choix des Eccléſiaſtiques.*

Ego unum addo ex PLUTARCHO, de Lacedæmoniis teſtante, quod improborum ne optimis quidem ſententiis ſolerent ſuffragari. Vir malus, & ad venerem projectus in Senatu ſententiam dixerat luculentam, & ſalutarem: cumque ad eam ſonantes cachinni audirentur, Ephori reputantes ſecum, ut hominis vita culparetur, conſilium tamen, quod maxime ex uſu, & re publica erat, contemni ſine detrimento haud poſſe; alium moribus, ac annis gravem juſſerunt ſurgere, qui illud ipſum ſuo nomine, & verbis aliis inculcaret. Quo facto popularis admurmuratio cum jucunditate, & conſenſione incredibili eſt conſecuta. Tantum, addit Plutarchus, in probis moribus, tantum in vitæ integritate momenti eſt.

Clauſula.

Coronidis loco ſubjungam factum ORIGENIS, quod mores habet, & maxime huc pertinet. Doctor hic celeberrimus, poſtquam Alexandriæ Diis thus adolevit, a Confeſſoribus, & Martyribus rejectus, atque Eccleſia pulſus, quod non erat pudori ferendo, ſeceſſit in Palæſtinam, atque inde pietatis cauſa Hieroſolymam eſt profectus. Ibi pro fama, quæ de libris ejus ſumma erat, rogatus a collegio ſacerdotum, ab aliis vi pertractus, ut verba ad populum faceret, in pedes denique conſurrexit, poſtulatoque divino libro *Pſalmum* allegans *quadrageſimum nonum* omiſſis reliquis verſiculum recitavit: *Peccatori autem dixit Deus: Quare tu enarras juſtitias meas, & aſſumis teſtamentum meum per os tuum?* Ad quæ verba complicatum continuo librum reſtituit, gemensque, & lacrimans reſedit, flentibus cum eo, qui aderant univerſis.

Herr Abbt! ich dächte, dieser Brief könnte ihm bey dem seltsamen Berufe, der ihn die Fastenpredigten im Domm mit der Hundsrhetorik in der Zeitung verbinden machet, recht gute Dienste thun. Er lernet daraus sich selbsten predigen. Er darf sich nur sagen: die zween Gegenstände betragen sich nicht miteinander. Ich lehre, man soll nicht verleumden, man soll nicht lästern, man soll weder die Religion kränken, noch ihre Diener, und Vertheidiger verächtlich machen. Weil ich dann gerade das Widerspiel von dem thue, was ich lehre: weil von allen, die mich hören, Niemand weniger von diesen Wahrheiten gerühret ist, als ich selbst, so richtet mich Gott schon itzund durch meinen Mund. So viel Worte ich rede, so viele Urtheile fälle ich wider mich, die der Herr einst nur zu unterzeichnen brauchet. Das Schimpfen läßt mir besser; ich will den Dienst am Wort wem andern, der was mehr denn ein Zeitungsschreiber ist, überlassen. Amen.

Errata
in der neugeprägten Excellenz.

Ich habe mich oben anheischig gemachet, jene Fehler, die theils beym Abschreiben, theils beym Druck jenes Werkchens eingeschlichen, zu verbessern, und am Ende dieser Blätter beyzusetzen. Hier sind sie der Ordnung nach: und ist mir einer entfahren, wird mirs weder der Leser, noch der Verfasser übel deuten.

S.	L.		lies.
5	12	durch lauter Patriotismus	vom Patriotismus

S.	L.		lies.
5	21	haben	hatten
37	16	Boyleau	Boileau
38	11	Selbstzüchtigung	Selbstzüchtigungen
42	5. in der Note	Denzbiki	Druzbiki
59	16	tauget	er tauget
64	8	beliebe	der beliebe
77	12	in	bey
83	18	laß das erste zuletzt aus.	
91	9	Vorsorg	Vorsorge.
97	7	ja	da
100	17	Beißigkeit	Bißigkeit
—	20	laß aus so gar	
101	12	mir zu lieb	sich mir zu lieb
108	letzte	verbieth	verbeút
110	18.	Herrn Kaspar	Herrn Widerkaspar
	19	Herrn Ruef	Herrn Widerruf
112	1	richtig	nicht richtig
114	12	Michiavell	Machiavell
122	21	Küche	Kühe
131	9	gewünne	gewänne
132	12	einen getreüen Unterthanen	über einen getreüen Unterthan
—	17	laß aus über ihn	
—	22	einen Mann	als einen
135	1	nur	um
—	13.14	pfleget: und	pfleget. Denn
136	1	Entscheidigung	Erläuterung
138	12.13	Antwort geben	antworten
143	1	gerathen	gelungen
148	4	Das * gehört zur	19. Linie nach verwendete
157	2	für, welche?	für welche?
158	21	kann	es kann
161	20	auch auf	noch ferner auf

S.	L.		lies.
162	7	Organ	Organon
—	19	Hurer	Hure
—	21	der	den
—	23=25	herauskommender. sollender	herauskommenden sollenden
165	5	abergläubische	abergläubischen
169	10	den Erdschwamm	den Erdschwammen
170	17	dürfen	durften.
172	18	Gespött	Spott
173	3	wir wollen	wir dörfen
—	17	zehenten	zehnten
174	4	den	dem
176	18=19	keinen = Werken	keinem = Werke.
—	21	in den	für die
—	22	in katholischen Büchern	für katholische Bücher
177	1	vergutet	vergütet
—	12	Werb	Webb
—	18	verdecket	verderbet
180	letzt.	überflüßig sich über die Worte	unnöthig sich bey Worten
182	7	sie	jene
184	8	heütige Fides	heütige; Fides
186	17=18	sagen, es können	sagen: es könne
189	22	Jazzaniga	Gazzaniga
191	9	dieser lesen	diesem sehen
194	18=19	denn tausend	dem Tausend nach
196	18=19	einen tausender	von lauter nützlichen, und klaßischen Werken — tausend nützliche, und klaßische Werke.
206	20	unterthäniger	unterthänigen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weißenbach, Joseph Anton

Und das heißt nun aufklären

Ibi-ubi [i.e. Basel] 1787

Polem. 2834
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10777097-3
VD18 14640686